P. O. germ. 34 af
Alxinger

<36624492210015

<36624492210015

Bayer. Staatsbibliothek

B,0

Johann von Alxingers

sämmtliche Werke.

Achter Band.

Enthält:

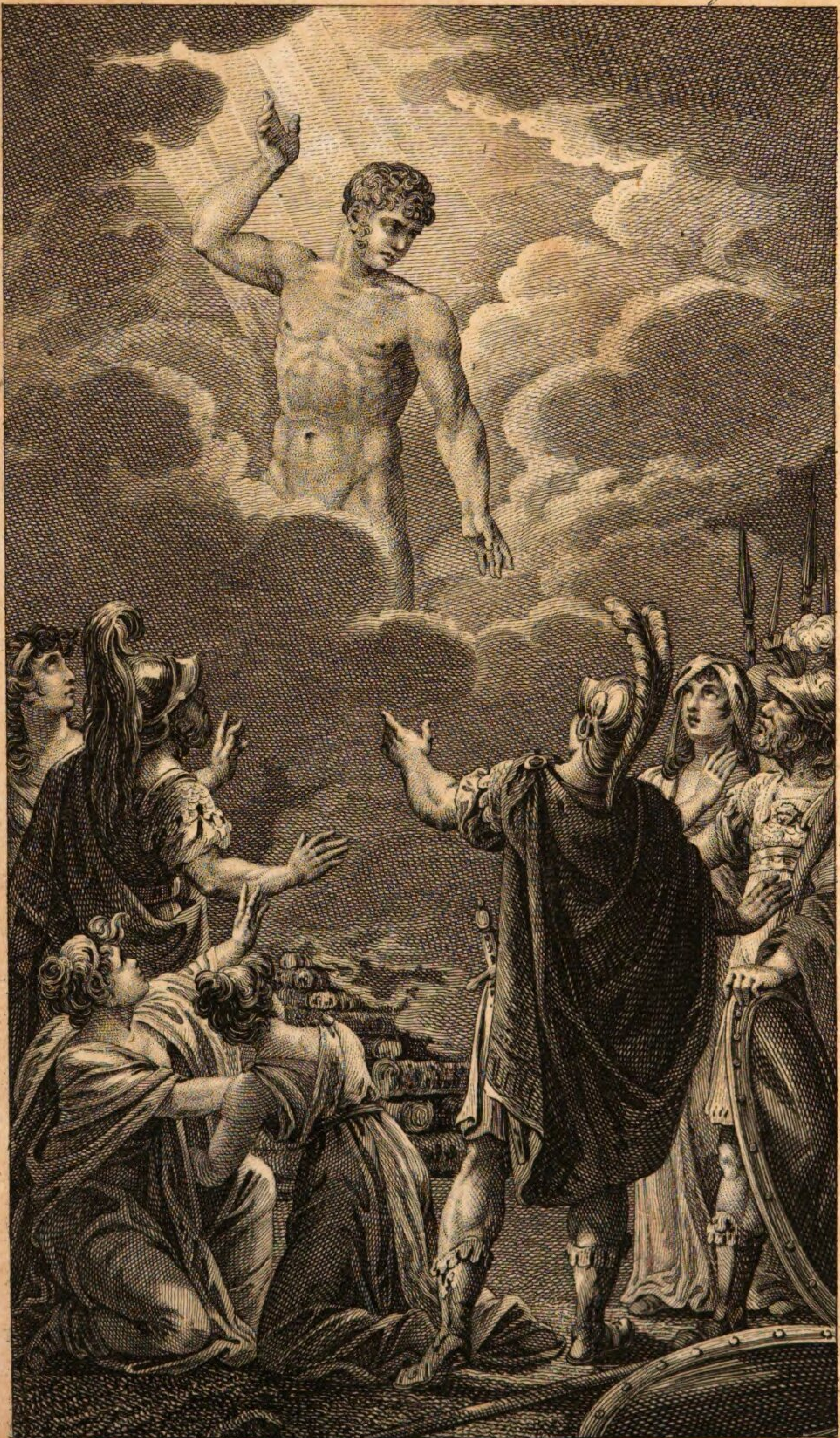
Gedichte.

Zweyter Theil.

Wien, 1812.
Im Verlage der Franz Haasischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Schedy d.	M. Pölzel sc.

Gedichte.

Von

Johann von Alxinger.

Zweyter Theil.

Jenny Salm

Wien, 1812.
Im Verlage der Franz Haasischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An des

Hochgebornen Herrn

Heinrich

Grafen von Rottenhan,

k. k. Kämmerers und geheimen Rathes, Böhmisch-Oesterreichischen Hofkanzlers, des heiligen Stephans-Ordens Großkreuzes,

Exzellenz.

Du, der zu groß der eiteln Ehrbegierde,
Die glänzende, doch schwere Bürde,
Die weise der Monarch ihm auf die Schultern legt,
Aus Liebe für sein Land und aus Gemeingeist trägt,
Der dann die karg zur Ruh' gegönnten Augenblicke
Bey Festen, Lärm und Prunk nicht hinzubringen pflegt;
Vielmehr beym häuslichen, dem einzig wahren Glücke
Zu neuer Arbeit sich erquickt,
An einer edlen Gattinn Busen,

In einer Tochter Arm, die Reitz und Tugend
schmückt,
Verehrtester, darf wohl die schüchternste
der Musen
Solch einen Augenblick erspähn,
Dieß Buch in ihrer Hand, sich nahen und Dir
flehn:
Verschmähe nicht, was Dank und Lieb' und
Ehrfurcht biethen.
Der Gegenstand, so oft, so gerne hier gewählt,
Ist Deiner Fürsten Lob, und der wird Dir ver-
güten,
Was dem Talent des Dichters fehlt.

Oden und Lieder.

An mein Saitenspiel.

Du nie von mir entweihtes Saitenspiel,
Das ich um Gold und Ehren nicht vertausche,
Du weckest und veredelst mein Gefühl,
Wenn ich bey dir in heilger Stille lausche.

Ein andrer prang' im stolzen Marmorsaal,
Für ihn erseufze Tokays theure Kelter,
Ihm sende Frankreich Mädchen ohne Zahl,
Rennpferde Yorkshire und Castilla Zelter.

Ich aber zieh', wenn Lunens milder Schein
Die Erde deckt, und Philomele klaget,
Mit dir, mein Saitenspiel, zum Eichenhain,
An dem die Fluth des grünen Isters naget.

Da singest du die keusche Zärtlichkeit,
Die sanftes Roth auf Mädchenwangen strömet,
Des Jünglings Herz zu edlen Freuden weiht,
Und niedrer Thierbegierden Geyer zähmet:

Die Sympathie, von deren Zauberband
Zwey Seelen plötzlich sich umschlungen spüren,
Beym ersten Blick, beym ersten Druck der Hand
In mehr als Einem Puncte sich berühren.

Doch wird durch dich Tyrannen nicht gefröhnt,
Kein böser Glaubenszweifel aufgekitzelt,
Und wenn gleich Scherz von deinen Saiten tönt,
Kein guter Mann, auch wenn er irrt, bewitzelt.

Drum strömest du mir, Freudengeberinn,
Durchs Leben oft unschuldiges Entzücken;
Und wirst noch, wenn ich längst verweset bin,
Den stillen Hügel meiner Ruhe schmücken.

Das Glück.

Fortuna nulli plus quam consilium valet.
Publius Syrus.

Bist du, o Glück, in schimmernden Pallästen
Zu Hause? führst du auf dem Ball
Den Reigen? schenkest du bey theuren Festen
Den Cap-Wein in Krystall?

Ruhst du im Schandbett, wo bey Amors Lüsten
Uns Krampf an allen Nerven zerrt?
Ha! oder gar in eines Harpax Kisten,
Mit manchem Schloß versperrt?

Zwar sucht der Mensch dich dort und findet Plagen,
Statt deiner, findet Ueberdruß
Und Ekel; — darf ich, Göttinn, darf ich sagen,
Wo man dich suchen muß?

Ihr Sterblichen wohl nicht in solchen Freuden,
Die nichts sind als ein Selbstbetrug,
Dem Ekel nachhinkt, wisset, Noth nicht leiden
Ist schon zum Glück genug.

So eilt der Landmann seinem niedern Dache
Und braunem Weib am Abend zu;
Mit ihr theilt er sein Brot, trinkt aus dem Bache,
Und pflegt der Lieb' und Ruh'.

Doch müßte, was mit athemlosem Munde
Der Uebermuth vom Glück begehrt,
Ihm werden, o so wär' in einer Stunde
Das Füllhorn ganz geleert.

Drum macht nicht mehr, Fortunen auszuplündern
Den eitlen, lächerlichen Plan;
Sucht lieber Scheinbedürfnisse zu mindern,
Sucht der Natur zu nahn.

Reißt euch entschloss'nen Muthes aus den Klauen
Des Vorurtheils und, nicht mehr blind
Für innern Werth, sucht Gaben anzubauen,
Die in euch selber sind.

Besonders ihr, durch Adel, Macht und Schätze
Emporgehobne, gebet mehr
Der warnenden Vernunft, als dem Geschwätze
Der großen Welt Gehör;

Spart von dem Gold, das ihr dem Prunk, den Spielen,
Dem Kitzel jeder Art geweiht,
Das Zehntheil nur euch ab und lernet fühlen
Des Wohlthuns Seligkeit.

Anstatt nach eitler Puppen Herz zu angeln
Durch geckenmäßge Schmeicheleyn,
Lernt Freundschaft; nie wirds dem an Freunden mangeln,
Der weiß, ein Freund zu seyn:

Und habt ihr viel der Muße, seht, es winket
Euch freundlich manche Wissenschaft
Und biethet ihren Wonnekelch; o trinket
Euch in die Seele Kraft!

Forscht, sind zu diesem eures Geistes Federn
Genug gespannt, auf Newtons Spur
Und Bergmanns Weg nach den geheimen Rädern
Der heiligen Natur.

Seht, doch von niedrer Goldgier nicht gekörnet,
Wie sie des einen Wesens Grab
Zu andrer Wesen Wiege macht' und lernet
Ihr dieß Geheimniß ab.

Doch habt ihr eine weich geschaffne Seele,
Die rasch ist, kraftvoll, leicht empört,
Und lieber eine Nachtigallenkehle
Als Roms Castraten hört:

O so ersticket ja das heilge Feuer
Des Genius, erstickt es nicht!
Weiht euch Apollen, greifet nach der Leyer
Mit glühendem Gesicht.

Doch ist euch Scharfsinn, ist zu Trockenheiten
Euch eiserne Geduld verliehn,
So geht und wagt, wie Schmidt, von Ahnenzeiten
Den Vorhang wegzuziehn.

Denn Dieser, dessen Geist in ernsten Stunden
Der Einsamkeit sich selbst genügt,
Nur Dieser hat des Glückes Quell gefunden,
Der ewig nicht versiegt.

Die Verlassene.

Endlich bin ich ihm entgangen,
Diesem Schwarm, der mich umgab.
Legt nun, heuchlerische Wangen,
Ein erzwungnes Lächeln ab.

Heiterkeit und Ruhe lügen
Macht die Welt zur Mädchenpflicht.
Denn wir dürfen wohl betriegen,
Nur betrogen werden nicht.

Dennoch ward ichs; Himmel richte
Diesen Mann, der mich berückt,
Und doch schon die Erstlingsfrüchte
Von der Liebe Baum gepflückt!

Weh mir! was ist Männerliebe?
Nicht der Seele Hochgefühl:
Grober Kitzel, thiersche Triebe,
Sinnenweide, Fibernspiel.

Wollt ihr sie von langer Dauer,
So beruhiget sie nie;
Gegenliebe macht sie lauer,
Sicherheit erstickct sie.

Eine herrische Kokette,
Die sich nur anbethen läßt,
Hält an ihrer Eisenkette
Zwanzig Männerherzen fest.

Alle dienen ihren Launen;
Jeder zittert, jeder flieht,
Wenn auf ihren Augenbraunen
Unmuth sich zusammen zieht.

Aber wenn sie je gerühret,
Redlich Lieb' um Liebe gibt;
Dann wird sie tyrannisiret
Und erniedrigt und betrübt.

Drum, ihr Mädchen, lernt die Tücke
Kriechender Verräther scheun;
Gebet jedem süße Blicke;
Aber liebt nur euch allein.

An den Freyherrn von Gebler *).

Edler hör'! es jauchzet (denn schon lange
Harrte sie darauf) die Kaiserstadt,
Daß man heut zu einem höhern Range,
Ihn zu schmücken, dich berufen hat.

Viele Titel zählst du jetzo, viele;
Doch du kennst die Muse ja, sie spricht
Nicht in ekler Kanzelleyen Style,
Weiß und schätzet eure Titel nicht.

Doch mit dem, der alles, was erhaben
Und was Geblers würdig ist, vereint,
Den die Welt und er dir lange gaben,
Grüßt er heut dich: Heil dir M e n s c h e n f r e u n d.

*) Bey seiner Beförderung zum Vice-Kanzler, geheimen Rathe und Commandeur des Stephans-Ordens.

Lina auf der Redoute.

Groß, voll von Tänzern ist der Saal
Und auch an Schönen reich;
Doch sagt ihr Kenner, sagt einmahl,
Ist eine Linen gleich?

Ist, wer ihr in die Augen sieht;
Nicht ein verlorner Mann?
An diesen Augen steckt Cupid
Sich seine Fackel an.

Sieh, wie der schwarze Domino
Den Schneehals noch erhöht:
Süß lächelt sie und mildert so
Des Hutes Majestät.

Spielt bald die lose Schäckerinn,
Hält alle Masken an,
Und flattert her und flattert hin,
Daß ich kaum folgen kann;

Bald neben mir in süße Ruh'
Versunken, sitzet sie;
Horcht die Musik, und schlägt dazu
Den Tact auf meinem Knie;

Bald fährt sie auf, und beut die Hand
Zum Reihentanz mir dar:
Wie rauscht der Eilenden Gewand,
Wie fleugt ihr blondes Haar!

Man drängt sich, wo sie tanzt, hervor,
Schließt einen Kreis um sie,
Und lispelt sich entzückt ins Ohr:
O seht nur, die ists, die!

Doch führet nun der Reihentanz
Zu mir sie wieder her;
Da streut ihr Auge sanftern Glanz,
Die Wange glüht noch mehr;

Sie weilet, drücket mir die Hand
Und nicket noch zurück:
Ich stehe da, nach ihr gewandt,
Und fühle nur mein Glück;

Kraft und Bewußtseyn schwinden hin,
Am Boden starrt mein Fuß;
So, daß die nächste Tänzerinn
Mich zu sich reißen muß.

Der Unglückliche an seinen Hund.

Diffugiunt cadis
Cum faece siccatis amici,
Ferre jugum pariter dolosi.
Hor.

Hier, wo vor kurzem erst ein Schwarm
Erkaufter Sclaven mich umschwebte,
Wo meinem Winke jeder Arm
Geschäftig vorzukommen strebte;

Wo Tokays Nectar aus Krystall
Dem Tafelfreund entgegen glänzte,
Der mich dafür bey Schmaus und Ball
Mit früh verwelkten Rosen kränzte;

Hier sitz' ich Armer, den Verdruß
Und lange Weil' und Mangel quälen:
Nun rauscht des Tanzes leichter Fuß
Nicht mehr in diesen öden Sälen.

Denn wehe mir! urplötzlich flog
Das Glück von der ihr werthen Stätte,
Und alle meine Trauten zog
Es mit an seiner goldnen Kette.

Sie sehen starr mir ins Gesicht,
So starr, als ob sie mich nicht kennten.
Nur du, mein Hund, berechnest nicht
Den Werth der Freundschaft nach Procenten.

Du wartest noch allein mir auf,
Du wedelst dankbar mit dem Schweife,
Beutst mir dein Köpfchen, daß ich drauf
Dir mit gefällgen Händen greife.

Der Menschen böser Undank trübt
Mir jeden meiner Lebenstage;
Du bists allein noch, der mich liebt,
Und dem ich meine Leiden klage.

So laß mich denn, von dir allein
Begleitet, durch das Leben eilen;
Laß mich, und solls das letzte seyn,
Mein Brot mit dir, du Liebling, theilen.

Empfindungen auf einem Anstande.

Hier, wo der Boden sich mit gelben,
Dem Baum entsunknen Blättern deckt,
Nackt über mir sich Aeste wölben,
Lieg' ich im Rasen hingestreckt.

An einer alten Eiche lehnet
Mein ungeladenes Gewehr;
Wer sich nach sanften Freuden sehnet,
Wer zärtlich liebet, mordet der?

O Gott! wie wenn, statt schneller Rehe,
Sich meine Lina nähert'; ich
Sie dort an jenem Busche sähe,
Die Arme breiten gegen mich;

Hinflöge, selbst geküßt, sie küßte,
Fern von der Etikette Zwang,
So laut, daß Echo wiederküßte
Durch dieser Bäume Säulengang.

Ihr Milchbrot böth' aus meiner Tasche;
Selbst äße, wo's ihr Zahn verletzt,
Und tränk' aus dieser Jägerflasche,
Die erst ihr süßer Mund benetzt.

Unglücklicher, wozu die Träume!
Ach meilenweit entfernt ist sie,
Und in dem Säulengang der Bäume
Nur Schweigen und Melancholie.

Der Fächer.

Der Fächer, den die Mode
Den Mädchenhänden gab,
Der mehr gilt, als ein Zepter
Und ein Commando-Stab,

Ist ein Vasall der Schönheit,
Den sie mit Undank lohnt,
Und leider oft so wenig,
Als Männerherzen, schont.

Doch sonder ihn wie stünd' es
Um unsre schöne Welt,
Worin er Recht und Ordnung
So lange schon erhält?

Zwar wähnt der rohe Pöbel,
Ein Fächeramt besteh'
Nur darin, daß er schirme,
Und darin, daß er weh':

Allein das Wehn und Schirmen
Ist eine Kleinigkeit;
Erhabnerer Verrichtung
Hat Amor ihn geweiht.

So oft die lange Weile
Um große Zirkel schwebt,
Bevor als die Spadille
Die Mohrenstirn erhebt;

Dreht ihn die Nymph', entfaltet
Und breitet ihn aufs Knie,
Mit so viel Ernst und Würde,
Gerad' als dächte sie.

Bey süßer Herrchen Zoten
Verhüllt er ihr Gesicht;
Da kann sie nach Gefallen
Erröthen, oder nicht.

Durch ihn ergeht auf Schaaren
Verehrer ihr Geboth;
Er billigt, straft, ermahnet,
Bringt Leben oder Tod.

Und du, der Fächer König,
Du, den mein Mädchen trägt,
O Stern, nach dessen Leitung
Mein Liebsschiff sich bewegt;

Ich fleh' voll Ehrfurcht, rausche
Mir niemahls fürchterlich;
Sey stets ein Friedensbothe,
Lob' und ermuntre mich.

Sitz' ich bey meiner Lina
Und les' ihr Verse vor;
So hebe sie zum Zeichen
Des Beyfalls dich empor.

Und wenn ihr meine Rechte
Um Hals und Wange spielt,
Ja gar in der Trompeuse *)
Mit kühnen Fingern wühlt;

Dann laß sie ja nicht zürnen,
Dann, Fächer, sage du
Mir durch gelinde Schläge
Ein tröstliches: Nur zu!

Für diese Liebesdienste
Soll Venus hold dir seyn,
Soll eines ihrer Söhnchen
Zu deinem Schutze weihn,

Und bey der Göttinn Mode,
Die unumschränkt regiert,
Bewirken, daß mein Mädchen
Noch lange Zeit dich führt.

Und einst, weil doch das Schicksal
Kein dauernd Glück gewährt,
Und streng' itzt einen Fächer,
Itzt einen Thron zerstört;

*) Eine Gattung Busentuches.

So werd' aus allen Toden
Der wünschenswerthste dir,
Stirb unter Lina's Händen
Und stirb, beweint von ihr.

An den Unbestand.

Sunt quoque translato gaudia servitio.
Propertius.

Wohlthätigster der Götter,
O weiser Unbestand!
Dich hat uns zum Erretter
Der gute Zeus gesandt:
Denn wider Mädchentücke,
Die oft den Edlen trifft,
Hast du zu unserm Glücke
Doch noch ein Gegengift.

Gibt Doris meinen Klagen
Und Versen kein Gehör,
Ey! wer wird drum verzagen?
Der Mädchen gibts ja mehr.
Nur Muth und frisch gewählet,
Räthst du mir väterlich;
Ein Narr ist, der sich quälet,
Der Weise tröstet sich.

Kaum rauschet wo der Flügel,
Den Zephyr dir geliehn,
So deckt sich jeder Hügel
Mit einem frischen Grün,

Und manches Lied erklinget
Im freyen, leichten Ton,
Wie Hagedorn uns singet,
Gleim und Anacreon.

Elegisches Gewinsel
Beleidigt dort kein Ohr;
Und kein Petrarchscher Pinsel
Heult sein Gefühl uns vor;
Dort liegt auf keinem Grabe
Ein Capuciner todt;
Noch weinen um Combabe
Sich Nonnenaugen roth.

Du bringst beklemmten Herzen
Zufriedenheit und Ruh',
Du linderst ihre Schmerzen,
Heilst ihre Wunden zu.
Oft hast du Giftphiolen
Verschüttet und den Hahn
Auf Werthrischen Pistolen
Oft in die Ruh' gethan.

Ihr Sterblichen entsaget
Der ewgen Treue nur;
Glaubt ihr nicht mir, so fraget
Die weisere Natur.
Sie heißt das Herz entwöhnen
All dem romantschen Schwung,
Und zeigt in ihren Scenen
Selbst nur Veränderung.

Drum folgt, wohin sie winket,
Und lernet billig seyn;
Nur einem Gecken dünket
Sein Mädchen schön allein.
Eßt nicht an Einer Speise
Euch satt, wie Bauern; küßt
Auf kurzer Lebensreise,
Was immer küßbar ist.

Morgengebeth.

Die Schatten fliehn, der Morgen lacht,
Die Lerche grüßt dich, Herr, durch Lieder;
Und ich, wie sie vom Schlaf erwacht,
Ich grüßte dich nicht auch, und sänk' in Staub nicht nieder!

Ja niemahls glänz' ein neues Licht,
Daß ich nicht froh gen Himmel sehe,
Dir Dank zu opfern, daß ich nicht
In glühendem Gebeth um deinen Segen flehe.

Wenn Krankheit ihren Bogen spannt,
So schütze mich; doch willst du schlagen,
Anbethend ehr' ich deine Hand;
Nur gib mir festen Muth, mein Uebel zu ertragen;

Gib mir, wenn meiner Feinde Neid
Im Dunkeln mir zu schaden lauert,
Ein Herz, das ihnen gern verzeiht,
Mit Gutem Böses lohnt, sie liebet und bedauert.

Laß mich, sind Schätze mir gewährt,
Mit kluger Sorgfalt sie verwalten,
Und, was zur Nothdurft nicht gehört,
Stets für ein Eigenthum schuldlosen Armuths halten,

Auch nichts mit stürmischer Begier
Verlangen, alles froh genießen,
Und so dieß Tröpfchen Leben mir
Still, doch nicht ungenützt, ins Meer der Zeiten
fließen.

Abendgebeth.

Herr, so manches Herz voll Kummers
Wiegst du nun in süßer Ruh',
Deckst mit Fittichen des Schlummers
Manch bethräntes Auge zu.

Doch eh' meins der Schlaf erfrischet,
Sieht es noch zu dir empor;
Meines Dankes Stimme mischet
Sich in deiner Engel Chor.

Gutes kam an diesem Tage
Mir so viel aus deiner Hand,
Manche Sorge, manche Plage
Hast du schonend abgewandt.

Aber that auch ich an Andern,
So wie du an mir gethan?
Die mit mir durchs Leben wandern,
Sah ich sie für Brüder an?

War ich allen, die mich hassen,
Herzlich zu verzeihn bereit?
War ich in dem Glück gelassen,
Stark in Widerwärtigkeit?

Nie in eitlen Stolz versunken,
Nie aus Eigenliebe blind,
Noch von Erdefreuden trunken,
Die wie Rauch vergänglich sind?

Wehe mir! statt edler Thaten
Bring' ich dir nur Reue dar,
Fühl' es, daß ich ungerathen,
Dein Feind und mein eigner war.

Doch ich wars zum letzten Mahle;
Greif' um deine Wage nicht,
Oder wirf in meine Schale
Deiner Vaterhuld Gewicht.

Sehnsucht nach dem Geliebten.

Mein Geliebter, bittres Scheiden!
Mußte ziehn; ich floh die Stadt,
Die für treuer Liebe Leiden
Keine Mitempfindet hat.

Aber ihr, verschwiegnen Haine,
Biethet eure Nacht mir dar,
Daß ich hier auch einsam weine,
Wo ich einst so glücklich war.

Hier, wo ich in Wonnestunden
Auf dem blumenreichen Gras,
Von des Theuren Arm umwunden
Und berauscht von Küssen, saß:

Wenn er dann mir in die Ohren
Gern geglaubte Schmeicheleyn
Sanft geflistert und geschworen,
Niemahls wandelbar zü seyn;

Hatt' ich unter Händedrücken
Leis' erwiedert seinen Schwur,
Und der Liebenden Entzücken
Feyertest du selbst, Natur!

Abendwind und Silberquelle
Schwatzten Zärtlichkeit uns vor,
Grüner ward die Rasenstelle,
Blumen sprosseten empor.

Aber itzo klagt die Quelle,
Seufzt der Abendwind um ihn,
Auf der welken Rasenstelle
Schrumpfen Blumen und verblühn.

Ueber Felder, über Klippen
Walle schnell hierher dein Fuß!
Fühl', es lechzen diese Lippen
Nach dem lang' entbehrten Kuß!

Warnung.

Χειμὼν κατ' οἴκους ἐςὶν ἀνδράσιν γυνή.

O Jüngling, liebst du Glück und Ruh',
So schließ dein Herz, fest schließ es zu,
Und trau den Schönen nicht.
Steh ein Noviz vor ihnen da;
Antworte nichts, als nein und ja,
Wenn eine mit dir spricht.

Singt sie an ihrem Saitenspiel
Dir mit geheucheltem Gefühl
Ein zärtlich Liedchen vor;
So denk', es ist Sirenen-Ton;
Denk' an Laertens weisen Sohn,
Und stopfe Wachs ins Ohr.

Wenn ihre Hand die deine streift,
Ja sie zuletzt wohl gar ergreift,
So flieh ein scheinbar Glück:
Wie hart auch die Beraubung ist,
Schieb' ungedrücket, ungeküßt
Die schöne Hand zurück.

Ein Mädchenherz, o merkt es euch!
Ist einem Spiegelglase gleich:
Es blendet durch den Schein,

Ist schlüpfrig, bleibet immer kalt,
Nimmt willig jegliche Gestalt
Und keine prägt sich ein.

Stolz, Eitelkeit und Eigensinn
Regieren unumschränkt darin,
Doch bleiben die verkappt,
Bis daß ein Mann, der mit Mamma
Sich erst berechnet, durch ein Ja
Sich am Altar verschnappt.

Dann ändert schnell die Dame sich,
Sie spielt, sie, die erst minniglich
An ihrem Ritter hing,
Mit Andern itzt den zweyten Act,
Gesichert durch den Eh-Contract
Und den fatalen Ring.

Vergiß nicht, wie's im Sprichwort heißt:
Es ist nicht alles Gold, was gleißt;
Flieh weiblichen Betrug,
Flieh die zu theuren Schmeicheleyn;
Sich zu erhenken, und zu freyn
Ists immer früh genug.

Der Morgenbesuch.

Wenn ich noch vor Titans Strahl
Mich nach meiner Lina Garten,
Unbelauscht von Neugier, stahl;
Fand ich schon am Thor sie warten.

Neidisch sah das Morgenroth,
Das nun eben aufgegangen,
Auf den Mund, den sie mir both,
Auf die jugendlichen Wangen.

Flatternd war ihr Nachtgewand,
Leicht bedeckt der Busen schönster,
Durch den Halsstreif von Brabant
Guckt' er wie durch tausend Fenster.

Eine Bänderleiter hing
Vorn an dem batistnen Leibchen,
Weit ging sie hinab, sie ging
Bis zum Nest für Venus Täubchen *).

*) *A place, nor God, nor Man denies,*
For Venus' Dove the proper nest.
singt Prior in einem Gedichte *the Dove*, woran ihm die Liebesgötter und Grazien machen halfen. Ich verweise meine Leser darauf, als auf einen Commentar zu dieser Stelle. In der schönen Samm=

Deine Leiter gönnt' ich dir,
Großer Patriarch und Ringer!
Reitzender war diese hier
Und behüpft von meinem Finger.

Bey verliebter Vögel Sang,
Bey der leisen Winde Wehen,
Schlenderten wir stundenlang
Arm in Arm durch die Alleen;

Haschten Schmetterlinge viel
Von der breiten Blumenstätte,
Hüpften, trieben unser Spiel
Wohl mit ihnen in die Wette:

Bis uns Milch so weiß, wie Schnee,
Zuckernüsse, Mandelbogen
Und die Kanne voll Kaffeh
In die finstre Laube zogen.

Dann, o wie ein König groß,
Saß ich bey dem kleinen Mahle,
Hatte sie auf meinem Schooß,
Trank mit ihr aus Einer Schale.

Jeder Seufzer ward erhört,
Jede Freyheit ward gelitten,
Alles, was ich bath, gewährt,
Und ich wagte viel zu bitten.

lung Englischer Gedichte, die Herr von Retzer heraus gegeben hat, stehet es im *I.* Theile S. 35.

Manchmahl zankten wir uns auch,
Sie entfloh, um mich zu necken;
Aber selbst im dicksten Strauch
Half mir Amor sie entdecken.

Still, gebücket saß sie da,
Ganz mit Blüthen überschneyet;
Doch so bald die Lose sah,
Daß nun nichts mehr sie befreyet,

Lächelte sie ängstlich, bath,
Wollte gern mit Mäulchen büßen;
Doch so eine Frevelthat
Tilgt man nicht mit leeren Küssen.

Das Gebüsch war groß und traut,
Amor hielt am Eingang Wache,
Und er selbst rief überlaut:
Räche dich! süß ist die Rache.

Lied einer Nonne.

Bittre Thränen, deren Quelle
Nie versieget, fließet hin,
Ueberschwemmt die öde Zelle,
Wo ich eingekerkert bin.

Thränenaß, mit blassem Munde,
Welker Wange fleh' ich hier
In der grausen Geisterstunde,
Mein Gekreuzigter, zu dir.

Ach ersticke dieses Feuer,
Das mein Innerstes verzehrt,
Dem kein Scapulier, kein Schleyer,
Kein geweihtes Wasser wehrt!

Sieh! an meinen hagern Lenden
Naget das Cilicium *),
Und, den Psalter in den Händen,
Irr' ich durch dein Heiligthum.

*) Cilicium heißt bey den Mönchen ein Gürtel, der entweder hären, oder von Messingdraht und mit stumpfen Stiftchen versehen ist. Diesen tragen sie, besonders an Bußtagen. Psalter ist ein langer Rosenkranz.

Säe mir, wie Adelheide *),
Spitze Dornen in mein Bett;
Geißle, von dem Büßerkleide
So schon wund, mich zum Skelett.

Aber alle diese Schmerzen,
Frömmigkeit und Ordenspflicht
Bannen doch aus meinem Herzen
Selmars Angedenken nicht.

Wenn ich meine Horas bethe,
Nenn' ich statt der Heilgen ihn,
Wenn ich zum Altare trete.
Seh' ich statt des Priesters ihn.

Wenn ich auf dem Antlitz liege,
Hebet er mich tröstend auf,
Knie ich auf der heilgen Stiege **),
Kniet er vor mir hinauf.

Selbst aus blassen Leichensteinen
Tönt mir seine Stimm' ins Ohr,
Zwischen modernden Gebeinen
Steigt sein Zauberbild empor.

*) Adelheide, Abtissinn, erst in Villach, dann in Cöln. Sie lebte sehr strenge, und wirkte Wunder. Ihre Maulschellen gaben heiseren Nonnen die helle Stimme wieder.

**) Die heilige Stiege ist eine Treppe, in deren Stufen Reliquien eingegraben sind, und die man hinauf kniet.

Von Gedanke zu Gedanke
Fortgerissen, steh' ich hier,
Herr, vor deinem Kreuz und wanke
Zwischen ihm und zwischen dir.

Ja in diesem schweren Streite,
O verzeih mir Sünderinn!
Zieht mich oft auf Selmars Seite
Meine bange Sehnsucht hin.

Drum so tilge du dieß Sehnen,
Das mein Herz nicht selbst sich gab,
Oder trockne meine Thränen
Durch die Hand des Todes ab.

An Selinden.

Es ist geschehn! verschenkt ist diese Hand,
Auf der mein Mund oft ganze Stunden klebte;
Zerrissen ist, was Liebe selber webte,
Und um uns schlang, das goldne Freudenband.
Selinde schwört den fürchterlichsten Eid,
Und wirft sich weg um Tand und Eitelkeit.

Geh, Falsche, geh in eines Greises Arm;
Verschwend' an ihn dein lüsternes Entzücken
Und trunkne Blick' und Küss' und Händedrücken;
Er wird doch nie von deinen Flammen warm.
Du aber fühlst, was einst am Tiber-Strand
Die, so Mecenz an kalte Leichen band *).

Die Welt ist dann so kalt um dich, so leer;
Du siehest dich geäfft von falschem Schimmer,
Bemerkst das Gold der ungeheuren Zimmer,
Juwelenglanz und Prunkgeräth nicht mehr,
Und sagst dir selbst, mußt' ich die Lieb' entweihn!
Ich war geliebt und wars nicht werth zu seyn.

*) Virgil singt von diesem Wütheriche:
Ja wohl band er sogar auf Todte der Lebenden Körper,
Fügete Händ' auf Händ' und Antlitz auf Antlitz.

Jetzt rollst du, voll von deinem Hoheitstraum,
Den Prater durch in goldener Carosse,
Die Albion mit vier der schönsten Rosse
Bespannen muß, und siehst die Büsche kaum,
Wo einst dein Haupt, wenn lange schon der Tag
Entschlüpft war, noch auf meiner Schulter lag.

Und steigst du ab beym Schauspielhaus, so greift
Schnell ein Lackey um deine lange Schleppe,
Ein andrer eilt vor dir hinan die Treppe,
Ein dritter ruft, der Logenmeister läuft,
Eröffnet dir die eigne Loge, bückt
Sich tief vor dir, die mit dem Kopfe nickt.

Einst saßest du dem letzten Platze nah',
Doch so vergnügt, so fest an meiner Seite,
Und unterdeß ein Haufen müßger Leute
Mit starrem Blick auf das Theater sah,
Hat deine Hand bald um mein Knie gespielt,
Und bald die Stirn durch Fächern mir gekühlt.

Doch still! nie soll ein Seufzer deinem Mund
Nach jenem Glück, das du verscherzt, entzittern,
Er würde nur dein jetzig Glück verbittern;
Und dieses ruht ja so auf schwachem Grund:
Denn laßt das Glück erschöpfen seinen Schatz;
Nie hat es doch für wahre Lieb' Ersatz.

An eine verklärte Geliebte.

Hier wo gewöhnlich noch dem Morgenrothe
Mein Aug' entgegen weint,
Beschwör' ich dich, erscheine meine Todte,
Erscheine deinem Freund.
Verschmäh' auch jetzt nicht diese kleine Kammer,
Wo ich bey dir einst saß,
Und Lebensmühe, Sorg' und Erdenjammer
An deiner Brust vergaß.

Doch ja, du kommst, als Trösterinn im Leide,
Du Holde nahest dich,
Wie Engel schön, im weißen Todtenkleide,
Und so umschwebst du mich,
Verheißest mir, was ich so sehr verlange,
Ein kühles, sanftes Grab,
Und trocknest mir die thränennasse Wange
Mit deinem Schleyer ab.

Doch bald versiegt ist diese Thränennässe;
Mein sterbend Auge bricht,
Die Wange sinkt, und kalte Todtenblässe
Umzieht mein Angesicht.
Auch ich, wohl mir! werd' auf der Bahre liegen,
Frey von des Lebens Last;
Auch ich die schöne Palmenkron' ersiegen,
Die du ersieget hast.

Indeß verrinnt, ihr bangen Lebensstunden,
Von tausend Seufzern schwer,
Verrinnt ein Mahl, dann bluten meine Wunden
In Ewigkeit nicht mehr,
Dann werd' ich, wie die Sonn' aus Finsternissen,
In Selma's Arme gehn
Und Sterne glänzen unter meinen Füßen
Und Menschen weinen sehn.

Lied eines Hagestolzen.

Wagt auf Amors Kosten nicht
Seinen Bruder mir zu rühmen!
Amor ist ein Bösewicht,
Doch ein größrer noch ist Hymen.

Amor herrscht durch die Natur,
Hymen durch Conventionen;
Jener schlägt mit Ruthen nur,
Dieser peitscht mit Scorpionen.

Amor mischt doch Süßigkeit
Zu der Qual; aus seinen Ketten
Kann man durch Vernunft und Zeit
Und Zerstreuung sich erretten;

Doch beym bösen Hymen droht
Nach den ersten Flitterwochen
Gram und Knechtschaft, bis der Tod
Endlich kommt, uns abzujochen.

Thoren, die ihr Amors Weh
Länger nicht ertragen könnet,
Doch dafür dem Gott der Eh'
In die Molochs-Arme rennet;

Nicht bedenket, wie er meist
Seine besten Freunde narret,
Und aufs Glück, das er verheißt,
Mit getäuschter Seele harret;

Schmiedet nur euch selber an,
Rudert an der Ehgaleere;
Unterdeß ich freyer Mann
Eure Ketten klirren höre.

Zum Champagner zu singen.

Schenkt ein, doch gießet nicht darneben,
Und, Freunde, geht auch mit dem Leben
Sorgfältig um, wie mit dem Wein:
Theilt und genießt, was Gott beschieden,
Denn Wohlthun nur ist Pflicht hiernieden;
Und nichts ist Weisheit, als sich freun.

Linens Veilchen.

O nullis tutum credere blanditiis!
Propertius.

O Lina, diese Veilchen,
Die du mir selbst gepflücket,
Heut morgens erst gepflücket,
Die ich an deinem Busen
Andächtig angerühret,
Andächtig, wie ein Pilger
Zu Zell sich Rosenkränze
Am Wunderbildniß anrührt,
O Lina, eh' der Abend
Vom Himmel niederschaute,
Verwelkten diese Blumen,
Betrübt sah ich sie welken;
Wie wenn es Ahndung wäre,
Wie wenn es Warnung wäre,
Daß Lina, eh' der Abend
Vom Himmel niederschauet,
Des Morgens schon vergessen,
Und Blumen einem Andern,
Wiewohl noch ihre Schwüre
Mir in dem Ohre tönen,
Wiewohl noch ihre Küsse
Mir auf der Wange glühen,
Doch einem Andern pflückte.

Aufruf zur Freude.

Genießet des Lebens,
Ihr Freunde, genießt!
Daß ja nicht vergebens
Die Jugend verfließt!
Umfasset die Freude,
Sie biethet sich dar
Im festlichen Kleide,
Mit Blumen im Haar.

Ein Wuchrer verüble
Mir Freyheit und Lust,
Der rechne, der grüble
Mit keichender Brust,
Erknick' und erwerbe
Sich fürstliches Gut,
Das nächstens der Erbe,
Sein spottend, verthut.

Ha! hört ihr ertönen
Die volle Musik?
Uns winket der Schönen
Bedeutender Blick:
Auf! hurtig mit Kränzen
Die Stirnen umlaubt,
Und unter den Tänzen
Brav Küsse geraubt!

Komm schönste der Braunen
Aufs Sopha zu mir!
Doch weg jetzt mit Launen
Und Tugendgezier!
Verlache die Blonde,
Die siegwartisirt,
Und zärtlich dem Monde
Eins vorlamentirt.

Uns tobet Verlangen
In Augen voll Gluth,
Uns strotzen die Wangen
Von siedendem Blut;
O laß mich genießen,
Genieße mit mir!
Wozu als zum Küssen
Sind Sterbliche hier?

Siegwart als Mönch im Klostergarten.

Hier, wo diese melancholsche Quelle
Sanft, wie Seraphim-Gelispel, rauscht,
Sitzet der, der eine kleine Zelle
Für die Erdefreuden eingetauscht,
Sitzt auf diesen monderhellten Steinen,
Todt für jede Schönheit der Natur,
Wollte seinen Jammer gern verweinen,
Und verweint ihn mit dem Leben nur.

Itzt da über dem beschornen Haupte
Mir der Mond glänzt, von Gewölk umwallt;
Und im Busch, der jüngst sich neu belaubte,
Nachtigallen-Zärtlichkeit erschallt;
Bluten wieder alle meine Wunden,
Denk' ich meiner ersten Jugend Glück,
Anders hingebrachter Abendstunden
Denk' ich, denk' und wünsche sie zurück.

Als ich, voll von jenen süßen Freuden,
Die der Baum unschuldger Liebe trägt,
Meinem theuren Mädchen noch beym Scheiden
Einen Lichtwurm auf den Hut gelegt.

Doch ich sollt' aus meiner Brust dich bannen,
Reitzend Bild! . . . wie? dieses sollt' ich? nein!
Nein! denn der Gedank' an Mariannen
Würde selbst Gonzagen *) nicht entweihn.

Welch ein Anblick! diese blaue Ferne
Theilet sich! bey meinem Priestereid!
Sie kommt, sie! verdunkelnd Mond und Sterne,
Flattert weit umher ihr Silberkleid:
Unverschleyert, von der Gottheit Strahle
Ganz beschienen, glänzt ihr Angesicht;
Ihre Wange glüht, die Wundenmahle
Meines Stifters glühen röther nicht.

Engel Gottes und o auch der meine!
Sieh! es weinet dein Geliebter hier,
Und es gilt dieß klägliche Geweine
Dir, aus allen Heilgen Gottes dir.
Ha! du zeigst mir deine goldne Krone,
Die durch Martertod erkämpfet ward;
So strahlt die auch, die zu meinem Lohne
Am Gestade der Vollendung harrt.

Segnend blickest du auf mich hernieder:
O ich brenne schon dich dort zu sehn,
Wo wir unsern Gott durch reine Lieder,
Rein vom Mißlaut dieser Welt, erhöhn.

*) Aloysius von Gonzaga hat mit neun Jahren das Gelübde der Keuschheit abgelegt, und aus Ehrbarkeit seiner eigenen Mutter nie ins Auge gesehen.

Aber du, Lamm Gottes, du, geschlachtet,
Uns vom ewgen Tode zu befreyn,
Blicke her! dein armer Siegwart schmachtet
Nach dem Glück, auch aufgelöst zu seyn.

Auf Doris.

Wenn Doris Stimme sich erhebet,
Und sanfter als ein Bach in Edens Thälern fließt,
Indeß auf dem Clavier das schönste Händchen schwe-
bet,
Das je, von Lust berauscht, ein Glücklicher geküßt;
Dann stellen sich um sie her in die Runde
Die Liebesgötterchen, den Finger auf dem Munde,
Vergessen Tändeln, Spiel und Scherz,
Und sehn beschämt, daß keiner ihrer Pfeile
So sicher und so schnell das Herz,
Als jeder dieser Tön' ereile.

Lied eines alten Juden.

Wer bist du denn, der Meer und Land
Despotisch sein nennt, dessen Hand
In Ketten unsre Hände schließt?
Wer bist du denn, du stolzer Christ?

Gehört der Jude nicht, wie du,
Dem großen, weisen Gärtner zu,
Der will, daß Blumen gleich um ihn
Religionen keimen, blühn?

Nicht mich beklag' ich: wessen Haar
So silbern ist, dem winkt die Schaar
Der Väter schon, sein nahes Loos
Ist, sanft zu ruhn in Abrams Schooß.

Nur unsrer Jugend jammerts mich;
O niemahls, niemahls drängt sie sich
Bis zu der Weisheit Altar vor:
Ihr schließt ihr ja des Tempels Thor.

Zwar tadelt ihr den Julian *),
Doch thut ihr mehr, als er gethan;

*) *Ammianus Marcellinus* wirft dem Julian vor: es sey ungütig von ihm gewesen, den Lehrern der Philosophie und Redekunst die Annehmung Christlicher Schüler zu untersagen. *Lib. XXV. Cap. IV.*

Ihr hebet euch zu stolzen Höhn,
Wir müssen in dem Thale stehn.

Zum Rechnen habt ihr uns verdammt;
Von dem, was Tugenden entflammt,
Wodurch der Geist sich schwingen lernt,
Von dem habt ihr uns stets entfernt.

Und wenn der Jude, wie der Christ,
Vom Geitz verführet, sich vergißt;
Dann schimpfet ihr und spuckt uns an:
Das schmerzt mich so, mich alten Mann!

Den ihr als einen Gott verehrt,
Der hat euch das wohl nicht gelehrt,
Denn Liebe nur war sein Geboth,
Die war sein Leben und sein Tod.

Dieser Vorwurf ist höchst ungerecht, denn das Gegentheil erhellet aus dem 42. Briefe dieses großen Kaisers.

An Blumauer.

Im Nahmen aller Ehemänner *).

Dein gestriges Collegium,
Viel mehr zu des Professors Ruhm,
Als zu der Hörer Trost gelesen,
Zeigt, Trotz der hübschen Poesie,
Nichts als ein Bißchen Theorie;
In Praxi bist du nie gewesen.

Der Teufel übe da Geduld;
Wenn gegen Andre Lieb' und Huld,
Mit uns allein die Weiber keifen;
Du hast gut declamiren, du,
Dich selber drücket nicht der Schuh;
Sonst solltest du wohl anders pfeifen.

O denke dich an unsern Platz,
Und siehe, wie dein lieber Schatz,
Umringt von süßen Herrchen, sitzet,
Der witzig eine Zote sagt,
Der stets an ihren Händen nagt;
Der gar zum Kuß das Mäulchen spitzet;

Du aber auf der Seite stehst,
Und ob du schier vor Zorn vergehst,

*) Als Antwort auf eine Schwesterngesundheit.

Nicht wagst, ein schief Gesicht zu machen;
Auch wär' es nur Verschlimmerung
Des Uebels, laut würd' Alt und Jung
Des eifersüchtgen Thoren lachen.

Doch thust du jetzt nach Eh'mannspflicht
Auf Hören und auf Sehn Verzicht,
So wird die Reih' an dich auch kommen;
So bald des Kammermädchens Hand
Mit Kleidern, Schuhen und Bouffant
Ein Drittel ihrer dir genommen;

Den Kopfthurm, der die halbe Stadt
Beschattet, abgetragen hat,
Dem Busen seine Stütz' entrissen,
Der Wangen Rosen, die vermischt
Mit Liljen blühten, weggewischt
Und in den Wäschkorb sie geschmissen.

Dann magst du der Lucretia
Auch nahn; zwar bloß die Rudera
Von ihren Reitzen wirst du finden;
Proficiat! nur zugeküßt!
Daß jeder Kuß sehr theuer ist,
Wird deine Casse bald empfinden.

Doch ja gezahlt, und still dazu!
Kein Wörtchen, liebst du deine Ruh',
Von Bankerott und Bettelstabe!
Sonst weint sie, lärmt sie, und beweist,
Daß du ein Filz, ein Neidhart seyst,
Und sie an Allem Mangel habe.

Nun sprich, wie stünde dieß dir an,
Zumahl, käm' erst ein Lucian,
Der von Geduld dir vordocirte?
Denn wiss', es glauben manche gar,
Daß alles bloß Satyre war,
Und uns dein Mitleid nur vexirte.

Und ist es so, dann wünsch' ich dir,
(Verzeih' mirs Gott!) ein Weib dafür;
Und bist du dann in kurzem gelber
Vor Unmuth, als ein Aepfelkoch;
So lach' ich auch, und spotte noch:
Collega, predig' itzt dir selber!

An Sophie Wieland *).

Wenn die Grazien und Pieriden
Deinen Vater, reitzende Sophie,
An dem Schreibepult besucht, so schieden
Diese Gäste niemahls, ehe sie
Dich zum Schwesterchen gebildt und viele,
Viele süße Lieder dich gelehrt,
Die ich unlängst deinem Saitenspiele
Und den schönen Lippen abgehört.

Nimm dafür, (zwar eine kleine Gabe,
Doch das größte, was ich biethen kann,)
Eines armen Dichters ganze Habe,
Ganzen Stolz, sein Versebüchlein an.
Such' in deinem Bücherschranke, suche
Ihm ein Plätzchen; sieh! es ist nur klein,
Und es wird vor jedem bessern Buche
Sich zu schmiegen immer willig seyn.

Aber wenn, vielleicht nach wenig Lenzen,
Von der Tugend selbst herbey geführt,
Edle Liebe dir mit Myrtenkränzen
Diese schwarzen, seidnen Locken ziert;

*) Jetzt die Frau meines alten, geliebten Freundes, des Hrn. Professors Reinhold.

Dann ermahn' es dich, doch stets bescheiden,
Daß man selbst bey eines Gatten Kuß
Und der Liebe nahmenlosen Freuden
Seiner Freunde nicht vergessen muß.

Die Genesung.

In jener schwarzen, grauenvollen Stunde,
(Noch bebet der Erinnrung Schmerz
Durch mein Gebein, noch blutet eine Wunde,
Nicht ganz geheiltes Herz!)

Als im Geleit von allen seinen Schaudern
Vor meines Mädchens Bett der Tod
Erschienen war, sie aber ohne Zaudern
Die Hand ihm lächelnd both;

Da riß ich mich von ihr vor Gott zu treten;
Mein Auge thränenleer, die Zung'
Und Lipp' erlahmt; nicht weinen und nicht bethen
Kann die Verzweifelung.

Und keiner, keiner, der mich unterm Hammer
Des Schicksals sah, sprach Trost mir ein;
Denn ach sie maßen ihn mit meinem Jammer
Und fanden ihn zu klein.

Nur du, du, meiner Trauten Erster, schlossest,
O Haschka, deinen Arm mir auf,
Du pflegtest liebreich meiner Wunde, gossest
Des Mitleids Oehl darauf,

Und lehrtest mich zu einer Höh' mich heben,
Wo nicht mehr Erdenstürme wehn,
Und so dem Richter über Tod und Leben,
Voll Unterwerfung, flehn:

Da nimm sie weg aus diesen bangen Armen,
Worein die Liebe sie gelegt,
Du bist auch dann noch Güte, noch Erbarmen,
Wenn deine Hand uns schlägt;

Du schriebest jedes ihrer theuren Jahre
Ins große Buch des Schicksals ein;
Du wirst mir auch, wenn ich auf ihre Bahre
Hinweine, Vater seyn.

Und ist mein Leben ausgeweint, (hiernieden
Heißt dieß uns Würmern Ewigkeit,)
Dann harret mein ihr Arm und Himmelsfrieden
In wahrer Ewigkeit.

So wagt' ich Staub, dem Herrlichen zu flehen,
Und er, der schlägt und heilen kann,
Sah fern die Stunde der Genesung stehen,
Und winkte sie heran;

Sie kam, schön, wie ein Schutzgeist, angeflogen,
Goß Heilung aus der milden Hand
Auf meine Kranke; ha! da lag der Bogen
Des Todes abgespannt!

Auftrag an Amor.

Fern ist mein Mädchen, fern von mir;
Drum, lieber Amor, fleug zu ihr:
Frag': ob sie mein gedenke?
Bring dieß ihr zum Geschenke.

Daß es ein Versebüchlein ist,
Das weißt du wohl, du Schalk, du bist,
So lang' ich dran geschrieben,
Mir nicht vom Leib geblieben.

Eil' über Hals und Kopf und halt
Dich nirgends auf, und bringe bald
Mir, als ein Recepisse,
Drey ihrer Honigküsse.

An eine Buhlerinn.

Ich seh' es wohl, du bist geschmückt, du lächelst,
Stürmst auf mich los,
Streckst weit hinvor den netten Fuß, und fächelst
Den Busen bloß.

Und doch umsonst, umsonst springt diese Mine,
Ja, stünde hier
Nackt wie am Ufer einst, die holde Phryne
Und winkte mir:

Ich, den Urania zu ihrem reinern
Entzücken ladt,
Verschmähete den Wink und bliebe steinern,
Wie Xenocrat.

Drum hoffe nichts; fest stehet in Gefahren
Der Tugend Stolz:
Vergebens weicht an Schwärze deinen Haaren
Das Ebenholz,

Weicht deinem Hals der junge Schnee an Weiße;
Vergebens glüht
Die Wange, lockt das Auge, welches heiße
Begierden sprüht.

Weg mit der Hand, die jetzund eine Rose
Dem Busen stiehlt,
Nach mir damit zu werfen, jetzund lose
Mein Kinn umspielt.

Aus ist es, ewig aus mit meinem Drange
Zum Thiergenuß.
Fort, fort! und wische nicht von dieser Wange
Selinens Kuß!

Den Kuß, nicht etwa eine Faunenbeute,
Nein, den sie gab,
Den nehm' ich, folgt auch leider nie der zweyte,
Mit mir ins Grab.

Liebesschwermuth.

Dahin, dahin ist meine Munterkeit!
Itzt da, vergoldt von Hespers sanftem Strahle,
Die Blumen glühn in dem bethauten Thale,
Sitz' ich verstört und fühle nur mein Leid.

Ich sehe nichts, ich höre nichts als Sie;
Sie, wenn der Tag aus rothen Wellen steiget,
Sie, wenn er sich nach rothen Wellen neiget,
Sie in der Stadt, in stillen Hainen Sie.

Geliebtes Bild, o folge mir nicht nach!
Was willst du hier? ich Sohn des Unglücks klage,
Du siehst es selbst, durch lange Sommertage,
Und weine mich aus Sehnsuchtsträumen wach.

Und diese Qual, die mich in Trauer hüllt,
Die währte stets? und er, zwar nur begossen
Mit Thränen, doch zu schnell empor gesprossen,
Mein Lieblingswunsch blieb' ewig unerfüllt?

Sagt mir, ihr Freund', ich sey dazu ersehn,
Noch in dem Lenz des Lebens hinzusterben;
Sagt mir, ihr wollt, gleich wonnetrunknen Erben,
Dem Sterbetag mit einem Fest begehn,

Und dulden, daß ein Pfaff', ein Bösewicht
Muthwillen noch mit meiner Asche treibe:
Doch daß mein Wunsch stets unerfüllet bleibe,
Dieß Einzige, dieß, Freunde, sagt mir nicht.

Weiberungerechtigkeit.

Nach dem Englischen.

Ich war, als sich mein Abenteuer
Mit Doris anfing, lauter Feuer,
Und schwur ihr damahls Stein und Bein:
Ich würde stets der Ihre seyn.

Umsonst! sie wies mich stolz zurücke,
Mit hoher Nas' und dräundem Blicke,
Und schwur mir damahls Stein und Bein:
Sie würde nie die Meine seyn.

Doch endlich gab sie meinem Kusse
Sich hin; ich aber im Genusse
Ward lau, dann kalt, dann ungetreu;
Wem schmeckt ein ewig Einerley?

Nun, da ich meinen Eid vergessen,
Nun tobt, nun schimpft sie, wie besessen,
Und brach zuerst doch ihren Eid,
O Weiberungerechtigkeit!

Auf einer Donau-Fahrt.

Gefährte zittre nicht, wenn auch die dunklen Wellen,
Von Aeols bösem Volk empört,
An der Cajüte sich mit wildem Lärm zerschellen,
Und selbst der Schiffer schwört,

Er woll' am nächsten Strand zwey Lämmchen sammt der Mutter,
Dem alten Stromgott, Ister, weihn,
Wenn er nicht in die Tief' uns reißet, dort ein Futter
Des Schuppenvolks zu seyn.

Freund, die Olympier erbiethen sich zu Leitern
Dem Dichter, lenken seinen Kahn,
Und finden dicht am Fels, wo Andrer Schiffe scheitern,
Ihm eine sichre Bahn.

Schwamm nicht das erste Schiff durch manche kahle Klippe,
Die es umtanzt', und Wogendrang,
Indeß von Orpheus Leyer und von Orpheus Lippe
Ein lauter Päan klang?

Both dem Arion nicht, (das böse Schiffvolk
dachte,
Er sey begraben in der Fluth,)
Ein gütiger Delphin den Rücken dar, und machte
Der Menschen Frevel gut.

Vergebens drohen uns laut tobende Charybden
Und öffnen ihren Schlund zum Raub,
Nie ward die Tochter Zeus, Athene, den Gelübden
Der Musenfreunde taub.

Sie faßt mit starker Hand das schwanke Schiff
am Kiele
Und hebt es über Wogen hin;
Kleingläubger, zage du! mit hohem Saitenspiele
Preis' ich die Retterinn.

Die Freyheit.

Wohl drey Mahl selig ist der Mann,
Der, frey zu seyn, sich rühmen kann,
Den Tyranney nicht hudelt,
Der unbelauschet von Verrath,
Doch nie durch eine niedre That
Sein edles Herz besudelt.

Ihn blendet nicht der Höfe Tand,
Ein Sternchen, ein Paar Ellen Band,
Nicht Gold- und Silberklumpen;
Nur Tugend ist es, was er ehrt;
Die bleibt ihm gleich verehrenswerth
Im Purpur und in Lumpen.

Der Edle wird die Wahrheit nicht
Mit sclavisch fürchtendem Gesicht
Ins Ohr der Freunde raunen;
Er kann zu seiner Brüder Heil,
Fern von Gefahr und Vorurtheil,
Sie in die Welt posaunen.

Er darf nicht fremden Uebermuth
Mit seiner Habe, seinem Blut
Befördern oder büßen,

Darf nicht, der niedern Politik
Getreu bis an den Tod, den Strick,
Der bald ihn würget, küssen.

Er steht auf seinem Aehrenfeld,
Das eigne Hände wohlbestellt,
Den Geber fromm erhöhend;
Hat hinterm Pflug für sich geschwitzt;
Kein Amtmann und kein Pfarrer spitzt
Auf Umgeld sich und Zehend.

Wohl jedem, der sein Lob erhält,
Es ehret bey der Enkelwelt,
Denn er kann Thaten wägen,
Er dringet in der Dinge Mark;
Was ist Panegyristen-Quark
Und Schranzenlob dagegen?

Drum nur wenn er sie pflanzt, gedeiht
Die Blum' Erkenntniß, sproßt und streut
Geruch in alle Lande;
Hingegen legt, sagt, was ihr wollt,
Tyrannendrohn, Tyrannengold
So Geist als Leib in Bande.

An den König Fridrich Wilhelm.

Groß war dein Oheim, herrlich spielt' er manche Scene
Des königlichen Schauspiels, doch er sprach
Der Deutschen Muse Hohn, drum schweige sie, ihm töne
Nie ihre Leyer nach.

Dir aber, edler Fürst, dir töne sie entgegen!
Du winkst, die Göttinn eilt, umflicht dein Haar
Mit unbethräntem Lorber, bringet ihren Segen
Und ihren Dank dir dar.

Denn du vergaßest ja selbst an der Herrschaft Morgen,
Der einen göttlich heitern Tag verspricht,
Vergaßest ja, von neuen königlichen Sorgen
Bestürmet, ihrer nicht.

Du lohntest, ehrtest sie in dem, von dessen Spiele
Schon dazumahl ihr süßer Zauber klang,
Als er mit Weisheit und prophetischem Gefühle
Bey deiner Wiege sang *).

*) S. Ramlers Ode auf die Geburt des jetzigen Königs.

Vollende denn, o Fürst, was du so schön begonnen,
Begünstige der Musen Reihentanz;
Dem Deutschen Genius, dem gönne sich zu sonnen,
An Deutscher Fürsten Glanz.

Dann werden wir (mein Lied darf kühne Wahrheit singen,
Dein Ohr beleidigt nicht ihr rauher Ton,)
Wir, die von unsern Purpurträgern nichts empfingen,
Als Undank oder Hohn,

Zum neuen Musensitz in Feyerkleidern wallen,
Und jubiliren, bis die Welt es hört:
Du seyst, (nicht viele sinds) von Deutschlands Fürsten allen,
Des Deutschen Nahmens werth.

Auf den Tod der Jaquet.

Auch diesen harten Schlag! die Blum' auch liegt zerknicket
Von deinem Mörderfuß, o Tod!
Wer je die Edle sah, deß Herz ist schwer gedrücket,
Deß Auge thränenroth.

Sie lebte für die Kunst, die in dem Lorberhaine
Melpomenens ihre Kränze wand,
Der weisen Spielerinn; so herrlich kränzt sie keine
Im ganzen Vaterland.

Doch nicht nur Künstlerinn, sie war auch edle Schwester,
Auch gute Tochter, und kein Herz
Hängt an den Seinigen, hängt an dem Armuth fester,
Dieß zeigt des Vaters Schmerz,

Der Schwestern laut Gewein' und manches Armen Klagen,
Der itzund erst bekennen darf,
Daß sie ihm aufhalf, sie, wenn in umwölkten Tagen
Das Glück ihn niederwarf.

Wir alle, die Jaquet zu Freunden sich erkohren,
Wir alle sollten es vereint
Der Welt verkündigen, daß Wien noch mehr verloren,
Weit mehr noch, als es meint.

Allein so wie wir oft bey ihrem Meisterspiele,
Das selbst der Eifergeist geschätzt,
Nicht klatschen konnten, voll, zu voll vom Mitgefühle;
So klatschen wir auch jetzt

Der kurzen, aber wohl gespielten Lebensscene
Nicht den verdienten Beyfall zu:
Denn ach! es hindert uns die noch gerechte Thräne!
O Nachwelt klatsche du!

Glück und Unglück.

Nach dem Französischen.

Die Brüder Glück und Unglück lebten immer
Unbrüderlich:
Doch beyder Aeltern Zufall und Fortuna
Vertrugen sich.

Dem Unglück mit der stets umwölkten Stirne
War niemand gut;
Doch Glück war ein verzognes Muttersöhnchen,
Voll Uebermuth.

Die Zeit der Kindheit und der ersten Spiele
War itzund um.
Man that sie, zu studieren, in das nächste
Gymnasium.

Glück brachte vornehm, ohne was zu lernen,
Das Schuljahr hin,
Doch Unglück hatte früh und spät das Näschen
In Büchern drin.

Ins Glück verliebte sich zum Rasen Jungfer
Philosophie;
Sie wollt' es durchaus lebenslang zum Gatten,
So brannte sie.

Doch Glück, das nie Pedantereyen liebte,
Verhöhnt sie nur;
Vergaffet sich in Thorheit und ist immer
Der auf der Spur.

Das Unglück, häßlich, häßlich zum Erschrecken,
Bleibt ungeliebt,
Doch tröstet es sich selbst mit jenem Stolze,
Den Wissen gibt.

Glück im Genusse viel zu hastig, altert
Noch vor der Zeit,
Wird flatterhaft, wird furchtsam und versinket
In Weichlichkeit:

Doch Unglück bleibt bey manchem harten Schlage,
Bey manchem Strauß,
Doch immer festen, ungebeugten Muthes,
Und harret aus.

Nun suchten beyde Brüder sich ein Weibchen,
Und jeder hat
Ein Weibchen bald gefunden; doch wie wandte
Sich schnell das Blatt.

Glück wurde jetzt unglücklich; denn es freyte
Miß Unbestand
Und Unglück glücklich, weils mit Fräulein Hoffnung
Sich klug verband.

Liebeserklärung eines Mädchens.

Aus dem Französischen.

O daß dir nicht unbemerket bliebe,
Was für dich in meinem Herzen spricht!
Ja so etwas Zärtlichs hat die Liebe,
So was Süßes hat die Freundschaft nicht.
Fern von dir, wie fühl' ichs ängstlich schlagen!
Nah bey dir, wie ist es so verzagt!
Dieses, Damon! hatt' ich dir zu sagen,
Und vielleicht hab' ich zu viel gesagt.

An Johann von Häring.

O Jüngling! deine Geige
Wie voll von Harmonie!
Und unter deinen Fingern
Wie lieblich tönet sie!

Jüngst, als der Kenner viele
Dir klatschten, und ihr Ohr
Von deinen Zaubertönen
Nicht Einen Ton verlor,

Da stand ich mit der Freundschaft
Theilnehmendem Gefühl
Dicht hinter dir, und letzte
Mich auch an deinem Spiel.

O Jüngling! diesem Spiele
Lass' gleich dein Leben seyn;
Es halle nie der Mißlaut
Von einem Laster drein.

Nimm, lang es auszuhalten,
Nie allzu fein den Ton,
Und nur das Lob des Weisen
Sey dir ein süßer Lohn.

Wenn das und dein Bewußtseyn
Dich vor dir selber ehrt,
So spiele fort des Lebens
Harmonisches Concert;

Und sieh nach Pöbellobe
Dich niemahl ängstlich um:
Ein Midas-Ohr ergetzen
Ist ehe Schand', als Ruhm.

An Doris.

Bey Ueberschickung eines Apfels.

Nimm, Doris! diesen Apfel,
So voll, so glatt, so bunt;
Natur ließ ihn gedeihen
Für einen schönen Mund.

Er reitze deinen Gaumen,
Er kühle sanft dein Blut,
Und mache so die Streiche
Von seinen Brüdern gut.

Denn ach! ein böser Apfel,
Wie Faſt dich lehren kann,
Macht uns und Proserpinen
Der Höllen unterthan.

Ein andrer brachte Hörner
Auf Atreus jüngern Sohn,
Brand in den Kopf der Griechen,
Und Brand nach Ilion.

Doch fürchte dich vor diesem
Gutmüth'gen Apfel nicht;
Sieh! hat er wohl die Miene
Von einem Bösewicht?

Auch stammet er von jenem,
Der die jungfräuliche
Cydipp' in Liebesarme
Wohlthätig lieferte;

Und gibt mir, o der Freude!
Gibt mir, kann er auch dieß,
Was mir sein ältrer Bruder
Verscherzt' — ein Paradies.

Kalliopens Gesang.

Von dem Fürsten Kaunitz = Rietberg.

Solus enim tristes hac tempestate Camoenas Respexit.

Juven.

Kalliope stand auf; die Schwestern horchten alle,
Kein leiser West durchlispelte
Die Lorberhaine; stille wards am Wasserfalle.
So sang die Göttliche:

Der Edle, der schon früh zu jedem Weisheit=
lehrer
Sich hindrang, und so sehr er lieb
Des Galliers Witz gewann, doch immer ein Verehrer
Des Deutschen Geistes blieb;

Der, wieder Ruhe müden Völkern auszuspenden,
In allen Friedenskünsten groß,
Theresiens Vertreter zog, mit starken Händen
Des Janus Tempel schloß;

Dann ruhig, wie ein Gott, im Schwalle von
Geschäften
Die steile Bahn Sülly's betrat,
Und Werke der Unsterblichkeit mit Jünglingskräften
Und Greisenweisheit that;

Mein Kaunitz liebt uns noch, in Stunden seiner Muße
Geht er in unser Heiligthum
Ein Eingeweihter, horchet unserm Jubelgrusse,
Heißt Harfen, welche stumm

An braunen Wänden hingen, wieder neu besaiten,
Und sie durch unsern Lorberhain
Gewaltig tönen, sie den spätsten Folgezeiten
Ein seltnes Muster seyn.

Und wenn nun deine Künstler auch dem Steine Leben,
Und menschliche Gestalt dem Erz,
Und Ausdruck und Gefühl der todten Leinwand geben,
Wenn nun Thaliens Scherz,

Und Melpomenens Klag' auf deiner feinern Bühne
Die ekle Farce ganz verdrang,
Mit welcher der Geschmack, wie Rüdiger der Kühne
Mit Erifilen, rang;

Wenn meiner Söhne sanfte Stimm' jetzt deinem Ohre,
Das lang sich ihr verschlossen hat,
Bemerkt wird, jeder Kunst sich öffnen deine Thore,
Ihm dank' es, Kaiserstadt!

Ihm dankt es, Schwestern! eilt, des Weisen
Bild zu krönen,
Das Delius hier aufgestellt,
Und von bekränztem Spiel laßt seine Thaten tönen;
Doch staunt die Enkelwelt,

Weil sie nun nimmermehr mit einem Kaunitz
pranget,
Als Fabeln eure Lieder an,
So lehrt sie die Geschicht', daß ihr nur Wunder
sanget,
Er aber sie gethan.

An die Zeit.

Der Mensch macht sich die Welt zur Hölle,
Zur bösen Fee dich, arme Zeit!
Bald klagt er über deine Schnelle,
Bald über deine Langsamkeit.
Du dünkst zu eilig dem Vergnügen,
Wie du dem Gram zu langsam dünkst,
Du scheinest dem Genuß zu fliegen,
Doch das Verlangen klagt, du hinkst.

Ich mehre nicht die Klagelieder,
Da Lieb' und Freundschaft mich beglückt.
Die Liebe senget dein Gefieder
Mit ihrer Fackel; Freundschaft schmückt
Die Sichel dir mit mancher Blume;
Mir fliehst du, als Beglückerinn,
Halb in der Erstern Heiligthume,
Halb in der Letztern Tempel hin.

Der Thor, gewohnt sich selbst zu plagen,
Will bald mit nichtigem Bemühn
Dich ungeduldig vorwärts jagen,
Bald ängstlich dich zurücke ziehn?

Der Weise folgt mit gleichem Muthe,
Mit gleichem Schritt dir, und genießt
Die gegenwärtige Minute,
Weil diese nur sein eigen ist.

Auf Hadiks Tod.

Dein Hadik ist nicht mehr; das war die Trauerkunde,
Die Leopold, der sich auf Menschenwerth
So sehr versteht, aus einem treuen Munde
Mit tiefem Schmerz gehört.

Gerechter Schmerz, du Schmuck der Seele, dem, der klaget
Und der beklaget wird, gleich ehrenvoll!
Die Tugend jauchze! Leopold versaget
Ihr nicht den schönsten Zoll.

Und wer verdient es mehr, daß laute Seufzer schweben
Um seine Bahr und hohes Fürstenleid,
Als der sein langes, thatenvolles Leben
Den Fürsten ganz geweiht?

Die Klinge Hadiks strahlt schon durch ein halb Jahrhundert
Und länger noch Furcht in der Feinde Brust;
Doch blieb sein Werth, den eine Welt bewundert,
Ihm selber unbewußt.

Mit der Bescheidenheit zu dichtem Schleyer
deckte
Der Edle seiner Heldenthaten Glanz,
Kein Eigennutz, kein Eifergeist befleckte
Je seinen Lorberkranz.

Er blieb sich immer gleich; es schwang die tapfre
Rechte
Nicht stolzer einen goldnen Feldherrnstab,
Als ein Panier; doch sie entschied Gefechte.
Berlin erzitternd gab

Ihm aufgehäuftes Gold und kaufte sich vom
Blitze
Des unvermeidlichen Verderbens frey,
Eh' Friderich erfuhr, daß seinem Sitze
Des Siegers Flamme dräu'.

So wußt' er Tapferkeit mit Klugheit zu ver=
binden,
Sein Arm war schrecklich; doch sein Herz war weich
Und fähig, jede Schönheit zu empfinden;
Sein Geist durchflog das Reich

Der Wissenschaften früh und sog aus jeder
Blüthe
Sich Honig ein für alle Folgezeit.
Durch sein Gespräch schien Weisheit, Herzens-
güte
Und feste Redlichkeit.

Gemahl und Vater, zwey verehrungswerthe
Nahmen,
Führt niemand würdiger; er säte klug
In seiner Kinder Herz der Tugend Samen,
Der schöne Früchte trug.

Doch steige, mein Gesang! entschwinge dich der
Erde,
Wie Hadiks Seel', und fliege bis zum Thron
Der Gottheit auf; mit segnender Geberde
Steht dort Religion.

Sie tröstet ihn, wenn tief ein Unfall ihn ge-
beuget;
Sie lehrt' ihn stets, was gut und edel ist,
Sie tritt nun feyerlich vor Gott und zeuget:
Er lebt' und starb als Christ.

Schon tragen Seraphshänd' ihm seine Kron'
entgegen;
Indessen hier, der Gottheit Ebenbild,
Ein guter Fürst, den letzten Vatersegen
Des Sterbenden erfüllt.

Alte Liebe rostet nicht.

Bey der Vermählung eines Freundes.

Sie liebt' ihn schon in Kinderjahren
Mit treuer Zärtlichkeit, und er
Bekriegte kühn die Janitscharen;
Vor Amorn streckt' er das Gewehr.
Nun aber glänzendre Partien
Das Glück laut prahlend ihr verspricht:
Beschloß er edel, sie zu fliehen;
Doch — alte Liebe rostet nicht.

Seit diesem ging in ihrem Herzen
So mancher Jüngling aus und ein,
Besonders stahl bey Spiel und Scherzen
Sich einer ziemlich tief hinein.
Doch kam, den sie zuerst geliebet,
Ihr etwa wieder zu Gesicht;
So seufzte sie, und rief betrübet:
Ach! Alte Liebe rostet nicht.

Das Glück, das ihr so viel versprochen,
Hat, einer Thörinn nachzuziehn,
Dem guten Kind sein Wort gebrochen;
Allein ihr edler Freund erschien.

Komm, sagt er, theile, was ich habe;
Sie reichet ihm die Hand, und spricht:
Dein, lebelang! auf unserm Grabe
Steh: Alte Liebe rostet nicht!

An Leopold II.

Ueber seine Erklärung gegen Frankreich *).

Fürst, dessen Herz nicht an erfochtnen Fahnen,
Nicht am Triumphsgeschreye sich ergetzt,
Der einen Tropfen Blut der Unterthanen
Mehr als des Philippiden Lorber schätzt,

Die beſſ're Tactik, Herzen zu besiegen,
Hast du erschöpft, auch hemmst du nicht im Lauf
Fortunens Rad und dringst dich Ludewigen
Nicht zum gewaffneten Beschützer auf.

Zwar legten pflichtvergess'ne Dämagogen
An den Gesalbten Gottes ihre Hand;
Dann kämst du schneller, als ein Pfeil vom Bogen,
Und triegest Rach' in der Verräther Land.

Doch schlingt sich dort das Band der Eintracht fester,
Sind wirklich beyde, Volk und König, frey,
Ersetzt die Nation auch deiner Schwester
Durch Ehrfurcht nun des Pöbels Raserey;

*) Im Januar 1792.

Dann lächelst du und lässest in die Wette
Der Freyheit heisere Vertreter schreyn
Und über Menschenrecht' und Etikette *)
Mit gleichem Flammeneifer sich entzweyn.

Wir aber, in des Glückes Porte, danken
Dem weisen Steuermanne Leopold
Und rufen in die offne See: Ihr Franken,
Wir sind schon längst, wohin ihr kommen wollt!

*) Man weiß, daß sich die zweyte National-Versammlung durch einen Streit über die Etikette sehr übel angekündiget hat.

Was hilft's?

Des Glücks Pallast, das wünschenswerthe Ziel,
Nach welchem stets im seltsamsten Gedränge
Die Menschen ziehn, ist wirklich nicht so enge,
Als Milzsucht wähnt, und hat der Thore viel.
Allein was hilft's? Despotinn Liebe, du!
Sperrst bis auf Eins mir alle Thore zu.

Sonst wallt' ich gern auf Fluren hin und her,
Sah gern, was selbst der Murrkopf in der Tonne
Zu sehn gewünscht, den Glanz der milden Sonne,
Und labte mich in ihrem Strahlenmeer.
Allein was hilft's? Nun strahlt umsonst ihr Licht,
Ich sehe sie vor Minna's Augen nicht.

Der Gläserklang erwecket Fröhlichkeit,
Und trefflich schmeckt nach klug gebrauchtem Tage
Der Abendpunsch beym munteren Gelage;
Es wird hierdurch auch Weiser Herz erfreut.
Allein was hilft's? Mich stört ein andrer Wunsch!
Ach! ohne sie schmeckt ekelhaft der Punsch.

Schön ist's, berühmt, das ist, geliebt zu seyn,
Und trieget nicht der Spruch gelehrter Richter,
So wird vielleicht beym Nahmen größrer Dichter
Der meinige nicht ganz vergessen seyn.

Allein was hilft's? Der Beyfall einer Welt
Ergetzt mich nicht, wenn ihr mein Lied mißfällt.

Sonst hatt' ich kaum ein süßer Glück gekannt,
Als im Homer, den wie ein höhers Wesen
Mein Geist verehrt, das Lob Achills zu lesen.
Zwar nehm' ich noch sein göttlich Buch zur Hand.
Allein was hilft's? Lob' er, so schön er will,
Ich lese draus nur Minna statt: Achill.

Sonst sandt' ich gern auf Kundschaft meinen Blick;
Er schweift' umher im Zirkel schöner Frauen,
Nicht unbelohnt; noch, wenn mein Selbstvertrauen
Mich nicht betriegt, erwürb' er Liebesglück.
Allein was hilft's? Mich dünkt nur Minna schön,
Sie will ich nur, sie will ich ewig sehn.

Die Freundschaft goß in dieses gute Herz
Sonst Linderung; voll zärtlichem Erbarmen
Winkt sie mir noch, sie ruft mit offnen Armen:
Komm Trauriger! ich mildre deinen Schmerz.
Allein was hilft's? Denn Minna ist mir mehr,
Als eine Welt von lauter Freunden wär'.

Der Frühling.

Ein Wechselgesang von drey Stimmen.

Die erste Stimme.

Sieh! der Frühling steigt hernieder,
Philomelens holde Lieder
Tönen im belaubten Wald,
Zephyr hauchet, Blumen sprießen,
Laßt den Frühling uns genießen;
Er entfliehet nur zu bald.

Die zweyte Stimme.

Mag der Frühling uns entfliehen!
Denn die goldnen Horen ziehen
Seinen Wagen wieder her.
Doch der Frühling unsers Lebens,
Der entfliehe nicht vergebens,
Ihn bringt keine Hora mehr.

Die dritte Stimme.

Sieh! an besseren Gestaden
Jenseits unsrer Gräber laden
Uns verklärte Wesen ein.
Dort auf reinerem Gefilde,
Ueberstrahlt von Gottes Milde,
Wird der Frühling ewig seyn.

Alle drey Stimmen.

Darum laßt, geliebte Brüder,
Uns getröstet auf und nieder
An dem Prüfungsufer gehn.
Schnell das Blümchen Freude pflücken,
Doch mit höherem Entzücken
Auf's Vollendungsufer sehn.

Wahre Zärtlichkeit.

Umsonst, daß ich's verhehle!
Ich liebe, liebe dich:
Aus meiner vollen Seele
Reißt das Geheimniß sich.
Weh mir, wenn deine Stirne
Nun finstern Unmuth spricht!
O sey gerecht, und zürne
Mir Unglückselgen nicht!

Dem Schicksal und dem Tode
Beut meine Liebe Trutz.
Ich liebe nicht aus Mode,
Aus Stolz, und Eigennutz;
Nicht wie die rasche Jugend,
Die ungestüm begehrt:
Nein! so wie man die Tugend,
Wie man die Gottheit ehrt.

Nie werd' ich mich erkühnen,
Und Gegenliebe flehn;
Kann die ein Mann verdienen
Aus allen Sterblichen?
Nur dieser Wunsch: mein Leben,
Das dir allein gehört,
Für dich dahin zu geben,
Nur der sey mir gewährt!

Dann würdige zu wallen
Nach meiner stillen Gruft,
Begrüßt von Nachtigallen,
Umhaucht von Blumenduft.
Ein heilger Schauer wehe
Dich an mit sanftem Schmerz.
Verweilend nun, gestehe:
Hier ruht ein zärtlich Herz!

An Herrn Joseph edlen von Retzer.

Der Tag, an dem ich dich zum ersten Mahl gesehen,
Soll stets der Freundschaft heilig seyn;
Wie lernte schnell mein Herz das deinige verstehen,
Und ihrer Aehnlichkeit sich freun?

Da, wenn der karge Thor mit Mühe durchregistert:
Wie viel ein neuer Freund ihm nützt,
Da fühlen Seelen sich, die die Natur verschwistert,
Von einem gleichen Feur erhitzt;

Berühren plötzlich sich in jedem Punct; empfinden
Die süße Macht der Sympathie,
Die zwar oft lächerlich die kalten Thoren finden,
Jedoch die warmen Weisen nie.

Denn, Freund! wo käm' es her, daß ich so schnell dich liebte?
Noch kannt' ich nicht den großen Geist,
Der, kühn in jeder Kunst, in welcher er sich übte,
Der Mittelstraße sich entreißt;

Der zur Vollkommenheit auf steilen Wegen
glimmet,
Die keine niedre Seele kennt:
Doch fühlte schon mein Herz nach deinem sich ge-
stimmet,
Und hatte, dein zu seyn, gebrennt.

Dein sey's auf stets dieß Herz, das nur des
Weisen Würde,
Nicht Stern und Ordensband gewinnt,
Und welches Fürsten selbst sich stolz verschließen
würde,
Wenn sie nicht mehr als Fürsten sind.

An meine Leyer.

Trost in allen meinen Leiden,
Geberinn der besten Freuden,
Goldne Leyer, höre du
Deinem Freund gefällig zu!

Jener Weg, den wir gegangen,
Leitet irre, wir gelangen
Hierauf nimmermehr zum Glück;
Drum so wandern wir zurück.

Als wir Ruhm und Nachruhm suchten,
Wahrheit lehrten, Pfaffen fluchten;
Sage selbst, was nützte sie,
Diese Don Quixotterie?

Ruhm ist eine Seifenblase,
Mancher Geck mit hoher Nase
Dünket sich ein großer Mann,
Denn ihn räuchert Alles an;

Doch dafür bleibt ungeschätzet
Manch Verdienst, tyrannisch setzet
Die parteyliche Kritik
Ihm die Fers' in das Genick.

Zwar die weise Nachwelt sichtet
Recensenten-Lob, und richtet
Billiger, doch in das Grab
Tönt ihr Ausspruch nicht hinab.

Wahrheit lehren ist gefährlich;
Meine man es noch so ehrlich,
Kreuz' und Schierlingsbecher sind
Alles, was man hier gewinnt.

Ja, der Weg, den wir gegangen,
Leitet irre, wir gelangen
Hierauf nimmermehr zum Glück;
Drum so wandern wir zurück.

In den ersten Jugendzeiten
Seufzt' um deine goldnen Saiten
Ganze Sommertage lang
Nur ein zärtlicher Gesang.

Diesen, Leyer, töne wieder;
O vielleicht, daß auf die Lieder,
Welche Liebe dich gelehrt,
Meine stolze Lina hört;

Sanft gerührt dir Beyfall nicket,
Mir die Hand theilnehmend drücket
Und mit Engelsgüte spricht:
Armer Jüngling, weine nicht!

Sinngedichte.

An Sophien,

die ihren Muff verbrannte.

Dein Muff, Sophie, ist nicht mehr in der Mode,
Darum verdammst du ihn zum Feuertode.
Ich kann ihn nicht bedauern; aus der Welt
Muß man, Sophie, so bald man dir mißfällt.

Die beste Predigt.

Zum Glück fürs Auditorium
Blieb Balthasar, der Mönch, jüngst auf der Kanzel stumm.
Das war doch noch ein Ehrenmann:
O Pochlin! spiegle dich daran.

An ***.

Du streust in Bände voller Schmiererey
Vernünftiger Gedanken zwey bis drey,
Unredlicher, und glaubst sodann,
Daß wir es gelten lassen müssen.
Das heißt, du willst den Ocean
Mit einem Quentchen Zucker süßen.

An ***.

Zwar stiehlst und raubst du nicht: doch bist du voller Tücke,
Voll Geitz und Eigennutz; bey fremdem Glück sieht Neid,
Bey fremdem Unglück Schadenfreud'
Aus deinem Hundsgesicht, aus deinem schelen Blicke.
Und doch darfst du zu fragen dich erkühnen:
Bin ich nicht ehrlich? Nein, Halbschurke! nein!
Den Galgen nicht verdienen
Heißt noch nicht ehrlich seyn.

Die zweyte Magdalena.

Die Büßrinn *) Chloe hat vertauschet mit Amors Freuden die Clausur.
Sie ist die zwote Magdalena, doch in verkehrter Ordnung nur.

*) Es bestand in Wien ein Nonnenorden dieses Nahmens.

In ein Exemplar einer Uebersetzung von Ovids Kunst zu lieben.

Nimm hin Ovidens Lehrbuch; er schrieb für dich und mich.
Mich lehr' er zu gefallen, zu lieben lehr' er dich.

An Schröder als Lear.

So unbarmherzig als mit dir das Glück,
Verfährst auch du mit uns; nicht Einen Augenblick,
Nicht Einen zur Erhohlung uns zu gönnen!
Verbirg nur das Gesicht, das wir doch klatschen
können!

Auf Werthers Grab,

in einem Englischen Garten gesetzt.

O laßt es Werthers Grab', ihr weichgeschaffnen
Seelen!
An kleinen Blumen nie, und nie an Thränen feh-
len.
Du aber, kalter Christ! vergönn' ihm diese Ruh!
Gott (beug' das Knie, und schweig!) Gott richtet
nicht wie du.

Cleant.

Trotz seiner sechzig Jahr' und seiner dünnen Waden
Nimmt sich Cleant, (er wähnt zu seinem Zeitvertreib,)
Ein achtzehnjähriges, nur allzu hübsches Weib;
Das heißt, der lahme Narr gibt Ball für die Geraden.

An den Leser.

Gott hätte Sodoma verschont bloß wegen zehn Gerechter.
Zehn guter Verse wegen schon' ein ganzes Buch voll schlechter.

An Cleant.

Die Dummheit nur macht fromm, behauptest du,
Cleant!
Du bist der frömmste Mann im Land.

Auf einen alten Freyer.

Du, der, so siech sein Leib auch ist, so grau
Sein Kopf auch ist, zum dritten Mahle freyte,
Wiß: Clotho war die erst', und Lachesis die zweyte,
Und Atropos ist deine dritte Frau.

Auf einen Heuchler.

Der Heuchler.

Nie weiß meine linke Hand das, was meine Rechte gibt.

Antwort.

Ja, das glaub' ich, weil, du Heuchler! deine Rechte gar nichts gibt.

An * * *.

Wenn du, auf Dichterruhm erpicht,
Bald Oden brüllst, bald Schäferlieder blöckest,
Und jeden Almanach befleckest,
So seh' ich Reime, Verse nicht.
Doch magst du dich darüber trösten,
Du wirst nicht ohne Leser seyn.
So mancher Wirth schenkt Aepfelmost für Wein,
Und dennoch fehlts ihm nicht an Gästen.

Weiberzusagen.

Aus dem Catull. 71.

Mein, saget Lina, mein soll stets ihr Herzchen bleiben;
Mein, wenn auch Zeus darauf selbst einen Hauptsturm wagt;
Sie sagts; doch was ein Weib dem giergen Buhlen sagt,
Das muß man in den Wind und schnelle Wasser schreiben.

An ***

Welch Wunder, wenn von Millionen Zähren,
Woven, die Todte zu beehren,
Dein Leichen-Carmen überfließt,
Das Carmen selber wäss'rig ist.

Grabschrift.

Der hier begraben liegt, war redlich und getreu,
War tapfer ohne Barbarey;
Er ließ, wie Scipio, von Lüsten nie verführet,
Was er erobert, unberühret.
Er hatte hohen Muth und Stärke, doch es litt
Kein Schwächerer darunter, denn er stritt
Für eigne nur und für der Seinen Habe;
Erobrer, schämet euch! ein Hund liegt hier im
Grabe.

Nur sechs Sacramente.

Was? sieben Sacramente zählen
Die Herren Theologen? Ey!
Für Leute, welche niemahls fehlen,
Heißt das doch schändlich sich verzählen!
Sind Buß' und Eh' nicht einerley?

An den Fuscus.

Aus dem Martial *I.* 55.

Ist noch ein Platz in deinem Herzen leer,
Ich weiß es wohl, du hast der Freunde mehr,
So gönn' ihn mir; doch falls ein junger Freund
Kaum liebenswerth, kaum wünschenswerth dir scheint,
So denke nur, daß alter Freunde Schaar
Auch ein Mahl jung in deiner Freundschaft war.
Und wähle stets zum jungen einen Mann,
Der mit der Zeit ein alter werden kann.

Ein neuer Reihentanz.

Ein neuer Reihentanz! man reicht
Zuerst die Hände sich, dann dreht man sich den
Rücken *);
Ihr, welche Hymens Fesseln drücken,
Sagt, ob nicht dieser Tanz dem Ehestande gleicht.

*) *Faire dos à dos* mit dem Französischen Kunstworte.

Porcia.

Aus dem Martial *I.* 43.

Als Porcien Bericht vom Tod des Gatten kam,
Und man, Trotz allem Flehn, ihr jede Waffe nahm;
Da rief sie: keine Macht kann uns den Tod verweh-
ren;
Dieß, dächt' ich, konnt' euch wohl mein edler Va-
ter lehren.
Sie riefs und trank in Hast von dem beraubten Herd
Geglühte Kohlen: geht! versagt ihr nun das Schwert!

An den Cecilian.

Aus dem Martial *I.* 74.

Kein Mensch, so leicht es war, berührte deine
Frau;
Doch seit, Gott weiß warum, seit du mit Sul-
tansstrenge
Sie eingekerkert hältst, gibts süßer Herrn die Menge
Um sie, auf, neben ihr; in Wahrheit, du bist
schlau.

An Sextus.

Aus dem Martial *II.* 3.

Du Sextus, bist ein schuldenfreyer Mann,
Denn schuldig ist nur der, der zahlen kann.

In die Degenklinge eines Officiers zu graben.

Für Ehr' und Vaterland und nur zum Schutz allein!
Nie zeucht sie Leichtsinn aus; nie steckt sie Feigheit ein.

An das blinde Fräulein Paradies,

eine vortreffliche Tonkünstlerinn.

Jede deiner Stunden fließe, wie der Ton von deinen Saiten,
Sanft und rein und ohne Tadel; Freundschaft müsse sie begleiten.
Es verstimme nie dir eine der Gedanke, du seyst blind;
Da der Menschheit beste Götter, Lieb und Glück, es gleichfalls sind.

Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Aus dem Owen.

Wenn nur Kinder oder Narren wahr zu reden sich nicht scheun;
So muß ja die Wahrheit reden kindisch oder närrisch seyn.

Die Gerechtigkeit des Glückes.

Aus dem Owen.

Gerechter ist das Glück, als mancher Klügling denket,
Weil es dem Reichen Furcht, dem Armen Hoffnung schenket.

Wie ein Mädchen seyn soll.

Ein Mädchen wünsch' ich, schön an Geist und an Gesicht,
Die kaufrecht sey, doch zu verkaufen nicht.

An Frau von Arnstein, geborne Itzig.

Wohlthätig, reitzend, klug, und ohne jene Mängel,
Die sonst als Gegengift der Schönheit Abbruch thun!
Ist Fanny, ruft der Neid, wohlan, sie kränkle nun!
Damit die Welt doch seh', sie sey nicht ganz ein Engel.

Mittel wider die Democraten = Wuth.

Aus dem Französischen des Grafen von D***

Wollt ihr vereinigen die streitenden Parteyn,
Soll wieder die Vernunft im Kopf der Democraten,
Und in Paris der Witz mit seinen Tändeleyn,
Die Grazien, der Scherz zu Hause seyn.
So waffnet euern Arm ja nicht, Aristocraten!
Kein Wort von Krieg! denn ihr bedürft allein
Zwey schöner Augen, schickt die *** hinein:
Sie, deren Reitzungen selbst Tieger zähmen könnten,
Laßt Ludewigs und der Regenten
Vertreterinn in Frankreichs Hauptstadt seyn.
Ihr werdet dort gewiß nicht mehr Rebellen finden,
Als allenfalls — in dem Spital der Blinden.

Remede contre la rage democrate.

Pour réunir tous les partis,
A la raison mettre les democrates;
Et faire revivre à Paris
Les jeux, les Graces, et les ris,
Ne faut armer les bras aristocrates.
Point de combat! c'est mon avis.
Pour ce haut fait deux beaux yeux sont requis.
Envoyez-y la ***, et la perle des belles
Plaide pour Louis seize et tous les Souverains;
Et si la France après conserve des rebelles,
Il faudra les chercher parmi les quinze-vingts.

An die Gräfinn v. H—,

die mir als Braut ein Gillet stickte.

Die schönste Hand, die bald den besten Mann beglücket,
Hat ein Gillet mir blau und grün gesticket,
Das ist besiegtes Vorurtheil *).
Doch daß die Stickerinn nun zeigen wird, es können
Noch in der Eh' der Liebe Flammen brennen,
Ist auch besiegtes Vorurtheil.

*) Man erinnert sich, daß nichts lächerlicher schien, als diese beyden Farben zusammen tragen. Die allvermögende Mode änderte diese Meinung, daher der Nahme: *Préjugé vaincu*.

An die Gräfinn v. A.

Bey Uebersendung des Bliomberis.

Du urtheilst nachsichtsvoll, daß etwas Dichterfeuer
Im Doolin brennt; o wie entzückt mich dieß!
Ich sende dir nun auch die Abenteuer
Des zärtlichen Bliomberis.
Doch zürne mir nicht dieser Freyheit wegen,
O schöne Gräfinn, zürne nicht!
In Griechenland war's Sitte, sein Gedicht
Auf den Altar der Grazien zu legen.

Der überschickte Kuß.

Ich danke dir nicht für den Kuß, den du, o Nina, mir geschicket;
Die Frucht verliert den Wohlgeschmack, wenn man sie nicht vom Baume pflücket.

An eine Freundinn.

Bey Uebersendung eines Hutes.

Die Freundschaft würde gern durch diesen
Hut dich an;
Doch dienst du unter den Panieren
Des Marschalls Amor schon, und hier, wie jedermann
Aus der Erfahrung weiß, ist's schwer zu desertiren.

Cupido's Fackel und Binde.

Man sieht an jenem, was man liebt,
Die kleinsten Tugenden geschwinde,
Die größten Fehler schwer; drum gibt
Das Alterthum Cytherens Kinde
Mit Recht die Fackel und die Binde.

Verse zu einem patriotischen Beytrage *).

Ein kleines Taschengeld, bestimmt zu unserm Putz,
Weihn wir, geliebter Fürst, zu deiner Staaten Schutz.
O nimm es gütig an; wir werden nichts verlieren,
Da Liebe zu dem Vaterland
Und Unterthanentreu' weit mehr, als Modetand,
Uns in Theresiens und deinem Auge zieren.

*) Einige unverehelichte Damen unserer Stadt legten von ihrem Taschengelde einen patriotischen Beytrag zusammen. Er wurde dem Monarchen in einem reichen Beutel dargebracht. Der Beutel selbst lag in einem geschmackvollen Korbe von Fadengold der künstlichen Arbeit der Fürstinn Gr***. Unten im Korbe waren diese Verse auf Pergament geschrieben.

Grabschrift eines Schaoßhundes.

Verweile, Wanderer! Der holde Souvenir,
Das Bild der Treue, ruhet hier.
Zu frühe rissen ihm den kleinen Lebensfaden
Die Parzen ab, und Perlenthränen baden
Das Auge seiner schönen Frau,
Und netzten ihr Gesicht, wie milder Abendthau
Die Lilien und Rosen netzet.
Ihr alle, die ihr Treue schätzet,
Beklagt den Liebling, klagt mit ihr;
Doch klaget nicht zu sehr; der gute Souvenir
Genoß im Leben süße Freuden
Und starb; ein Tod, den wir ihm alle neiden!
Geliebet und beweint von ihr.

In das Stammbuch eines Metaphysikers.

Bau ja nicht allzu viel auf Speculationen,
Womit Metaphysik die Jünger ausstaffiert:
In Praxi werden sie der Müh' nicht immer lohnen,
Der Mensch wird mehr durch's Herz, als durch den Kopf regiert.

Glückwunsch.

Ich wünsche gar zu gern, denn Wünsche sind wie Küsse,
Sie sättigen zwar nicht, doch schmecken sie oft süße.
Drum, Freundinn, wünsch' ich dir Gesundheit, Ueberfluß,
Ruh', Ehren, Heiterkeit; und gibt es ja Verdruß,
So dien' er nur allein zur Folie dem Glücke;
Er heb' es desto mehr. Den Weg des Lebens schmücke
Dir jenes Götterpaar, das uns so glücklich macht.
Die Freundschaft jeden Tag, die Liebe jede Nacht.

In das Stammbuch des Herrn Schwarz,

eines Dänischen Schauspielers.

Beglücktes Dänen-Volk, das groß und edel denkt,
Den Neger-Handel haßt, die Presse nicht beschränkt,
Der Freyheit und dem Thron gleich hold zu seyn verstehet,
Und durch Geschmack und Kunst des Lebens Reitz erhöhet,
Es sage dir dein Schwarz, daß wir dich stets geehrt.
Er selbst hat dieß Gefühl bestärket und vermehrt.

Bey Uebersendung meines Schattenrisses.

O du mein einzig Glück auf Erden!
Empfange hier mein Schattenbild;
Doch wenn ein andrer je dein schönes Herz erfüllt,
Dann lass' ein guter Gott mich selbst zum Schatten werden.

Bey Uebersendung meines in Kupfer gestochenen Porträtes.

An F**.

Hier ist, was du gewünscht zu haben,
Hier ist mein Bild, war auch der Wunsch nur Scherz:
Beglücket, wessen Bild tief in dein schönes Herz
Ein größrer Künstler eingegraben.

Das Wiedervergeltungsrecht.

Die eignen Kinder hat im Junggesellenstand
Der Wüstling Stax nicht anerkannt.
Als Ehmann muß er nun, was wir ihm alle gönnen,
Gar fremde Kinder anerkennen.

Was ist die Liebe?

Ein eigensinnig Kind, mit Gold nicht zu erkaufen:
Es läuft den Armen nach, und läßt die Reichen laufen.

Cantaten.

Die

Vergötterung des Hercules *).

Stoff.

Hercules kehrt von dem Siege über den König Euryt zurück, und bringt unter den Gefangenen dessen Tochter Jole mit sich. Dejanira, des Her=

*) Der Freyherr v. Swieten, der selbst als großer Tonkünstler glänzen würde, wenn nicht seine edlen Bemühungen für Staat und Aufklärung jedes kleinere Verdienst verdunkelt und unmerkbar gemacht hätten, der Freyherr v. Swieten wünschte dem vortrefflichen Haydn etwas vorzulegen, das er im Geiste und in der Manier Händels setzen sollte. Dieses ist die Veranlassung der gegenwärtigen Cantate, wobey dem Dichter die Anzahl und selbst die Ordnung der Arien, Duette und Chöre vorgeschrieben wurde.

cules Gemahlinn, welcher der Ruf die Untreue ihres Gemahls erzählt hatte, verbirgt sich unter den Trachinischen Jungfrauen und überzeugt sich selbst von ihrem Unglücke. Hercules opfert seinem Vater, und zündet nach vollendetem Opfer den Scheiterhaufen an, seine in der Schlacht getödteten Freunde zu verbrennen. Dejanira tritt verschleyert hervor und übergibt ihm ein anderes Kleid, weil es sich nicht geziemt, den Göttern in einem Gewande zu opfern, das er in der Schlacht trug. Dieses neue Kleid ist mit dem Blute des Centauren Nessus bestrichen, welchen Hercules mit einem Pfeile tödtete, und der sterbend Dejaniren glauben machte, daß Hercules, so bald er es anziehen würde, seine Liebe von jedem andern Gegenstande weg, und ihr wieder zuwenden müßte. Die Wirkung des Kleides aber ist von der gehofften sehr verschieden. Nessus hatte Dejaniren getäuscht, sich an Hercules zu rächen. Das Kleid verursacht dem Helden so heftige Schmerzen, daß er sich auf den

Scheiterhaufen wirft. Aber nicht lange, so verschwindet der Scheiterhaufen, und Hercules, schon unter die Götter aufgenommen, erschien in einer Wolke.

Zwischenredner.

Hercules oder Alcid.

Dejanira.

Jole.

Philoctet.

Chor der Krieger.

Chor der Gefangenen.

Chor der Trachinischen Jungfrauen.

Erste Abtheilung.

Chor der Krieger.

Triumph! die Feinde sind besiegt.
Triumph! ihr stolzer König liegt
Auf blutbeströmtem Feld.
Hoch preiset ihn, der in der Schlacht
Mit seinem Schwert uns Bahn gemacht,
Hoch preiset ihn den Held!

Philoctet.

Recitativ.

Mit Rechte jauchzt ihr, tapfre Krieger!
Dem Göttersohn; bald naht er sich.
Doch du, Jole, tröste dich,
Nicht hart noch grausam ist dein Sieger.

Arie.

Zu tief gebeugte Schöne,
O trockne doch die Thräne,
Die deinem Aug' entrollt:
Denn alles kannst du hoffen;
Er ist dem Mitleid offen,
Er ist der Schönheit hold.

Jole.

Ich hoffen? fiel mein Vater nicht?
All meine Hoffnungen verrannen
Mit seinem Blut. Was zogt ihr mich von dannen?
Warum mißgönntet ihr ihm meine letzte Pflicht?

Arie.

Zürne nicht im Schattenreiche,
Daß ich auf die theure Leiche
Thränenopfer nur gestreut,
Daß ich ihr zur letzten Gabe
Meine Locke nur geweiht.
Weh mir! unsre reiche Habe
Ist ergrimmter Flammen Raub;
Ist ergrimmter Feinde Raub,
Unsre Krone liegt im Staub.

Chor der Gefangenen.

Ja im Staub liegt unsre Krone,
Und dem umgestürzten Throne
Hilft kein Retter mehr empor.
Ungezähmte Flammen prasseln,
Und die Sclavenketten rasseln,
Fürchterlich in unser Ohr.

Dejanira (zu einer Jungfrau.)

Recitativ.

Du staunest, daß ich mich in dieser Bürgertracht
In eure Reihen menge.

Lieb' ist's und Eifersucht, was mich des Hofs Gepränge
Vergessen macht.
Der Ruf erzählt, daß Hercul ungetreu
Und einer Sclavinn Sclave sey.
Ich komme, daß ich selbst es sehe, selbst es höre,
O, daß ich doch umsonst gekommen wäre!

Arie.

Falscher, so vergissest du
Meiner Liebe, deiner Schwüre?
Wenn ich je dein Herz verliere,
So verlier' ich Glück und Ruh'.
Alle meine reichen Freyer,
Einen Gott *) hab' ich verschmäht;
Dich gewählet, Ungetreuer!
Nun bereu' ich's, doch zu spät.
Aber die Gerüchte lügen.
Nein! er ist nicht wandelbar.
Nein! er kann nicht die betriegen,
Die ihm Alles, Alles war.
Armes Weib! wer mag die Tiefen
Eines Männerherzens prüfen?
Alle sind sie wandelbar.

Hercules.

Recitativ.

Komm, lege, Philoctet, auch diesen Lorberzweig
Zu hundert andern hin! Eurystheus mag sich grämen,

*) Den Flußgott Achelous.

Daß ich der Tugend rauhen Steig
Nie, nie verließ, und du, Saturnia, dich schämen.
So wie die Palme höher steigt,
Wenn eine schwere Last den Gipfel niederbeugt,
So stieg Alcid durch dich. Ha! nur zu frühem Siege,
Verfolgerinn, ward schon an meine Wiege
Ein Schlangenpaar von deiner Wuth geschickt.
Es starb, in dieser Faust, so klein sie war, zerdrückt.
Vergebens sprang auf mich mit schrecklichem Gebrülle
Der Löwe Nemeens; er lag dahin gestreckt,
Und ich erbeutete des Grimmen gelbe Hülle,
Die noch die Schultern mir mit langen Zoten deckt.
Vergebens durcheilte der Hirsch mit ehernen Füßen den Hain;
Ich hohlt' ihn ein.
Vergebens schmetterte, betäubend Thal und Hügel,
Der Stymphaliden Eisenflügel.
Versteckt im Schilf, erlauscht' ich sie.
Ihr ehrner Schnabel schrie
Zum letzten Mahle.
Ereilet war ihr Flug von meinem schnellern Stahle,
Aus schwarzer Wolke fielen sie.

Arie.

Die Welt ist leer von Ungeheuern,
Und alle Nationen feyern

Mich ihren Retter, ehrfurchtsvoll.
Nichts bleibt mir übrig noch zu wagen,
Den Himmel selbst hab' ich getragen,
Der mich, den Halbgott, tragen soll.

Chor der Trachinerinnen.

In jubelndem Ton
Begrüßen die Reihen
Von deinen Getreuen
Dich, Jupiters Sohn!
Laß Blumen dir streuen,
Die unsere Hand
Auf Felsen dir fand.

Hercules.

Recitativ.

Ich danke dir, o holdes Mädchenchor,
Für deine Blumen, deine Lieder.
Doch wie? Jole schlägt noch stets die Augen nieder?
O hebe sie empor.

Arie.

Dem hellesten Gestirn am Pole
Gleicht dieses Augenpaar,
Und der beschatteten Viole
Dein seidnes Haar *).

*) ἰοπλόκαμος.

Fluch meinem Sieg; ist nicht Jole
Der Preis für die Gefahr!
Mein Ruhm ertönt in jedem Wiederhalle;
Wer ist der Welt, was ich ihr bin?
Doch leg' ich meine Lorber alle
Zu deinen Füßen hin.

Dejanira.

Recitativ.

Weh mir! so ist es wahr? So lohnt er meiner Treue
Mit Wankelmuth? o Weiber, glaubet nicht,
Daß je ein Mann sein Herz euch ohne Theilung weihe.
Die Treue, wähnen sie, ist nur des Weibes Pflicht.

Hercules.

Jole, sprich! Willst du dein Herz mir geben?
Dann sey der heutige der Knechtschaft letzter Tag
Für dein Oechalia! was Juno nicht vermag,
Bewirkest du — du machst Alciden beben.

Jole.

Herr, deine dargebothne Hand
Verheerte feindlich unser Land;
Sie tödtet' in der Schlacht, in der das Blut der Meinen
Und meines Vaters floß. O laß mich, laß mich weinen.

Philoctet.

Jole, siehe nicht zurück,
Nur vorwärts sieh, und fühle ganz dein Glück,
Durch Schönheit und durch Geistesgaben
Den Sieger selbst besiegt zu haben.

Quartett.

Hercules.

Kannst du der Liebe flehen,
Kannst du mein Herz verschmähen,
Das Gegenliebe sucht?

Jole.

Läßt Liebe sich befehlen?
Keimt in betrübten Seelen
Cytherens süße Frucht?

Philoctet.

Kannst du der Liebe Flehen,
Kannst du den Held verschmähen,
Der Gegenliebe sucht?

Dejanira (für sich.)

Kaum kann ich mich verhehlen,
Die zärtlichste der Seelen
Zerreißet Eifersucht.

Philoctet.

Recitativ.

Alcid, laß den verstörten Sinnen
Jolens sich zu sammeln Zeit.
Uns aber laß das Opfer nun beginnen.
Euch, welche Mars in ehrenvollem Streit
Gefället, euch flammt dieser Scheiterhaufen.
Ihn zündet Hercul selber an.
Euch neidet jeder tapfre Mann
Und wollte gern mit Blut sich dieses Glück erkaufen.

Chor der Krieger.

O Jupiter, nimm die Opfer des Sohns
Und sieh von der Höh' des glänzenden Throns
Herab auf den Held.
O schenke geneigt, was der Sieger begehrt,
Die Freuden der Lieb' am häuslichen Herd
Und Ruhm in dem Feld.

Dejanira.

Recitativ.

Warum verweil' ich noch, ihm dieses Kleid zu geben,
Das Nessus Blut gefärbt, als des Centauren Leben
Aus seiner Wunde schon in rothen Wellen drang.
Nimm, sprach er, dieß, und niemahls bleibet lang'

Alcid dir ungetreu; wenn fremde Reitz' ihn rühren,
Wird dieses Kleid mit süßem Zwang
Ihn wieder reuevoll an deinen Busen führen.
Doch warum beb' ich? was hält meinen Fuß zurück?
Hin, hin zu ihm! es ist der Schritt zum Glück.
(Sie überreicht ihm verschleyert das Kleid.)
Entledige dich, Herr, von deinem Stahlgeschmeide,
Noch trieft davon die Schlacht.
Nimm dieses Kleid, das wir hierher gebracht;
Wir webten dir es selbst aus Gold und Purpurseide.

Philoctet.

Der Scheiterhaufen harret schon,
Entflamm', entflamm' ihn, Göttersohn!
Ihr aber singt die Helden, die gefallen,
Gefallen sind für uns, daß froh, den Göttern gleich,
Die Schatten in das dunkle Reich
Persephonens hinunter wallen.

Chor der Krieger.

Klagt um der Helden theures Blut,
Die ihr Leben als Tribut
Dem Kriegesgott gezollet.
Mars, der du unersättlich bist,
Auf ihren kalten Leichen ist
Dein Wagen hingerollet.

Doch Ehre schwebet um ihr Grab
Mit weit hin strahlendem Gefieder,
Laut tönen da der Muse Lieder
Bis in den Erebus hinab.

Zweyte Abtheilung.

Philoctet.

Arie.

Welch finstrer Gram umnachtet,
O Held, dein Angesicht?
Es wendet sich und achtet
Auf unsre Frage nicht.
Doch stiller Schmerz
Zernagt sein Herz.

Dejanira.

Recitativ.

Es nage stiller Schmerz
Des Helden Herz:
Schon denkt er mein, der nicht mehr Ungetreue,
Schon wirkt das Kleid, schon fühlt er Reue.

Arie.

Er wünschet mir zu leben,
Von erster Liebe warm.
Komm, Alles ist vergeben!
Komm, Held, in meinen Arm,

Die Wiederkehr ist süße,
Doch fliehe diesen Ort.
Dann strömen unsre Küsse
Unaufgehalten fort.

Hercules.

Wie ist mir? Welch Gefühl, bisher
Mir unbekannt? Es liegt auf mir, wie Welten schwer.
Ist dieses Bangigkeit? Bin ich nicht Hercul mehr?

Arie.

Jede Lebenskraft verbannet,
Alle Sehnen abgespannet
Und mein Knie dem Sinken nah'.
Kehl' und Odem mir gesperret,
Lipp' und Gaumen ausgedörret
Wie der Sand in Lybia.

Philoctet.

Komm zu dem Quell, der jener Felsenwand
Entsprudelt, komm und lehn' auf unsern Arm die Hand.
(Sie gehen ab.)

Dejanira.

Ich folgte gern, doch meine Schritte wanken.
Die Hoffnung flieht, die mich zuvor
Holdselig angelacht. Im schwarzen Trauerflor

Naht sich die Ahndung mir und flistert in mein Ohr.
Laßt ab, laßt ab, entsetzliche Gedanken!

Chor der Gefangenen.

Des Feindes Qual ist Götterlust,
Wir schmecken sie bey Herculs Leiden.
Laßt uns daran die Blicke weiden,
Des Feindes Qual ist Götterlust.
Womit er unser Land verheeret,
Das ungezähmte Feuer zehret,
Triumph! nun auch an seiner Brust.

Philoctet.

Nein! länger kann ich nicht des Helden Martern sehn,
Sein Angstgeschrey, sein fürchterliches Stöhnen
Nicht länger hören; fließt ihr Thränen!
Die Sonne Griechenlands, bald wird sie untergehn.
Dein Sohn, o Zeus, anstatt zu des Olympus Höhn
Zu steigen, wälzet sich auf dem bestaubten Boden,
Und stirbt den schrecklichsten von allen Martertoden.
Verfluchtes Kleid! Wer gab's dem Helden?

Dejanira (sich entschleyernd.)

Ich
O Philoctet, erkenne mich.
Was weißt du von dem Kleid, um aller Götter willen,
Was weißt du von dem Kleide, sprich.

Philoctet.

Verflucht sey dieses Kleid, das alle Martern füllen,
Die in dem Tartarus
Ein Feind der Götter dulden muß.
Wir sahn es roth an seinem Leibe glühen
Und strebten, ach umsonst! es ihm herab zu ziehen.
Kein Menschenarm befreyt ihn mehr davon.
Es brennet wie der Phlegeton,
Macht ihm das Blut in allen Adern kochen.
Und zehrt das Mark in den entfleischten Knochen.
Sein Schmerz — hörst du das schreckliche Geschrey? —
Verändert sich in Raserey.

Duett.

Dejanira.

O wehe mir, ich bin verloren!

Philoctet.

Er ward zum Leiden nur geboren.

Dejanira.

O Zeus, erhalte deinen Sohn!

Philoctet.

Durch's Herz ging mir sein Jammerton.

Dejanira.

Mich tödte mit den Donnerkeilen.

Philoctet.

Ich konnte nicht mehr dort verweilen.

Dejanira.

Mein unglückseliger Gemahl!

Philoctet.

Nichts lindert mehr des Helden Qual.

Beyde.

— O Himmel hast du keinen Retter
Bey deines Hercules Gefahr?
Schützt diesen großen Mann, o Götter!
Der mehr, als ihr, ein Schutzgott war.

Chor der Krieger.

Entfliehet, entfliehet!
Er raset, er glühet!
Wild schäumet sein Mund.
O sehet die Eichen,
Die himmelan reichen,
Entreißt er dem Grund.
Er schlägt sie zu Splittern,
Die Fluren erzittern,
Der Wiederhall brüllt,
Wie, wenn in Gewittern
Uns Jupiter schilt.

Hercules (schon ermattet).

Du siegst, Saturnia, als Weib durch Weiberlist;
O wohl dir, daß du nicht dem Tode dienstbar bist!
Sonst wollt' ich dich beym goldnen Haar ergreifen
Und in den Tartarus zum Rad Ixions schleifen.

Arie.

O weh mir, welch ein Feuer
Durchtobet mich
Nie war ein Ungeheuer
So fürchterlich.
Weh mir, die Eingeweide
Wie brennen die!
Sieh, Vater, was ich leide.
Mein Vater, sieh!
Ach! jeder Pulsschlag mehret
Den wilden Schmerz.
Ists noch nicht aufgezehret,
Dieß feste Herz?

Recitativ.

O Flammenbett, wo meine Freunde liegen,
Schön loderst du und feyerlich;
Dein kühlers Feuer heile mich.
Sey du nach allen Siegen
Das Ziel von meinem Lauf.
Hinauf! Hinauf!
(Er wirft sich auf den Scheiterhaufen.)

Chor der Krieger.

O schrecklichster der Tage!
Er stirbt, der Held,
Klag' um den Retter, klage,
Verwais'te Welt!
Hört das Gezisch der Flammen
Rings um ihn her!
Nun schlagen sie zusammen;
Er ist nicht mehr!

Dejanira.

Er ist nicht mehr! Ich, Ungeheuer, bin
Des Gatten Mörderinn,
Verderblicher, als Lerna's Schlange;
Doch überleb' ich ihn nicht lange.

Arie.

Schwerter, Freunde, Schwerter her!
Hört ihr nicht? Er ist nicht mehr.
Laßt mich in die Flammen springen;
Laßt den Todten mich umschlingen.
Held, du gehest nicht allein
In das finstre Land der Schatten.
Dejanira folgt dem Gatten,
Dejanira holt ihn ein.

Chor der Trachinerinnen.

Bezähme, Königinn!
Bezähme deinen Schmerz;

Er reißt zu sehr dich hin;
Denn schuldlos ist dein Herz.

Philoctet.

Seht, Freunde, seht! der Holzstoß ist verschwunden
Und eine goldne Wolk' erscheint.
Sie sinkt, sie theilet sich. Er ists!

Hercules (aus der Wolke.)

Ich habe, Freund,
Durchs Feuer einen Weg zu dem Olymp gefunden.
Erheitert euer Angesicht.
Entwölkt die gramumfloss'ne Stirne,
Auch du, Gemahlinn, denn ich zürne
Dir ob dem Flammenkleide nicht.
Das Schicksal selbst hat deine Hand geleitet
Und hierdurch einen Sitz bey Göttern mir bereitet.

Allgemeiner Chor.

Er steigt hinauf zur Sternenbahn.
Ihr Völker staunt und bethet an!
Die Tugend nur hob ihn empor,
Er mehrt durch sie der Götter Chor.

Cantate

am Huldigungstage Franzens des Zweyten.

O großer Tag, im Götterglanz,
Geziert mit einem Eichenkranz,
Steigst du vom Himmel nieder.
Heut hebet Wien das Haupt empor,
Und lächelt durch den Trauerflor
Zum ersten Mahle wieder.

Triumph! er zeiget sich auf seiner Väter Thron,
Der besten Aeltern bester Sohn:
Ihm huldigen die Herzen alle,
Und mit dem Weihrauchduft in gottgeweihter Halle
Steigt feurig dieß Gebeth und tausendstimmig auf:
»O Herr, wie einen milden Regen
Treuf deiner Himmel besten Segen
Auf Franzens Haupt! Laß seines Lebens Lauf
Weit über unsre Gräber gehen,
Und, wenn wir längst verweset sind,
Noch unsrer Kinder Kindeskind
Mit dankerfülltem Blick den Allgeliebten sehen!"

Wir aber bringen jetzt dem Ew'gen Opfer dar:
Nun er in Franzen uns den Vater wieder schenket,
Ist der Verlust ersetzt, der uns so tief gekränket.

Drum bringen wir dem Ew'gen Opfer dar,
Und segnen Sie, die Franzen uns gebar.

Sieh durch den Witwenschleyer,
Louise, deinen Sohn,
Und deiner Klage Ton
Verwandle sich in Feyer.
Die treuen Bürger stehn
Um seines Thrones Stufen,
Und alle rufen,
Und alle flehn:
Heil ihm auf seines Vaters Throne,
Der besten Aeltern bestem Sohne!

Cantate

bey der Wiederkunft Sr. K. Hoheit des Erzherzogs Carl im Jahre 1797.

Chor.

Er ists dein Prinz, dein Held, o Wien!
Er kehrt in deine Mauern wieder.
Ihr Bürger alle, grüßet ihn
Und singet frohe Dankeslieder.

Ruft: Heil dem Kaiser, der sein Schwert
In eines Bruders Hand gegeben!
Es hat den stolzen Feind gelehrt
Zurücke weichen und erbeben.

Ruft: Heil Theresen! Himmelan
Hat sich ihr heiß Gebeth geschwungen,
Hat Rettung ihrem Unterthan
Und unserm Heere Sieg errungen.

Ruft: Heil dem Helden, der so jung
Eugens und Loudons Bahn beschritten,
Sich ewige Bewunderung,
Uns Sicherheit und Ruh' erstritten.

Ruft: Heil Christinen! Lange schon
Wünscht sie ihn her zum Ister-Strande.
Sie liebet ihn als einen Sohn
Und schenkt ihn doch dem Vaterlande.

Ein Mann.

Recitativ.

Wie schreckenvoll,
Wie dräuend und wie nah' erscholl
Der Waffen eisernes Geklirre!
Wie in ein blühend Land mit schrecklichem Geschwirre
Heuschrecken ziehn; so zog der Feind einher.
Ha! als sein Feldgeschrey die bange Luft erfüllte,
Als donnernd sein Geschütz schon an den Gränzen brüllte,
Ward selbst der Tapfern Herz von banger Ahndung schwer.
Nur Carl belebt mit seinem Muth das Heer,
Werth seines großen Ohms, werth seiner großen Ahnen.
Und sieh! schon wehn die dreygefärbten Fahnen
In Hermanns Vaterland nicht mehr.

Arie.

Er schlug die Schlacht, die uns errettet,
Er hat die Deutschen los gekettet
Vom Joche fremder Tyranney.
Triumph! sie fliehn, die stolzen Franken.
O laßt uns laut dem Helden danken!
Durch ihn ist Deutschland wieder frey.

Ein Frauenzimmer.

Recitativ.

Sie fliehen? Steht! und du, o neuer Brennus *), bleibe
Und wende schnell dein Heer und zeuch in unser Land,
Daß, wie ihr jüngst geprahlt, nun eure Siegerhand
In unsrer Kaiserstadt den Frieden unterschreibe!
Umsonst! Sie fliehen, und der Rhein
Rauscht zwischen ihnen schon und ihrem Ueberwinder.
Doch was tönt ihnen nach? Welch klägliches Gewein
Unglücklicher! Da ächzen bange Kinder,
Dort heulet eine Mutter laut,
Ihr todter Säugling liegt in der verbrannten Hütte.
Hier klagt ein nackter Greis in nackter Enkel Mitte.
Dort seufzt ihr Elend eine Braut.
So bin ich, ruft sie, eh' verwitwet, als getraut!
Das ist, o armes Volk, was mancher nicht gedachte,
Die Freyheit, die das Heer des schlauen Feinds dir brachte.
Doch tröste dich; es kehret itzt
Nicht mehr zurück, es ist der Niederlagen müde.

*) Ein Gallischer Heerführer, der 363 Jahre, nach Erbauung der Stadt, Rom erobert, seine Habsucht und seinen Stolz auf eine empörende Art gezeigt, aber bald durch eine große Niederlage gebüßet hat.

Indessen dich mit mächtiger Aegide *)
Carls Tapferkeit und Franzens Weisheit schützt.

Arie.

O pflanzet wieder Lauben,
Kein Herz sey sorgenschwer!
Ihr keltert eure Trauben
Nicht für die Raubsucht mehr.
Von allen Bergen schalle
Das Lied der Winzerinn,
Es tön' im Thal und halle
Am Rhein-Gestade hin.

Der Mann.

Recitativ.

Triumph! Ein neuer Sieg! Mit frischen Lorbern krönen
Sich unsre Krieger. Ha! hört ihr das Posthorn tönen?
Die Thore Kehls sind aufgethan.
Denn mächtig stieß das Schwert des großen Carl daran.

Duett.

Beyde.

Laßt uns Gott und Franzen preisen,
Die den Helden hingesandt

*) Der Schild der Pallas, der Göttinn der Weisheit und Tapferkeit.

Und in dieser Zeit von Eisen
Jedes Unheil abgewandt.

Sie.

Laßt uns nimmermehr verzagen.
Wenn uns auch ein Uebel dräut.

Er.

Laßt uns alles gerne wagen,
Denn gerecht ist unser Streit.

Beyde.

Der im hohen Himmel thronet,
Allgerecht und weise, lohnet
Immer der Gerechtigkeit.

Allgemeines Chor.

Laßt uns Ihn und Franzen preisen,
Die den Helden ausgesandt
Und in dieser Zeit von Eisen
Jedes Unheil abgewandt.

Vermischte Gedichte.

An Leopold den Zweyten.

1790.

Willkommen, tausend Mahl willkommen, edler Sohn
Theresiens in diesen Mauern,
Die jetzt noch um den Tod der großen Fürstinn trauern.
Du steigst auf deiner Ahnen Thron,
Wie sie einst stieg in kummervollen Zeiten.
Und so, wie sie durch unsrer Väter Treu',
Wirst du, o Fürst, durch unsre Treu'
Den Feinden Untergang, den Deinen Ruhm bereiten.
Zwar hat der Krieg so manches Grab gefüllt,
Und Riesenschultern selbst empfinden seine Schwere;
Doch wenn's das Wohl des Staats, die Ehre
Der Nation und deine Rechte gilt,
So sprich! wir sind bereit für diese Gut und Leben,
Selbst unsrer Söhne Blut mit Freuden hinzugeben.
Doch viel erwartet auch dafür
Dein treues Volk und darf mit Rechte viel erwarten,
Denn es erwartet's ja von dir,
Von dir, der manche Blum' im Garten

Der Wissenschaften schon als Jüngling abgepflückt
Und seinen Geist damit zum Wunder ausgeschmückt.
Hetrurien genießt längst ihre holden Düfte;
Nun streun sie auch in unsre Lüfte
Viel Wohlgeruchs; doch die am meisten streut,
Ist auch die schönste Blum' und heißt Gerechtigkeit.
Du lerntest ihren Werth von einem unsrer Weisen *);
Den Vaterland und Ausland preisen,
Der, nach Verdienst belohnet und geehrt,
Sie übet, die er einst gelehrt.
Auch du übst sie, o Fürst, zu deiner Völker Segen.
Schon seh' ich dich, durch sie geleitet, Recht und Pflicht
Des Herrn und Unterthans in gleichern Schalen wägen.
Ich seh' dich überall, auch bey dem Blutgericht,
Die Menschheit noch im Missethäter ehren,
Das Eigenthum beschützen und der Wuth
Des gierigsten Vampyrs, des Wuchers, der das Blut
Des armen Städters saugt, selbst mit dem Schwerte wehren.
Und hast du ihm gewehrt, (vertilgen kannst du ihn
Mit aller Weisheit nicht,) so wird in deinem Erbe
Der Fleiß noch mehr gedeihn, die nützlichen Gewerbe
Sich mehren und der Handel blühn.

*) Dem Freyherrn von Martini.

Dem Handel geht der Ueberfluß zur Seite,
Und beyden folgt die weise Pracht,
Die Fürsten groß und Völker glücklich macht,
Du winkest ihr, daß sie dich oft begleite
Und über deinen Thron den Strahlenmantel breite.
Mehr aber, edler Fürst, weit mehr als alle Pracht,
Wird ihn das Chor der Wissenschaften schmücken.
Zwar zählen sie in deinem Austria
Der Lieblinge genug, doch stehn sie traurig da,
Und wagen nicht zum Thron empor zu blicken.
Du wirst zu edlem Selbstvertraun
Sie bald berechtigen, zu deines Thrones Stufen
Die zitternden, die scheu gemachten rufen
Und einen weiten Tempel baun,
Worin sie schwesterlich mit allen Künsten wohnen,
Die Blüthe deines Volks der Weisheit frühe weihn,
Glanz auf die Nation, Licht durch Europa streun
Und mit Unsterblichkeit dem großen Stifter lohnen.

An Leopold den Zweyten.

Im Nahmen der hiesigen Herrn Niederlagsverwandten und Großhändler.

Als du die herrlichste der Kronen,
Die drückendes Gewicht mit hohem Glanz vereint
Und seit Jahrhunderten dazu bestimmet scheint,
Den Tugenden von Habsburgs Stamm zu lohnen,
Aus hoch geweihten Händen nahmst
Und wieder in dein Wien von Frankfurts Mauern kamst;
Da standen wir am Ehrenbogen,
Den wir dem Kommenden voll Ehrfurcht aufgebaut,
Und als wir dich von ferne schon erschaut,
Da jauchzten wir und unsre Herzen flogen
Dem Allgeliebten zu, den, wo er sich nur wies,
Germanien aus Einem Munde pries;
Der selbst den Eifergeist entwaffnet' und entwöhnte,
Gemüther wieder ganz an Oesterreich gewöhnte.
Er ists, der Heil auf uns und unsre Kinder bringt,
So riefen wir; o seht! statt blut'ger Lorber schwingt
Der Friedensfürst den Oehlzweig in der Rechten:

Und weihet ihn dem Vaterlande,
Dieß nimmt ihn dankbar an und wird mit froher Hand
Ihm diesen Zweig zum ew'gen Kranze flechten.
Gepflegt vom Frieden, wird des Inlands Handel blühn.
Er vormahls unbekannt, dann eine junge Pflanze,
Gewann erst unterm Sonnenglanze
Theresiens das erste zarte Grün.
Von Josephs milder Hand begossen,
Wuchs er zum Bäumchen auf und trieb allmählich Sprossen.
Mit edlem Neide sah Theresens ältster Sohn
Den Handel in dem reichen Lande
Der Bataver und an der Themse Strande
Hochästig, früchtevoll seit langen Jahren schon.
Er sah's, doch da er nicht vergessen,
Das alles nach und nach in der Natur gedeiht,
Dacht' er beruhigt so: »Sey immer klein indessen!
»Einst kannst du dich doch auch mit jenen Bäumen messen,
»Ich fordere von dir nicht Früchte vor der Zeit,
»Und stets begieß' ich dich mit wacher Sorgsamkeit."
Die Früchte kamen nach, stets häufiger und süßer
Von Jahr zu Jahr, und lohnten dem Begießer.
Auch ferner noch den jetzt schon größern Baum
Zu pflegen, ihn mit Gnade zu bethauen,
Ihn ausgedehnt durch weiter Lüfte Raum,
Ihn immer herrlicher zu schauen

Und jeden Ast, beschwert mit Früchten aller Art,
Die Wonne, dieser reiche Segen
Ist dir, so wahr als du hierin auf Josephs Wegen
Fortwandeln wirst, ist dir, Geliebter, aufbewahrt.

Auf Leopold des Zweyten Tod.

Schon wieder sehen wir, entsetzliches Gesicht!
O Todesengel, dich zur Burg hernieder schweben.
Dein flammend Auge blickt Gericht.
Auch wider ihn willst du den Arm erheben?
Er schonte seiner Bürger Leben,
Du aber schonetest sein theures Leben nicht.
Sieh, Schrecklicher, mit keinen Lorberkränzen,
Mit frommem Oehlzweig ist des Edlen Stirn umlaubt,
Nicht durch Erweiterung der Gränzen,
Durch seiner Treuen Herz hat er sich reich geglaubt;
Er, der die Zierde jedes Standes
Gewesen wäre, gut aus Neigung und aus Wahl,
Ein treuer Freund, ein zärtlicher Gemahl,
Der beste Vater seines Landes
Und seiner Kinder! Sieh, o sieh!
Hier jammern tief gebeugt des Kaiserhauses Sprossen;
Sie beugen Gott voll Seelenangst das Knie.
Sein Erstgeborner fleht: »Erbarmer, nicht so früh!
Er hat die Bitterkeit der Herrschaft nur genossen."
Die Kaiserinn, getreu dem schönen Seelenbund,
Hascht noch den letzten Hauch von des Geliebten Mund.
Und sucht dann Trost, wo sie in trüben Stunden
Ihn stets zu suchen pflegt und ihn so oft gefunden,

An Gottes heiligem Altar.
Die Nähern, denn das Volk mißkennet die Gefahr,
Die Nähern weinen laut in ihrer Fürstinn Klage
Und bethen wehmuthsvoll: Verlängre seine
Tage
Mit unsern eigenen! Umsonst, Weh, Oester-
reich,
Weh dir! der Tritt des Engels schallet;
Er naht, er thut den fürchterlichen Streich,
Der durch Europa wiederhallet.

Mein Vaterland, bedeckt mit Trauerflor,
O hebe deinen Blick, voll von gerechten Zähren,
Ach! zu gerecht, um ihnen bald zu wehren,
O, hebe deinen Blick empor!
Ein Jüngling, doch ein Jüngling nur an Jahren,
An Geist, Erfahrungen und hohem Muth ein Mann,
Franz beut sich dir zum Retter an,
Er, der schon früh den Weg der Kriegsgefahren,
Schon früh das Labyrinth der Politik durchrannt,
Wird dein zerstörtes Glück mit klug geübter Hand
Nach seines Vaters Plan bald wieder neu erbauen.
Europa wird den Bau des Deutschen Salomo,
(Auch Salomo war jung,) halb neidisch und halb
froh,
Wir aber mit Entzücken schauen.
Selbst seine Richterinn, die weise Nachwelt, frey
Von böser Tadelsucht und niedrer Schmeicheley,
Wird rufen: Seht in diesem großen Werke
Die Güte Leopolds, vereint mit Josephs Stärke!

Auf den Tod der Kaiserinn Louise.

Zu frühe winkte dir aus Gottes Freudensaale
Dein Leopold, den du so sehr geliebt.
Louise, da du starbst, hast du zum ersten Mahle
Die Deinen und dein Volk betrübt.
Erhabene, wir sahen dich, uns Allen
Ein Beyspiel, auf dem Pfad der stillen Tugend wallen,
Die Schimmer weder sucht, noch braucht,
Gleich der Viole, die im Schatten
Bescheiden ihren Duft verhaucht.
Gott, deine Kinder, deinen Gatten
Und wahre Menschenlieb' im Herzen, lebtest du.
Was von dem Staate dir an Zinsen zugeflossen,
(Denn er hat viel von dir, du nichts von ihm genossen,)
Das floß durch dich dem Armuth wieder zu:
So wie ein Brunnen gern sein Naß dem Garten schenket
Und mild' ein durstig Beet, ein dürres Bäumchen tränket.
Die angeborne Frömmigkeit
Hast du durch Schwärmerey, durch Härte nie entweiht.
Vergeblich war der Eiferer Beginnen,
Dich dem Verfolgungsgeist als Stütze zu gewinnen.

Du, deines Heilands Lehr' und deinem Herzen treu,
Bothst nicht die Hand zur Seelentyranney.
Dein holdes Angesicht, dein sanfter Blick verbannte
Die Schüchternheit, die vor der Majestät
Mit tief gebeugtem Haupt und stummem Ernste steht;
Die Freude sproß empor, wohin dein Blick sich wandte.
Mit Dank belohntest du auch den geringsten Dienst,
Und wenn du vor dem Volk, dem treuen Volk erschienst,
Das unter Jauchzen oft dich seine Mutter nannte,
Warst du die Einzige, die deinen Werth nicht kannte.
O warum bist du uns so früh, so früh entflohn!
Doch, eigennützge Klagen schweiget!
Sie war dem Lohne reif, und die Verklärte steiget
Zu ihrem Leopold auf jenen bessern Thron,
Den Sorge nicht bestürmt, nicht Schmeicheley umringet,
Und wo den Herrschern, die ihr Land
Mehr als sich selbst geliebt, des Seraphs Bruderhand
Die unentweihte Krone bringet.
Mit der geziert, blickt sie auf Ihn herab,
Auf den geliebtern Sohn, den sie als Erstgebornen
Dankbaren Nationen gab.
Ihm, ihrem Stolz, Ihm, unserm Auserkohrnen,
Flößt sie noch Unterricht in heil'gen Stunden ein,
Und lehrt Ihn Königen ein Muster, seinen Staaten

Durch zwey erhabner Potentaten
Vereinte Tugenden noch mehr als beyde seyn.
Sie segnet, sie erhält all ihrer Kinder Jugend
Auf dem von ihnen längst betretnen Weg der Tugend,
Und zeiget auf die Königinn
Voll Zuversicht mit diesen Worten hin:
»Seht eure Mutter hier, Verwaiste!
»Sie sorgt für euch; als dieser Sorge Lohn
»Versprech' ich bald der Edlen einen Sohn,
»Dem Vater gleich am Körper und am Geiste."

Alle Maestà di

Francesco Secondo Imperadore,

e di

Maria Teresa Imperadrice

per la felice nascita di Ferdinando Arciduca d' Austria Carme genetliaco dell' Abate Casti Poeta Cesareo.

Movea dalla natia celeste sede *)
L' Alma gentil delle recenti membra
Là disposta a informar tenera massa,
E per gli eterei immensi spazi intanto
Compagno e duce a Lei s' unia l' eccelso
Genio immortal, che con provvida cura
Veglia d' Austria al destino, e dalle ignote
Invisibili cause agli occhi umani
I visibili effetti, e i gloriosi
Fasti prepara dell' Austriaco Impero.
E mentre discendean di sfera in sfera
L' ambrosia Egli spandea di sue parole,

*) *Ben vede l' istruito Lettore, che l' idea del presente Poemetto è tratta dal noto sistema Platonico della presistenza della anime.*

Gedicht
auf
die Geburt
des
Erzherzogs Ferdinand.

Aus dem Italiänischen des Kaiserlichen Dichters Herrn Abts Casti *).

Vom Himmel, ihrem Vaterlande, schwebte **)
Zur Erde schon die holde Seele nieder,
Bestimmt für Franzens und Theresens Sohn,
Bestimmt, daß sie der neuen Glieder zartes
Gewebe hier regiere; als sie schwebte
In jenen unermeßnen Himmelsräumen,
Schloß sich an sie, als Führer und Begleiter,
Der hohe Genius, deß weise Sorgfalt
Für seines Oestreichs Wohlfahrt wacht, und mancher
Den Menschenaugen unsichtbaren Ursach'
Sichtbare Wirkungen entlockt, und glorreich
Des theuren Lands Annalen füllen wird.

*) Ohne Zweifel werden die Freunde der Italiänischen Literatur das Original gern beygefügt sehen, da es außer Wien wohl nicht bekannt ist.

**) Der unterrichtete Leser siehet wohl, daß die Idee des gegenwärtigen Gedichtes aus dem bekannten Platonischen System von der Vorexistenz der Seelen genommen ist.

Di ch' Ella pasce l' avido desio
E sen nutre, e in vital cibo il converte.

Tu, le dicea, nella terrena spoglia
A racchiuderti or vai, e il tuo primiero
Ingresso nel camin d' umana vita
E la pubblica gioja, ed i felici
Presagi alle remote età future
Renderan memorabile e famoso:
Tu stessa udrai fra le materne braccia,
Fra i dolci amplessi, e dalla regia cuna
Festosamente rimbombar d' intorno
L' alto clamor del popolo esultante
Per le vittoriose inclite geste
Dei forti Duci, e delle invitte squadre
Dell' Austria elette a sostener la gloria.

Di novello vigor crescendo intanto
Ognor vieppiù le pargolette membra
Gli esterni oggetti per le vie de' sensi
In te svilupperan le innate idee,
Onde ravvolta fra i terrestri lacci
Può di sue facoltà l' Alma far uso.
Bentosto de' Genitori Augusti
Il benefico cor, gl' incliti pregi,
E di virtù magnanima e sublime
Il domestico esempio ognor presente
Te dai primi anni formeranno al trono,
Ove ascendere un dì pur Tu dovrai,

Er streut um sich, indessen sie von Sphäre
Zu Sphäre wallen, seiner weisen Reden
Ambrosia; sie weidet sich daran
Mit inniger Begier, und nähret sich,
In süße Lebensspeise sie verkehrend.

Du eilest, fing er an, nun in die Hülle
Von Erde dich zu schließen, und dein Eingang
Ins Menschenleben wird durch Völkerjubel,
Durch gute Vorbedeutungen berühmt
Und wichtig seyn, auch für entfernte Zeiten.
Du selbst wirst in der königlichen Wiege,
Auf deiner Mutter Arm, bey ihren Küssen
Des frohen Volkes lauten Zuruf hören,
Und ihr Triumphsgeschrey, wenn es den tapfern
Feldherren und den unbesiegten Schaaren,
Die Oestreichs Ruhm bewähren, Beyfall jauchzt.

Indessen wirkt in dir die Lebenskraft,
Die kleinen Glieder werden sich verstärken,
Und äußre Gegenstände durch die Sinne
Die angeborenen Ideen wecken,
Wodurch, verstrickt in diesen Erdebanden,
Der Seele Fähigkeiten sich entfalten.
Bald wird der hohen Aeltern edles Herz,
Und ihre Trefflichkeiten und ihr Beyspiel
Erhabner Tugend, stets dir gegenwärtig
Und eigen deinem Hause, dich schon früh,
In Kinderjahren schon, zum Throne bilden,
Den du besteigst, einst, wenn Verstand und Tugend

Poichè senno e virtù, piochè gli egregi
Insegnamenti, onde farai tesoro,
T' avran resa all' Impero atta e matura.

Tutti allor fian rivolti a Te gli sguardi
A spiarne del cor gl' intimi seni,
E studiosamente idee costumi
Nell' esterno ostentar a' tuoi conformi,
E su Te modellarsi ognun vedrai;
Onde da ci ò scorger Tu puoi, qual dei
Esser non sol, ma qual mostrarti altrui.
Pur fra gli applausi ed i sonori encomj
Te non risparmierà l' acuto dente
Della furtiva tacita censura,
D' ogni pensier, d' ogni opra e d' ogni accento
Interprete maligna, a sparger pronta
Ombre e sospetti, e a mescer falso a vero.
Ma di malvagità strali impotenti
Tu non curar in tua virtù sicura.
Vigile osservator d' astro novello
Sulle alte torri di cristallo armato
Nel seren della notte il guardo fisa
Le varie fasi, la distanza e il moto
A discoprirne, e a calcolarne intento,
E l' astro siegue il corso usato, e splende.
Ma non però, per quanto il Ciel destini
Grado a Te sulla terra alto eminente,
Non però Tu spregiar dei la concorde
Pubblica opinion di biasmo, e lode

Und kluger Unterricht, als Schatz gesammelt,
Zum Herrschen würdig dich und reif gemacht.

Dann kehret jeder Blick sich hin auf dich,
Das Innre deines Herzens zu erforschen.
Du wirst nach dir sich jeden modeln sehn,
Und sorgsam Meinungen und Sitten zeigen,
Den deinen gleich. O lern' hieraus nicht bloß
Das, was du seyn, auch was du scheinen mußt.
Doch unter lauter Lobserhebungen
Und Klatschen schont dich nicht der scharfe Zahn
Des heimlichen, verstohlnen Tadels; der
Legt jede Handlung, jeden Laut und jeden
Gedanken tückisch aus. Verdacht und Argwohn
Verstreuet er, mischt Falsches unter Wahres.
Doch achte du, durch deine Tugend sicher,
Ohnmächt'ger Boßheit schwache Pfeile nicht.
Aufmerksam stehn auf himmelnahen Warten,
Die einen neuen Stern betrachten wollen.
Ihr durch ein Glas bewaffnet Auge hängt
In heitrer Nacht daran; den Gang, die Ferne
Und die Bewegung sucht es zu entdecken
Und zu berechnen; aber das Gestirn
Verfolget den gewöhnten Lauf, und leuchtet.
Allein wie hoch der Rang auch immer sey,
Worauf der Himmel dich dort unten stellt;
So darfst du doch darum die öffentliche,
Einmüth'ge Meinung nicht verachten. Sie
Allein theilt Lob und Tadel aus; nie war
Ihr bleibend Urtheil falsch, nie ungerecht.
Von ihr empfängt der Ruhm die unermüdte

Sola dispensatrice, il cui costante
Suffragio mai nè falso fu, ne ingiusto.
Da lei riceve l' instancabil tromba
La fama, onde immortal risuona il nome
D' eccelsi ingegni, e de' più illustri eroi;
Per lei vige, per lei stabile regge
Contro l' urto dei secoli la gloria;
A lei deve l' onor quello, che il mondo
Sacro gli rende ognor rigido culto,
Idolo inesorabile, per cui
Tanto sangue e sudor, tante immolarse
Volonterose vittime vedrai:
Le famose vicende ella prepara,
I grandi eventi ella matura, e compie.

Nè Te mal cauta ed inesperta ancora
Seduca il suon d' insidiosa lode,
Che col manto di ver coperta e adorna
T' offre menzogna, e dolce e compiacente
Applaude al fortunato util delitto.
Ma severa in sembiante, e con disdegno
Lungi da te respingi il lusinghiero
Di bocca adulatrice alito infetto:
Nè il tuon di verità robusto e franco
T' offenda mai le intolleranti orecchia.

Qual più conviensi ai vasti tuoi domini
Savio e giusto sistema eleggi, e il posa
Su salde fondamenta, e poscia a quello

Drommete, die zur Ewigkeit die Nahmen
Erhabner Helden, großer Geister tönt.
Nur sie erhält den Thaten ihren Glanz,
Wenn auch Jahrhunderte darüber rollen.
Ihr dankt die Ehre, daß ihr strenger Dienst
Den Nationen allen heilig bleibt;
Sie ist der unerbittlichste der Götzen,
Dem man (du wirst es sehen,) Schweiß und Blut
Mit Freuden weiht, und willig sich ihm schlachtet.
Sie führet langsam, doch mit sichrer Hand,
Merkwürdige Verändrungen herbey,
Und alle großen Weltbegebenheiten
Reift sie allein, bringt sie allein zu Stande.

Nur daß dich unachtsamen Neuling nicht
Der Ton des ränkevollen Lobs verführe,
Das Lüge beut, die schlau sich in den Mantel
Der Wahrheit hüllt und süß und allgefällig
Ein nützliches, ein glücklichs Laster preist.
Unwillig und mit ernstem Angesicht
Verscheuche du von dir den angenehmen,
Doch gifterfüllten Hauch des Schmeichlermundes.
Der Wahrheit rauher, freyer Ton hingegen
Beleid'ge nie dein ungeduldig Ohr.

Erwähl' ein weis und ein gerecht System,
Das sich für deine weiten Staaten schickt.
Dieß gründe fest, dieß halt' unwandelbar.
Nie laß dich unentschlossen, schwankend finden.

Invariabilmente attienti, e mai
Nè vacillante ti mostrar, nè incerta.
Auriga, che inesperto e timoroso
Governa il fren con titubante mano,
Stupir non dee, se i fervidi cavalli
Fuor di sentier per bronchi e glebe e sassi
Traggono il cocchio roversciato e rotto:
Ma se fermo in suo seggio alterna a tempo
Or la sferza or le redini or la voce
Perito in arte, con equabil moto
Sicura a suo voler guida alla meta
La rapida volubile quadriga.

Fissa a ciascun suo dritto in quella giusa,
Che la divina inalterabil Temi
Lo riparte, e l' assegna, e illeso e intatto
Tu gliel mantieni: Che se folle orgoglio,
Se cieca ambizion, se avida brama
Il confin stabilito abbater tenta,
E l' ordin social turba, ed inverte,
Suoni tua voce imperiosa, e dica.
Questa è la meta, e oltrepassar non lice;
E all' ardita intrapresa e all' inquiete
Novità perigliose argine poni.

Lungi ah lungi da Te la mostruosa
Massima rea, che Te isolar vorrebbe
Nel moral mondo, e renderti straniero
L' universal inviolabil sacro

Der Wagenlenker, welcher ungeübt,
Voll Furcht in wanker Hand die Zügel hält,
Erstaune nicht, wenn über Stock und Steine
Fern von dem Weg die feuervollen Rosse
Den Wagen schleppen, umgestürzt, zerbrochen.
Doch wenn er, fest auf seinem Sitze, bald
Die Peitsche, bald die Zügel, bald die Stimme
Zu rechter Zeit, als Kunsterfahrner, braucht;
So lenkt er sicher und nach seinem Willen
Das rasche, flüchtige Gespann zum Ziel.

Setz' also jedes Bürgers Rechte fest,
Wie Themis selbst, die Unbestechliche,
Sie theilt und anweist, und erhalte sie
Stets unverletzt. Wenn toller Uebermuth,
Wenn blinde Hoffart oder Goldbegier
Die Gränzen zu verrücken und die Ordnung
Des Staates frevelnd umzustürzen strebt;
So schalle gleich gebiethrisch deine Stimme.
Nicht weiter, schalle sie, hier ist das Ziel!
Und schränke schnell der Kühnheit Unternehmen,
Die Neuerungen voll Gefahren ein.

Fern sey von dir das Ungeheur der Lehre,
Die dir erlaubt, in der moralschen Welt
Dich abzusondern, und die von der heilgen,
Der allgemeinen, unverletzbarn Pflicht,
Die jedem unauslöschlich in das Herz
Gegraben ist, und deren Macht der höchste
So wie der niedrigste der Menschen gleich
Unwiderstehlich fühlt, dich, Fürsten ausnimmt.

Dover, di cui l' irresistibil forza
Dall' imo a sommo in se ciascun risente,
Ed indelebilmente ha in core impresso.
Come proporre altrui potria per norma
Il giusto e il vero, chi dal ver dal giusto
Devia coll' opra, il detto suo smentisce,
E il sentiero abbandona altrui prescritto?
Nè creder mai, benchè pur troppo avvegna
Sul labbro del politico sofista,
O ne' rei dogmi di dottrina arcana
L' esecrabil precetto udirne spesso;
Non creder che a tuo pro, e a danno altrui
Esister possa altra ragion, che quella
Che sovra eterne ed inconcusse basi
L' impero tien sugli intelletti umani
Della divina Sapienza figlia;
Ma maturo consiglio e sperienza
L' esercizio ne regoli, e diriga.
Dono del ciel non v' è più grande e augusto
Di cui laggiù non soglia abuso farsi,
E l' uom sedotto, o seduttor sovente
Lo stesso don del ciel guasta, e sfigura
E il farmaco in velen cangia, e converte.

Te dal dritto sentier non svolga mai
Prediletto interresse, o di privata
Utilità, che al comun ben s' opponga,
Riguardo intempestivo ingiurioso,

Kann jener Recht und Wahrheit zum Gesetz
Für Andre machen, der von Recht und Wahrheit
Sich selbst durch seine Thaten stets entfernt,
Und seine Worte Lügen straft, den Weg
Verlassend, den er Andern vorgeschrieben?
Auch glaube nicht, (wiewohl es oft die Lippe
Politischer Sophisterey dir predigt,
Und zu den Sätzen der geheimen Lehre
Auch der verfluchenswerthe mitgehört,)
O glaube nicht, daß je ein andrer Richter
Dein Wohl und andrer Weh entscheiden könne,
Als die Vernunft, sie, die, auf ewigen,
Auf unerschütterten Grundfesten ruhend,
Die Tochter ist der Weisheit deines Gottes,
Und über Menschenseelen mächtig herrscht.
Doch den Gebrauch der heiligen Vernunft
Lenk' und regier' Erfahrung, weiser Rath.
Wo ist ein herrliches, wo ist ein großes
Geschenk des Himmels, das auf Erden nicht
Gemißbraucht wird? Der Mensch, bald ein Verführer
Und bald verführt, entstellt, verderbt auch oft
Das Herrlichste, das Größte, die Vernunft,
Und so verkehrt er Arzeney in Gift.

Nie lenke dich von dem geraden Wege
Vorliebe, nie der Nutzen Einzelner,
Der mit dem großen Wohl des Ganzen streitet.
Unzeitig, schmachvoll wäre diese Rücksicht!

Nè l' instabil pensier sorprenda, e vinca
Di non mai pria tentati esperimenti
Importuno desir voglia inquieta,
O di frivolo oggetto impegno grave.
Le subalterne cure altri sostenga,
E della vasta macchina alle varie
Parti invigili assiduo, eguale in quelle
Moto e vigor mantenga, onde del tutto
Nasca bella unione, ed armonia;
Ma de' Regi maestra esperienza
A distinguer t' apprenda infra la folla
Di quei, che t' offriranno opera e zelo,
Dall' apparente merto il merto vero,
Il real dal chimerico, nè il guardo
Passeggiero s' arresti in sul fallace
Baglior d'esterna inorpellata scorza,
Ma nell' alma e nel cor penetri addentro,
E il valore ne apprezzi, e il giusto peso:
Onde a pubblico pro ciascun rivolga
Util talento all' uopo atto e opportuna,
E Tu dall' alto del tuo soglio intanto
Reggi, guida, sostien l' intera mole
Primo motor, regolator supremo.
L' ordine di natura osserva, e imita.
Placido sia, sia tempestoso il mare
L' aer sereno, o in nere nubi avvolto,
Sia di fiori, o di geli il suol coperto
Siegu' ella imperturbabile l' impulso

Dein Sinn sey fest, und nie durch das Verlangen,
Nie durch die unruhvolle Lust zu neuen
Versuchen überraschet und besiegt.
Kleinfügigkeiten treibe nie mit Ernst:
Auf andern Schultern mögen alle Sorgen
Vom zweyten Range ruhn; du selber wache,
Daß jedes Rad in dieser ungeheuern
Maschine richtig geh', daß überall
Kraft und Bewegung sey, und so das Ganze
Die schönste Harmonie der Theile zeige.
Die Lehrerinn der Fürsten, die Erfahrung,
Mach' in der Menge, welche Dienst' und Eifer
Dir anbeut, Scheinverdienst von wahrem, wirkliches
Von eingebildetem dich unterscheiden.
Dein Forscherblick weil' auf dem Flittergold
Der äußern Rind' und ihrem Trugglanz nicht,
Er dring' in Seel' und Herz, und würdige
Den wahren Werth, den inneren Gehalt,
Damit ein jeder sein Talent zum Besten
Und zum Bedürfniß deines Staates nütze.
Du selbst auf hohem Thron regiere, leite,
Halt' im Geleis die ungeheure Last,
Als erster Urbeweger, höchster Lenker,
Und der Natur merk' ihre Ordnung ab.
Das Meer sey stürmisch oder sanft, die Luft
Hell oder eingehüllt in schwarze Wolken,
Der Boden sey mit Blumen oder Eis
Bedecket, sie folgt stets dem ersten Stoß
Des weisen Schöpfers, ewig unverwirrbar

Primier, che in lei l' alto Motore impresse
In sua tranquilla attività costante,
Onde l' universal maraviglioso
Vincol, che stabilmente insieme unita
La massa tien delle create cose.

Forte del tuo poter pronto abbi sempre
A sostener la maestà del trono,
E a respinger l' offesa il core e il braccio;
Nè la tranquillità de' stati tuoi
Impunemente altri a turbar imprenda.
Ma non mai t' invogliar di strepitose
Conquiste al vinto e al vincitor sovente
Dannose infauste, e sempre mal sicure.
Vasti dominj il Cielo a Te concesse
E regioni e popoli diversi
D' indole di natura e di costume;
Ampio campo per Te, dove Tu puoi
Mente e core spiegar sublime e grande
Di scettro degno, e di real corona.
Più che aste e spade intorno a Te raduna
D' eccelse doti e di virtù lo stuolo,
Che a Te procureran costante e vero
Entro il tuo Regno e fuor rispetto e amore.
Fedel custode non fu mai del soglio
Quel, che armato poter comanda, e impone
Violento timor, che d' odio è figlio:
Ma dei popoli il grato amor sincero

Und ewig, wie er selbst, im Stillen thätig.
Hieraus entspringt das große Wunderband,
Das fest und dauerhaft die ganze Masse
Der Wesen, die er schuf, zusammen hält.

Stark sey dein Muth, dein Arm, und stets bereit,
Die Majestät des Thrones zu behaupten
Und die Beleidigung zurück zu weisen.
Die Ruhe deiner Staaten dürfe keiner
Je ungestraft zu stören sich erdreisten.
Doch nie gelüste dich nach laut geprief'nen
Eroberungen, die dem Ueberwundnen,
Oft auch dem Ueberwinder Unheil bringen,
Und niemahls sicheren Genuß gewähren.
Der Himmel schenkte dir ein großes Reich
Und Land' und Völker, so verschieden an
Natur und Eigenschaften und Gebräuchen.
Welch weites Feld für dich, ein edles Herz
Und einen hohen Geist zu zeigen, werth
Des Zepters und der königlichen Krone!
Statt Spieß' und Schwerter sammle rings um dich
Den Haufen hoher Tugenden und Gaben,
Die wahre dauerhafte Lieb' und Ehrfurcht
Dir in und außer deinem Reich erwerben.
Die knechtische, durch die Gewalt der Waffen
Erzwungne Furcht, ein Kind des Hasses, war
Noch keines Thrones treue Hütherinn.
Doch Dank der Völker, unverfälschte Lieb'
Und Eintracht sind die Macht der Könige,

E il concorde voler forza è de' Regi,
E inesausto tesor di Regni e Imperi;
Tesor verace e più sicuro assai,
Che oro ammassato nei forzier ferrati,
Ove ozioso si racchiude, e cela.
Al primo ingresso, che farai nel mondo
Ne vedrai grande luminoso esempio
Nel Genitor, che Ti destina il Cielo,
Che de' popoli suoi i cor più regna,
Che sull' estension dell' ampio Impero.
L' universal vedrai fervida gara,
Onde anelante a dargli ognun s' affretta
Di fè, di zelo incontrastabil prove.
Gloria questa è per Lui tanto più bella,
Quanto da pura origine prodotta,
E coll' altrui calamità non compra.

Copri del tuo favor, premia, proteggi
L' agricoltor laborioso, e quei
Che all' industre commercio, alle utili arti
Assidui consecrar gli studi e l' opra;
Onde nel popol tuo tranquillo e lieto
Vedrai sparsa abbondanza apportatrice
D' innocente piacer e di contento.
E non soffrir, ch' entro il confin del vasto
Impero tuo languida inerzia alligni,
Che gli stati scompone, e gli abbandona
A lento morbo, ed a mortal torpore

Der Reiche Schatz, ein unerschöpflicher,
Ein bess'rer Schatz, und zuverlässiger
Als Gold, in Eisenkisten aufgehäuft,
Und müßig dort verschlossen und versteckt.
Bey deinem ersten Eintritt in die Welt
Siehst du ein glänzendes, ein großes Beyspiel
Am Vater, den der Himmel dir bestimmt,
Der minder über seines Reiches Umfang
Als über seines Volkes Herzen herrscht,
Siehst einen allgemeinen Wettstreit, wo
Sich jeder keichend hindrängt, Ihm Beweise
Von seinem Eifer, seiner Treu' zu geben.
Ein schöner Ruhm für Ihn, und desto schöner,
Da seine Quelle lauter ist, und er
Nicht durch der Menschheit Weh erkaufet ward.

Bedecke mit dem Mantel deiner Gunst,
Schütz und belohne gern des Pflügers Fleiß
Und jeden, der betriebsam Müh' und Kräfte
Dem Handel oder edeln Künsten weiht.
Dann wirst du durch dein froh und glücklich Volk
Den Ueberfluß verbreitet und mit ihm
Schuldlose Freude lächelnd wandeln sehn.
Unthätigkeit laß in dem Reich nicht wurzeln.
Sie lös't die Staaten auf, ein schleichend Fieber
Und tödtliche Betäubung wirket sie,
Wodurch die besten Sitten schnell entarten,
Wodurch das Herz unfühlbar wird und stumpf,
Die Seelenkraft entnervet und vertilgt.

Depravator d' ogni leal costume,
Ch' ebete il core ed insensibil rende,
E dell' alma il vigor snerva, ed estingue.
Uom, che d' ozio pasciuto e di mollezza
Spiega lusso insultante e folle orgoglio,
E sol pel suo piacer, per gli agi suoi
Vegeta solo, e il mondo intier non cura,
Inutil pondo è sulla terra, e spesso
Altrui divien pernizioso e grave.

Benigna odi la voce, e il lagno accogli
Del merto afflitto e d' innocenza oppressa,
E sulla virtù timida, che l' onte
Tacita soffre della sorte iniqua
Spandi di tua beneficenza i doni,
Che cauta e savia economia sottrasse
Alla voracità del fasto altiero
Qual più puro piacer e più soave
Nobil alma bennata aver può mai,
Che porgere nei tanti e sì diversi
Mali, che ne circondano, opportuno
All' infelice umanità conforto?
O divina, o adorabile, o celeste
Beneficenza alle vili alme ignota
Sola i mortali ai sommi Numi agguagli!

Tempo verrà, nè ivan l' annunzio, in cielo
Scritto è l' alto decreto, e se maturo
Non è ancor colaggiù, dove or Tu scendi,

Der, so in Müßiggang, in Weichlichkeit
Sich nähret, kramt beleidigende Pracht
Und tollen Hochmuth aus; er lebet nur
Für sein Vergnügen, nur für seine Zeit.
Was kümmert ihn die Welt, ihn, der ihr eine
Unnütze Erdenlast, den Mitgeschöpfen
Beschwerlich, ja nicht selten schädlich ist.

Die leise Stimm' und Klage des gekränkten
Verdienstes und der Unterdrückten Unschuld
Hör' immer huldreich und der scheuen Tugend,
Die schweigend hartes Schicksal duldet, theile
Wohlthätig Gaben aus, die du dem Schlunde
Gefräßger Pracht mit weiser Sparsamkeit
Entzogen hast; denn gibt's für edle Seelen
Ein größeres, ein reineres Vergnügen,
Als in so vielen, so verschiednen Uebeln,
Die uns umgeben, noch zu rechter Zeit
Der unglückselgen Menschheit Hülfe reichen?
O göttliche, anbethungswürdige
Wohlthätigkeit, den niedern Seelen fremd,
Du hebst die Menschen zu dem Götterrang!

Einst kommt die Zeit, (ich künde sie dir nicht
Vergebens an, im Himmel ist's beschlossen.
Und wär' auch nicht dort, wo du niedersteigst,
Das Schicksal deiner Zeitgenossen reif;
Ja schien' es, daß der Leidenschaften Gährung
Und stäter Kampf es immer schwankender

Dei viventì il destino, e par che incerto
E vacillante ognor vieppiù lo renda
L' effervescenza e il fiero urto perenne
D' umane passion, Tu però sai
Ch' eterna Providenza al cieco caso
Le belle opere sue non abbandona;
Ed alla cura lor veglia dall' alto.
Tempo, dissi, verrà, che la cotanto
Promessa ognor, nè mai finor goduta
Felicità vedrassi in sulla terra
Sparger contento, e stabilir sua sede.
Ma le grandi ammirabili vicende
Per lunghe vie di complicati eventi
Al compimento lor dirige, e guida
Lenta progression: Ma Tu che fosti
Ministra eletta dei disegni arcani,
Da Quel, che tutto fe, che tutto puote,
Accelerarne l' epoca Tu dei.

Te nel fervor di non mentita gioja
Dall' uno all' altro cardine del mondo
A gara allor benediran le genti.
Te speme lor, Te lor delizia e amore
Appelleranno i popoli, che il Cielo
Alle provvide tue vigili cure,
Ed alle sante riverite leggi
Del fortunato Impero tuo sommise:
Nè più cinto di fiere armi omicide

Und ungewisser macht; so weißt du doch,
Daß ew'ge Vorsicht nicht dem blinden Zufall
Ihr schönes Werk unsorgsam überläßt,
Vielmehr darüber hoch vom Himmel wacht.)
Einst, sag' ich, kommt die Zeit, daß man auf Erden
Die lange schon verheißne, doch bis jetzt
Noch nicht genossene Glückseligkeit
Erblicken wird, wie sie dort rings Vergnügen
Verbreitet, und sich ihren Wohnsitz gründet.
Allein der große, wunderbare Wechsel
Der Dinge rückt nur Schritt vor Schritt heran
Durch eine lange Reih' verwickelter
Ereignisse. Du aber, du, von Dem,
Der alles schuf und alles kann, zur heilgen
Mitwisserinn geheimer Plan' erwählt,
Du mußt den Zeitpunct klug beschleunigen.

Dann werden dich wetteifernd alle Völker
Von einer Zone zu der andern segnen,
Und jene, die der Himmel deiner wachen
Sorg' anvertraut' und deines blühnden Reichs
Ehrwürdigen Gesetzen unterwarf,
Die werden dich einmüthig ihre Liebe,
Dich ihre Lust, dich ihre Hoffnung nennen.
Mars, ach! das Schrecken armer Sterblicher,
Mit mörderischen Waffen angethan,
Wird dir nicht mehr den blutgen Lorber biethen.
Der beſſ're Ruhm, gehüllt in schönre Strahlen,
Wird um dein Haupt die ewge Krone flechten,

Marte, terror dei miseri mortali
Verrà ad offrirti il sanguinoso alloro,
Ma gloria assai più luminosa e grande
T' ornerà il crine d' immortal corona.
Col manto suo la sospirata tanto
Felicità ricoprirà la terra,
E insieme accoppierà Giustizia, e Pace:
E l' uom dal proprio mal reso più saggio
Apprenderà pur una volta alfine
Di virtù vera a venerar gli eroi.

Trascorrendo pei lucidi sentieri
Tai diffondea di saviezza aspersi
Accenti il tutelar superno Nume,
E al grato suon della celeste voce
Di novella armonia s' udiano intanto
Suonar d' attorno le rotanti sfere.
E giunto sovra alla terrestre mole
Là dove l' Istro altier spande e dirama
Le tumide acque in tortuosi giri
D' Austria irrigando i spaziosi piani,
E in atto ossequioso il piè lambisce
Alla Città dei popoli regina,
Nè senza sdegno e tacito livore
Alla picciola Vienna il vanto cede
Di darle illustre e glorioso nome.
Librato allor sulle invisibil' ale
D' un soffio animator spinse l' eletto

Glückseligkeit, so sehr herbey geseufzt,
Nun ihren Mantel um die Erde werfen,
Und mit Gerechtigkeit den Frieden paaren.
Und endlich wird der Mensch, durch Uebel weiser,
Für wahre Tugendhelden Ehrfurcht lernen.

Dieß waren jene tröstlichen, mit Weisheit
Gewürzten Worte, die der Genius
Auf ihrem Weg durch lichte Pfade sprach,
Und zu dem holden Ton der Götterstimme
Begannen rings umher die wandelnden
Gestirne neue Harmonie zu tönen.
Nun kamen sie zu der Gebäude Last
Wo stolz der Ister die geschwollne Fluth
In Schlangenkrümmungen ergießt und theilt,
Die weiten Flächen Oesterreichs benetzend,
Und ehrfurchtsvoll den Fuß der Königsstadt
So vieler Völker küßt, nicht ohne stillen
Verdruß und Neid, daß ihr die kleine Wien
Den jetzt berühmten, großen Nahmen lieh.
Hier hielt, auf unsichtbaren Flügeln schwebend,
Der hohe Genius und senkte schnell
Mit einem Hauche voll Belebungskraft
Die auserkohrne Seel' in ihres Körpers
Bestimmte Hülle nieder; dann erhob
Er sich zu neuen Flügen in die Luft,
Worin er einer Fackel hellen Strahl
Aufflammen ließ, der neuen Lebensfackel
Des theuern Sprossen unsers Königsstamms.

Spirto immortal nella corporea salma;
Poi levvandosi a vol nell' aere impresse
D' accesa luce scintillante raggio,
Onde di regal Pianta il gran Germoglio,
Ripieno apparve di recente vita
A consolar dei popoli il desio
Che di giubilo il cor ricolmi e il volto
E ansiosi al Pargoletto Augusto
Volser di tenerezza umido il ciglio
Spargendo ardenti voti, e di sonori
Fausti presagj e di festosi evviva
Empieano l' aere, onde echeggiar d' intorno
S' udian le valli e le montagne e l' Istro.
Il celeste favor sull' Austria intanto
Come rugiada del mattin scendea,
E già soavemente alimentando
Le nascenti speranze, e il bel desio.

Cosi qualor appar sull' oriente
Il bel Pianeta apportator del giorno,
A lui l' Indo, a lui il Perso, a lui la sacra
Peruviana Vergine rivolge
Il matutino priego i caldi voti,
A lui canori intuona inni di l' ode.
Ed ei col vigoroso attivo raggio
Dissipa la caligine, che ingombra
Degli alti monti le fumanti cime,
Ed il crasso vapor, che lento e grave

Erfüllt ward so der heiße Wunsch der Völker,
Die jubelvollen Herzens und Gesichts,
Jedoch besorget für den Götterknaben,
Mit liebendem, mit nassem Blick darauf
Verweilten, tausend feurige Gebethe
Für ihn zum Himmel sandten, und mit lau-
tem,
Mit Glück weissagendem Geschrey und frohem:
Es lebe Ferdinand! die Luft erfüllten,
Daß rings umher die Thäler, die Gebirge
Und Isters lange Küsten wiederhallten.
Indessen träufelte des Himmels Segen
Wie Morgenthau herab auf Oesterreich,
Und nährte süß des Volkes schöne Wünsche
Und seine neu gebornen Hoffnungen.

So, wenn im Orient der herrliche
Planet des Tags erscheinet, zollet ihm
Der Perser, ihm der Indianer, ihm
Peru's geweihte Jungfrau Ehrerbiethung
Und Morgengruß und feurige Gebethe,
Und Lobes-Hymnen schallen ihm entgegen.
Doch er zerstreut mit seiner Strahlenkraft
Die Finsterniß, die auf den rauchenden,
Den höchsten Gipfeln der Gebirge liegt;
Zerstreut den dicken Dunst, der schwer und la-
stend
Auf fruchtbarn, feuchten Thälern sich gelagert;
Setzt Edelstein' und köstliche Metalle
Tief in der Erden Eingeweiden an.
Und auf besonnten Bergen, fetten Feldern

Torpe sulle ubertose umide valli,
E le fulgide gemme e i preziosi
Ricchi metalli entro le cupe ignote
Viscere della terra assoda, e stringe;
O sugli aprici colli, e i pingui campi
Le piante i fior la pampinosa vite,
La verde messe e la ferace oliva
Riempie di vigor, nutre, matura
Fecondator benefico, di luce,
Di moto, di calor primo inesausto
Fonte, germe di vita, alma del mondo.

Erzeuget, nährt und stärket er die Pflanzen,
Der Blumen bunt Geschlecht, die holde Rebe,
Den fruchtbarn Oehlbaum und das Gold der Ernte.
Drum grüßet ihn die Welt als ihren hohen,
Wohlthätigen Befruchter, ihre Seele,
Von welcher Licht, Bewegung, Hitz' und Leben
In ihre Adern unversiegbar strömt.

An die Herren Stände des Königreichs Böhmen.

Ihr lohnt, Verehrte, mir mit diamantnen Aehren *)
Ein Schnitterlied, an dem vielleicht
Nichts gut war, als das Herz des Sängers, und ihr reicht,
Den Werth der Gabe noch zu mehren,
Sie mir durch eines Edlen Hand,
Worin ein Kiesel selbst zum Diamante würde.
O nehmt statt meines Danks doch meine Dankbegierde,
Die kein belohnter Mann je lauterer empfand.
Hoch fühl' ich mich durch das Geschenk geehret,
Doch höher noch hierdurch, daß von dem Fürstenpaar,
So auf mein Lied mit Vaterhuld gehöret,
Ich das Organ all eurer Herzen war.

*) In einem schön carmusirten Ringe, erhalten aus der Hand S. E. des Herrn Kanzlers Grafen von Rottenhan.

Glückwunsch

an die Böhmische Nation bey der Krönung Leopolds II.

Beglückte Nation, die auf das Haupt
Des viel geliebten Fürsten eine Krone
Mit Jauchzen setzt und was ein Edler, groß
Durch seinen Rang, noch größer durch sein Herz,
Im Tempel Gottes ausrief: Lasset uns
Zu unserm König uns bekennen! nachruft,
Nicht mit den Lippen bloß, auch mit der Seele,
In allen Kreisen seines Reiches nachruft,
Beglückte Nation, du ruhst im Schooß
Des Friedens, den an seiner milden Hand
Dein guter König dir herbey geführt,
Und, friedlich selbst, bist du des Friedens werth.
O fühle ganz dein Glück, und wie der Schiffer,
Der in dem Hafen auf den Sturm im Meer
Hinaus blickt, blicke du nach Westen hin.
Du ehrst die Majestät und huldigst dem,
Der mit der Krone deine Lasten trägt,
Der mit dem Schwerte deine Kinder schützt,
Der mit dem Zepter Ruh' und Ordnung schafft.
Dort legen Meuterer die freche Hand
An einen Gottgesalbten, kerkern ihn
In seine Mauern ein und prahlen noch:
Allein in ihrem Lande herrsche Freyheit;

Da Freyheit doch ein Kind der Ordnung ist
Und vom Gesetz nur groß gezogen wird,
Du zündest Millionen Lampen an
Weil dir der Tag zum Ausbruch edler Freude
Nicht hinreicht, und in jeder Lampe brennt
Ein liebend Herz, Gott, seinem Könige
Und seinem edlen Vaterlande treu.
Dort zündet man des Aufruhrs Fackel an
Und klärt durch schreckliche Laternen auf.
Du waffnest deine Bürger zu dem Schutz
Der Fürsten; ach! dort sind sie auch gewaffnet;
Doch leider! nicht zu ihrer Fürsten Schutz.

Beglückte Nation, wie von der Sonne
Auf alle Körper unsers Weltgebäudes
Sich Wärm' und Licht ergießet, so ergießt
Sich Wohlergehn von deiner Königsstadt
Bis an die letzten Gränzen deines Reichs.
Und jeder Unterthan ruft frey und glücklich:
Heil dir, o Leopold, Heil dir Louise!

An Fridrich Josias,

Herzogen zu Sachsen=Coburg als Sieger am Rimnik.

Edler Prinz, vor dessen Heldenrechten
Zwey Mahl schon aus blutigen Gefechten
Athemlos ein stolzer Feind entfloh,
Du, mit dem der alte Krieger froh
In die Schlachten, wie zu Festen, eilet,
Der bescheiden Ruhm empfängt und theilet,
Festungen und Herzen schnell gewinnt,
Und des Feindes fünf Mahl stärkre Schaaren,
Wie Eugen, das Schrecken der Barbaren,
Dann erst zählt, wenn sie vertilget sind,
Neige nun dein Ohr zum Freudenrufe
Eines Volkes, das dich dankbar ehrt,
Und besteig der Würden höchste Stufe!
Joseph kennt und schätzet Heldenwerth.
Dieser Stern von seiner Mutter Orden
An die Brust, die Brust voll Tapferkeit,
Dir gesetzt, ist ein Komet geworden,
Der den Feinden Unglück prophezeyt.
Ha! entstürzet, wilde Räuberhorden,
Dem nun menschenleeren Asia,
Ueberschwemmet Länder mit Armeen,
Lasset eure Roßschweif' alle wehen,
Alle Fahnen fliegen! — Er ist da,
Euer Sieger! An des Helden Seite
Weilet Fischer *); wo es Raths bedarf,

*) Adjutant des Herzogs.

Fleugt er hin, voll Klugheit in dem Streite,
Voll vom Plane, den er mit entwarf.
Karaiczay, der Tod der Janitscharen,
Und Meszaros mit dem Würgerschwert,
Jordis, Schmerzing, Führer tapfrer Schaaren,
Lewenehr und, der mit kühnem Pferd
Mitten in die schönsten Kriegsgefahren,
In die Schanze stolzer Feinde sprang,
Und die Fahne, die er Selims Streitern
Selber abgekämpfet, seinen Reitern
Als Signal zum Sieg entgegen schwang,
Kienmay'r; alle sind vom Geist beseelet,
Der in Römer-Busen einst gewohnt,
Aller Thaten hat der Ruhm gezählet,
Alle hat des Feldherrn Dank belohnt;
Doch vor Allen dich, der Bundsverwandten
Weiser Führer *), Freund in der Gefahr,
Welchen Gott und Katharina sandten,
Daß er Helfer sey und — der es war.
Aber ihr, die unter Loudons Fahnen,
Wie zur Wett' auf lorberreichen Bahnen,
Bis zu Belgrads Schlosse vorgerückt,
Seht des grauen Helden Schwert gezückt,
Dieses Schwert, dem Oestreichs Feinde beben!
Sprenget Wälle, stürzet Mauern ein.
Doch die Losung, (Joseph wird sie geben,)
Doch die Losung lässet: Friede! seyn.

*) Graf Suwarov.

Auf Loudon.

Gesungen am 12. October 1789.

Ein zweyter Siegesbothe fleugt, o Wien,
Nach deinen frohen Mauern, ehe noch
Des ersten Tritt im Sande sich verwischt.
Er bringt die Schlüssel Belgrads, und das Volk
Strömt jauchzend ihm entgegen, Mann und Weib
Und Greis und Kind. Hört, welch ein Freudenruf!
Es lebe Joseph, Loudon lebe! tönt's.
Wie steiget auf dem Felde, wo der Stolz
Von Oestreichs Helden seine Zelte setzt,
Ein ganzer Lorberwald um sie empor!
O Kriegesmuse, winde du daraus,
O winde Kränze für des Siegers Haupt,
Und heiße deiner Dichter fromme Schaar
Doch wenigstens mit einem Freudenlaut,
Ihm huldigen, mit einem Freudenlaut,
Wenn auch mit keinem Liede, dann er braucht,
(Das müssen wir gestehen,) minder Zeit
Zu Sturm und Sieg, als wir zu einem Lied.

Bey Loudons Tode 1790.

Semper acerba et immatura illorum mors est, qui immortale aliquid parant.

Plinius.

Also todt? so fragt sich auf der Straße
Jedes Alter, jede Bürger-Classe,
Fragt es sich mit einem Angesicht,
Welches Herzensangst und Wehmuth spricht,
Und die Kunde noch bezweifeln möchte.
Todt, so schallt's zurück; der Frager schweigt,
Austria verhüllt sich, tief gebeugt.
Denn gelähmt und kalt ist jene Rechte,
Der Jehova in den Kampf für sie
Seine Schrecken, seine Donner lieh.
Endlich mußt' es doch dem Tod gelingen,
Nach so manchem nichtigen Versuch,
Blässe Loudons Antlitz abzuzwingen.
O Verhängniß, in dem Trauerbuch
Dieses Blatt jetzt eben aufzuschlagen!
Jetzt, da von des guten Königs Tagen,
Seit die Vorsicht Josephs Auge schloß,
Keiner noch entwölkt und heiter floß;
Da der Ost unzählige Barbaren
Aus den fernsten Höhlen ausgespien,
Und sogar die Deutschen Brüderschaaren,
(Lügt der böse Ruf nicht,) wider ihn,
Diesen Freund des Rechts und Friedens, ziehn:

Da die Seinen selbst von allen Seiten
Untreu' üben, Kummer ihm bereiten,
Und der fürchterliche Schwindelgeist,
Der dem Schwärmer Durst nach Freyheit heißt,
Aufgereitzt durch's Beyspiel, alle Zügel
Höhnet, los bricht, tobet und das Siegel
Von den heiligsten Verträgen reißt.

Unerforschlich ist in seinen Räthen
Unser Gott. O neigt euch anzubethen,
Neigt euch, Völker, daß auf euer Weh
Er des Trostes Schalen niedergieße,
Daß der Leiden Kelch vorüber geh,
Und nun weiter keine Thräne fließe,
Als die Thräne, welche Leopold
Und sein Volk mit frommer Dankbegierde
Auf dem stillen, für des Todten Würde
Zu bescheidnen Grabe Loudons zollt.

Aber wenn der Deutschen Helden Zierde
Selber nichts gefühlt vom Strahlenkranz
Seines Hauptes, als die schwere Bürde,
Sahe doch Europa dessen Glanz,
Einen Glanz, der immer gleich gefunkelt,
So geschäftig auch die Schelsucht war,
Der den Adler Fridrichs, den sogar,
Den geblendet und den Mond verdunkelt.

Bürger Wiens, die ihr, in Gram versenkt,
Den Verlust des Unerreichten denkt,

Tröstet euch! wenn bald, uns zu beglücken,
Fried' auf Engelschwingen wiederkehrt,
Wenn das ganz und halb gezogne Schwert
Helden wieder in die Scheide drücken;
Dann wird Leopold, der Künste Freund,
Seines Volkes laute Wünsche hören,
Wird den Helden, den er jetzt beweint,
Wird sich selber durch ein Denkmahl ehren,
Das der Enkel, unsern Zeiten hold,
Anstaun', und wovon der edle Brenne,
Freundlich hingewiesen, gern bekenne:
Groß wie Loudon und wie Leopold!

An den Oberst-Lieutenant

Grafen von Dietrichstein

als Courier aus Valenciennes.

Willkommen, edler Graf, als Siegesboth' und Sieger!
Der dann erst den von ihm erstürmten Wall verließ,
Da aus bezwungner Stadt ihn Coburg ziehen hieß,
Und der im Blute Gall'scher Krieger
Dem frechen Volk den scharf bestrittnen Satz bewies,
Daß öfters nicht allein die Ehren großer Ahnen,
Auch ihre Tugend erblich sey.
Nun schweigt das prahlende Geschrey
Im Mörderland, da sie die weißen Fahnen
Statt ihrer dreygefärbten wehn,
Die Heere fliehn, die Feldherrn wanken sehn.

Dir aber, Dietrichstein, dem Coburgs Heldenrechte
Um die beschweißte Stirn verdiente Lorber wand,
Dir wünschen wir, daß bald sie einer schönen Hand,
Die Deiner Schwester gleicht, mit Myrten unterflechte,

Und einst Dein ältster Sohn nach einer heißen
Schlacht
Von dem erstiegnen Wall, wo seine tapfre Klinge
Voran geblitzt, solch eine Nachricht bringe,
Wie du nun eben uns gebracht.

Der Vertrag zwischen Liebe und Vernunft,

geschlossen am Vermählungstage Franzens Grafen von N** mit Josepha Gräfinn von H**.

Die Lieb' und die Vernunft, wiewohl zwey schöne Schwestern,
Vom Himmel selbst erzeugt, sind nur zu oft entzweyt,
Und eine pfleget meist die andre zu verlästern;
Die gibt ihr Thorheit Schuld, und jene Grausamkeit.
Drum glaubt' ich fast zu träumen, als sie heut,
Vertraulich Hand in Hand, zu mir in's Zimmer traten,
Und beyde feyerlichst zu Zeugen mich erbathen.
Wir bringen, sagten sie, dir jetzt ein Exemplar
Von einem förmlichen Vertrage;
Bey deiner Freunde Brautaltar,
An diesem schönsten ihrer Tage
Ward er geschlossen; nimm, und an der Freundschaft Statt,
Magst du, der ihre Vollmacht hat,
So leserlich du kannst *), die Urkund' unterschreiben;
Denn fest soll unser Bund bis an ihr Ende bleiben.

*) Der Verfasser schreibt eine so schlechte Hand, daß er sich hierdurch schon oft Vorwürfe zugezogen hat.

»Laßt sehen, ob man nichts in dem Contract vergaß,"
Sagt' ich. Sie gaben mir das Exemplar; ich las:

* * *

Die Liebe und die Vernunft.

Beyde.

Hier an dem Fuße des Altares
Geloben wir uns Einigkeit,
Und sind zum Dienst des jungen Paares
Zu allem Folgenden bereit.

Die Liebe.

Ich führe sie auf Blumenwegen
Zum süßen Lager meiner Ruh',
Geb' ihnen meinen besten Segen,
Und ziehe dann den Vorhang zu.

Die Vernunft.

Ich aber nah', und warne leise:
Genießt mit Maß, was ihr genießt;
Es ekelt auch die beste Speise,
Wenn man zu viel, zu hastig ißt.

Die Liebe.

Ich zeug', als Stammfrau der Geschlechter,
Viel Kinder aus der Edlen Blut;
Stark sind die Söhne, schön die Töchter,
Und beyde, wie die Aeltern, gut.

Die Vernunft.

Und ich, als Pädagoginn, lehre
Sie gute Kinder gut erziehn;
Sie wachsen zu der Aeltern Ehre,
Geliebt in Ofen und in Wien.

Die Liebe.

Und wenn das Glück, so falsch hiernieden,
Auch manchmahl ihre Wünsche triegt:
So mach' ich, daß ihr innrer Frieden
Die äußern Uebel überwiegt.

Die Vernunft.

Und gibt's auch eine kleine Spaltung
So tilg' ich sie durch meine Kraft;
Besorge klug die Hausverwaltung,
Und lege jährlich Rechenschaft.

Die Liebe.

Und wenn am Abende der Jahre
Ein später, sanfter Tod sie ruft:
So wein' ich noch auf ihre Bahre,
Und heilig' ihre stille Gruft.

Die Vernunft.

Ich aber ruf' im Engeltone,
Bevor sie noch hinüber gehn:
Dort hat die Tugend eine Krone,
Und edle Lieb' ein Wiedersehn.

Auf den Tod der Gräfinn Marie Colloredo.

So frühe schon, in deiner Jahre Blüthe,
Mit diesem Recht auf Ehren, Freud' und Glück,
Das deinem hohen Rang und höherem Gemüthe
Entsprochen, heischet dich der Ewige zurück.
Kurz war die Bahn, die du gewandelt,
Doch kurz in unsern Augen nur.
Ihm schien sie lang, dem Vater der Natur;
Ihm lebt Jahrhunderte, wer weis' und edel handelt.
So handelte Marie. Einsichten, Frömmigkeit,
Und was auch selbst der Edle manchmahl freyer
Zu zeigen pflegt, Belesenheit,
Geist und Talente barg sie ängstlich unterm Schleyer
Erröthender Bescheidenheit.
Wir sahn auf sie mit ehrfurchtsvollem Blicke
Und machten schon in unserm Geist,
Kurzsichtig manchen Plan zu ihrem künft'gen Glücke.
Den bessern machte Gott, der sie uns nicht entreißt,
Nur aufbewahrt. Drum laßt uns mäßig sie beweinen,
Sie selbst mißbilliget der Schmerzen Ungestüm;
Doch leben laßt uns so, daß einst vor ihr und ihm
Wir ihrer Freundschaft werth erscheinen.

An eine Dame.

Bey ihrer Reise zu dem Landtage.

Es ist doch undankbar von deinem hohen Range;
(Denn er ziert dich, weit minder, als du ihn,)
Dich von der Nachtigall Gesange,
Aus deinem dunklen Bogengange,
Von deiner Bäume jungem Grün
In eine lärmende, geputzte Stadt zu ziehn
Und dort an jene goldne Kette,
Die seine Schwester Etikette
Zu vieler Thoren Lust und aller Klugen Qual
Jetzt neu verfertigt hat, dich Wochen lang zu schmieden,
Und überall und allemahl
Im Putzgemach, Sitzzimmer, Speisesaal
Durch lange Weile dich und Ehren zu ermüden,
Dich sammt den Grazien. Sie lieben dich so sehr,
Daß sie, die sonst doch Prunk und große Feste hassen,
Dich, ihre Schwester, nicht in dieser Noth verlassen;
Unsichtbar wallen sie an deiner Seite her,
Unsichtbar, weil nicht wenig Augen,
Die dort sich aufthun, mehr zum Schaun, als Sehen taugen.

Zwar wird durch eure Landestracht
Dein schlanker Wuchs, den sonst uns Mäntelchen verhehlen,
Und mancher Reitz, den die Trompeusen stehlen,
Ein wenig sichtlicher gemacht.
Auch seh' ich schon um dich die Edelleute schleichen,
Mit Schmunzeln sich den langen Schnurrbart streichen,
Und wechselweis' ins Ohr sich flistern: Bruder, schau!
Isten-veze! is wunderschöni Frau!
Dieß alles unterhält wohl in den ersten Tagen;
Doch länger kann es nur der Eitelkeit behagen.
Die lässet sich, gemaurt auf einem Ehrensitz,
Gern fade Schmeicheleyn ein ganz Jahrhundert sagen;
Doch wer, wie du, Verstand und feinen Witz
Mit Haß des eklen Zwangs verbindet,
Sein Glück in zärtlicher, in muntrer Freundschaft findet,
Und mit dem Frühling stets den glänzenden Verdruß
Der Hauptstadt flieht, der ärgert sich zu Tode,
Wenn er die feyrliche, die nickende Pagode
Durch ganze Wochen spielen muß.

Doch, schöne Gräfinn, Muth in diesen trüben Tagen!
Vergiß es nicht, je längre Zeit
Uns Etikett' und lange Weile plagen,
Je mehr empfinden wir die ganze Süßigkeit.
Wenn wir, von unsrer Qual befreyt,

Nun endlich wieder uns gehören,
Und in der Freundschaft Arm auf's Land zurücke-
kehren.
Sie, der du längst dein edles Herz geweiht,
Sie denket schon mit zärtlichem Verlangen
Dich und sich selbst auf deine Güter hin
Und rüstet sich, die holde Gönnerinn,
Den nächsten Lenz dort würdig zu empfangen.
Mich dünkt, daß ich bereits den Ritter Maltha's
seh',
Bald zu der zierlichsten Allee
Ein ungestaltet Dickicht hauen,
Und über Nacht, wie eine Fee,
Der Bache Lauf verdrehn, Einsiedeleyen bauen;
Bald, wenn der Regen ihm, hinaus zu gehn, ver-
beut,
Die schönste Länderey durch Farben oder Tusche
Auf's Pergament hinstreun, und wenn dann jeder
schreyt:
Schön! Trefflich! voll Bescheidenheit
Betheuern, daß er doch nur pfusche.
Auch unsre B** hör' ich schon,
In vollem Staat auf neuer Opern-Bühne
Als Cynthia mit stolzem Ton
Und einer übermüth'gen Miene
Cupiden dräun, dem schönen, schlauen Kind,
Der ihr zuletzt, Trotz ihrer hohen Reden,
Trotz ihrer strengen Zucht, beweiset: daß die Sprö-
den
So gut als Andre . . . Mädchen sind.

Auch M** seh' ich Unfug treiben
Bey jeder Schauspielprob', ich seh' ihn als Souffleur
So stumm wie einen Fisch, mich aber als Acteur
Durch seine Schuld erbärmlich stecken bleiben.
Ich seh' dich, Gräfinn, selbst in leichter Morgen-
tracht
Bald zu den Bäumchen sehn, bald Pfauen Futter
streuen,
Und mit der Gütigkeit, die alles glücklich macht,
Sie so, wie deine Gäst', erfreuen.
Ich sehe dich beym Mahl, wo Fleisch und Fisch
Sich um den Vorrang zankt, die muntre Laune
zeigen,
Die jegliches Gericht noch mehr würzt, und nach
Tisch
Zu unser Aller Angst ein wildes Roß besteigen,
Das aber doch, Gottlob! nicht, wen es trägt,
vergißt,
Und heute fromm, fromm, wie ein Lämmchen, ist.
Ich seh' dich Abends dann in unserm Kreise sitzen:
Du füllst, (geläufig ist dein Witz und deine Hand,)
Die schwersten Bouts-rimés, die schwersten, die ich
fand;
Indessen wir dabey noch große Tropfen schwitzen.
Und sind die Sylben auch nicht stets genau gezählt,
So wird dir die Kritik den Fehler gern verzeihen,
Weil selbst in deinen Tändeleyen
Der Kopf ersetzt, was an den Füßen fehlt.

Sieh, Nina, dieses frohe Leben
Harrt dein den nächsten Lenz; die Musen werden dich

Als ihre Priesterinn, als ihren Stolz umgeben,
Die freundlichen Dryaden sich
Dir lächelnd nahn, dir neue Bäume pflanzen,
Den alten Wachsthum und Gedeihn
Bewilligen, und bey dem Mondenschein
Die Galoppad' in ihrem Schatten tanzen.
Du aber, frey von Zwang und Tyranneyn,
Womit nun Rang und Größe dich beschweren,
Wirst einem klugen Herrn, dir selber angehören
Und glücklicher als jemahls seyn.

An die Gräfinn von Wolkenstein, geborne Gräfinn von Starhemberg.

Bey Uebersendung des Numa.

O du mit alle dem, was Seel' und Aug' entzücket,
Von der Natur verschwenderisch geschmücket,
Du, welche kühn den Tand der großen Welt verschmäht,
Und ohne Prunk, (was alle Weisen
Uns überlaut aus Einem Munde preisen,
Doch selbst nicht thun,) den Weg der stillen Tugend geht;
Für ihren Gatten nur, für ihre Kinder lebet,
Und nach dem Flitterglanz, den Eitelkeit verheißt,
So stark er sonst das Herz der Weiber an sich reißt,
Auch nicht mit einem Wunsche strebet,
Nimm, seltne Frau, dieß Buch, und wenn dein hoher Geist,
Dein edles Herz darin so manche Stellen findet,
Die jener billiget, und dieses nachempfindet;
So darf der Autor stolz auf seinen Numa seyn,
Und auch die Mühe nicht den Uebersetzer reun.

An den Türkischen Gesandten.

O du, den uns als Freund die hohe Pforte schicket,
Wie herrlich ist dein Geist durch Kenntnisse geschmücket!
Beredsamkeit fließt, wie ein Honigbach,
Von deinen Lippen aus; Bewundrung folgt dir nach.
Das Schwesternpaar, das Thronen hebt und stützet,
Die Weisheit und die Güte, sitzet
Auf reichen Polstern neben dir;
Und an der Wand hängt müßig, bloß zur Zier
Dein goldner Köcher und der Bogen.
Da Leopold und Selim jede Spur
Des Zwistes weggetilgt, wird seine Sehne nur
Auf freche Perser straff gezogen.
Du ehrst voll edler Wißbegier
Sogar ein klein Verdienst, verschmähst nicht, mich zu kennen
Und meinen Nahmen noch im Vaterland zu nennen *).

*) Der Gesandte schrieb die Nahmen mehrerer Personen auf.

Nimm ihn und auch mein Herz mit dir.
Doch nicht so bald; noch lange weile hier.
Denn ziehst du wieder zu den Deinen,
So wird beym Abschiedskuß so manches Auge
weinen.
Gerechte, doch vergebne Traurigkeit!
Der Mond kann ja zu gleicher Zeit
Nicht allen Nationen scheinen.

An Joseph Fridrich von Retzer.

Bey Gelegenheit der Einnahme von Fort Louis.

Freund, nimm dieß Blatt, den Herold meiner Freude;
Denn Lieb' und Ruhm besucht dein Haus.
Sie treten, schön vereint, im festlichen Geschmeide,
Vor deine Schwester hin, und lächelnd schmücken beyde
Ihr Schlafgemach mit frischen Kränzen aus,
Hier hat, von Hymen jüngst herbey geführet, Lauer *)
In ihrem keuschen Arm geruht,
Der Edle, dessen Heldenmuth,
Trotz mancher von Vauban klug aufgethürmten Mauer,
In Ludwigs Feste donnernd kam,
Und Frankreichs prahlerischen Horden,
Die fast so viel im Krieg, als in der Heimath morden,
Die Waffen und den Hochmuth nahm.

*) Freyherr von Lauer, k. k. General-Major beym Genie-Corps, Ritter des Marien-Theresien-Ordens ꝛc., vermählt den 3. Sept. 1793 mit Fräulein Josepha Edlen von Retzer.

Beglückter Freund, der auch in Josephinen
Sein Biederhaus verherrlicht sieht,
Geneuß den Vorzug ganz, und Plutus, der dich flieht,
Laß unberühmtern Männern dienen;
Denn alles, was er aus den Minen
Peru's und Chili's gräbt, wiegt deine Seligkeit,
Wiegt deinen Werth nicht auf. Du hast mit dornenlosen,
Mit ewig düftenden und ewig jungen Rosen
Der Weisheit dir die Lebensbahn bestreut.
Geh sie nunmehr voll edlem Selbstgefühle
Und festem Muth, damit am fernen Ziele
Die ernste Wahrheit steh' und zeug': Er blieb mir treu,
Damit um deine Gruft noch ihre Palmen sprossen,
Und, wie nun deinen Zeitgenossen,
So auch den Enkeln einst, dein Nahme theuer sey.

An Herrn Carl von Badenfeld

bey seiner

Vermählung mit Katharinen von Hauer.

Im Nahmen Elisabeths v. Dürfeld als Pflegemutter der Braut.

Mein Badenfeld, der jetzt sie, sie, die nebst meinem Sohne
Mein größtes Kleinod ist, aus meinen Armen führt,
O sieh, ich flechte selbst die schöne Myrtenkrone,
Die euer bräutlich Haupt am Freudentage ziert.
Zwar werd' ich täglich mich nach der Entflohnen sehnen,
Mein Haus wird mir zu groß und leer mein Zimmer seyn;
Doch du verdienest sie, und nur mit Freudenthränen
Ergreif' ich ihre Hand und sage: sie sey dein!
Fern von der großen Welt zur Häuslichkeit erzogen,
Verschmäht sie Modentand und kennt die Künste nicht,
Die manchen Freyer schon zum Altar hinbetrogen;
Denn ungeschminket ist ihr Herz, wie ihr Gesicht.
Auch sagt man, sie sey schön; doch diesen Punct zu wissen
Ziemt ihr und selber mir, als Pflegemutter, kaum.

Was gilt die Schönheit auch bey ehelichen Küssen?
Was beym Champagner-Wein der eitle leichte Schaum.
Doch was uns stärkt und labt auf dieses Lebens Reise,
Das triffst du sicherlich bey Katharinen an.
Sie ist bescheiden, klug, fromm, sittsam, züchtig, weise
Und weicht kein Haar breit weg von strenger Tugend Bahn.
Drum seyd beglückt und zeugt in eurer Jugend Jahren
Viel Kinder, gut, wie ihr, bereu't nicht eure Wahl,
Vergesset meiner nicht, und bey gebleichten Haaren
Liebt euch so zärtlich noch, als ich und mein Gemahl.

An die Frau von R**.

Mit einem Exemplare der Pucelle d'Orleans von Voltaire.

Was man am liebsten denkt, das träumt man,
heißt es zwar.
Doch, schöne Freundinn, Trotz der Psychologen
Schlüssen,
Ist dieser Satz nicht immer wahr;
Sonst hätt' ich heute Nacht von dir nur träumen
müssen.
Doch, ach! so glücklich war ich nicht.
In Stahl gehüllt, mit zürnendem Gesicht,
Trat vor mein Bett die schreckliche Pucelle.
Nein, länger duld' ich's nicht (rief sie mit einem
Fluch,
Der nach Kasernen roch), daß man das keusche
Buch
Von meinen Abenteurn durch Kupfer so entstelle.
Nicht unanständig nur sind sie,
Das wollt' ich ihnen noch vergeben,
Allein, bey meines Esels Leben!
Sie sind auch schlecht, und das vergibt man nie.
Dein Exemplar ist, wie man mir gestecket,
Mit dieser Pest von Kupfern auch beflecket.
Drum schneide sie heraus! sonst soll mein Schutz-
patron

Dich, wie Chandos *), den schwachen Sieger, strafen.
Sie sprach es, und verschwand; da wacht' ich auf: ihr Ton
Schallt noch in meinem Ohr, und ließ mich nicht mehr schlafen.
Ich schnitt die Kupfer bang' aus meinem Buch heraus,
Und schick' es, reiner jetzt, in eines Engels Haus.

*) S. den XIII. Gesang.

Der Canarien-Vogel.

An das Fräulein von Baumberg.

Ich armer Vogel, der, o schöne Sängerinn,
Von deinem Reitz magnetisch angezogen,
Jüngst in dein Kämmerchen geflogen,
Ich armer Vogel war nicht immer, was ich bin.
Ich war ein Jüngling und ein Dichter,
Und wenn mein Lied nicht stets die Sylbenrichter
Befriedigte, gefiel's den Mädchen doch
Und machte mir, das muß ich sagen,
Leicht ihre Bürde, süß ihr Joch.
Zwar gab es hier und da zu klagen
Oft mit, oft ohne Recht; doch endlich glich sich's aus.
Und unter uns, Trotz meinem heißen Sehnen,
Mondschein'gen Elegien und lichten Oden-Thränen,
Kam was Beträchtlichs noch dem schönen Volk heraus.
Denn die mich neckte, neckt' ich wieder;
Die mich betrog, betrog ich doppelt wieder.
So stand ich zwar stets in der Lehenspflicht

Gott Cypripors und that in Allen,
Wie sich's geziemt für redliche Vasallen.
Doch war ich drum sein Sclave nicht.
Allein man trägt den Krug zum Wasser, bis er bricht.
Ein Mädchen, das ich treu und schäfermäßig liebte,
Und das just darum mich durch Grausamkeit betrübte,
Veränderte mein rund Gesicht
In einen Todtenkopf, mich selbst in einen Thoren,
Bey dem die Klugheit ihr Latein,
Die Freundschaft ihren Rath verloren.
Der Schalk Cupid! er sah's und lachte mein;
Doch hieß Apoll gerührt mich einen Vogel seyn.
Ein gelbliches, Canarisches Gefieder
Umhüllt' auf sein Geboth mir die entfleischten Glieder;
Mein Mund, auf welchem längst der Jugend Roth verblich,
Krümmt' und verkleinerte zu einem Schnabel sich.
Nun brauche, rief der Gott, die neu bescherten Flügel,
Entfleug dem Orte deiner Qual,
So schnell du kannst; fort über alle Hügel!
Ich strebt' empor; allein das erst' und zweyte Mahl
Pflegt selbst dem Herrn Blanchard das Fliegen zu mißlingen.
Doch endlich glückt es doch, sich in die Luft zu schwingen.
Ich flog zu dir. O welche weise Wahl,

So rief Apoll, nun enden deine Leiden.
Ich, Griechenlands Zigeuner, prophezey'
Dir dauerhaftes Glück in einer Sclaverey,
Die selbst Unsterbliche dir neiden.
Ja! einem Platz in ihrem Schlafgemach
Setz' ich den ersten Thron im Göttersaale nach.

An Madame Adamberger *).

Tief beugte dich der Krankheit Arm darnieder.
Wir zitterten; doch heut, da unser Liebling wieder
Sich auf der Bühne sehen läßt,
Begehn wir sein Genesungsfest.
Wir danken dir für manche Stunden,
Die hier uns angenehm und lehrreich hingeschwunden.
Die Tugend, liebenswerth, mit Grazien geschmückt,
Hat uns so oft in deinem Spiel entzückt.
Sie kam, bald wehmuthsvoll und bald umringt von Scherzen,
Doch allemahl kam sie aus deinem Herzen.

O mögest du, geschätzte Künstlerinn,
Zum Lohn für deinen Edelsinn,
Gesegnet seyn mit allen Erdenfreuden
Und künftig höchstens nur auf dem Theater leiden!
Auch möge deine Schülerinn,
Der wir schon jetzo gern verdienten Beyfall geben,
Dir ähnlich seyn im Spiel und in dem Leben!

*) Dieses Gedicht wurde im Theater ausgetheilt, als Madame Adamberger nach einer schweren Krankheit das erste Mahl wieder in Armuth und Edelsinn auftrat.

Auf Göschen's Vermählung.

Hymen winket in das Hochzeitbette.
An des vielgeliebten Freundes Hand
Wankt dahin die schöne Henriette,
Zaudernd, doch wie er von Lieb' entbrannt.
Möget ihr doch immer also brennen,
Jede Lebensfreude, jede Pein
Redlich theilen; edle Seelen können
Nur durch Glücklichmachen glücklich seyn.

Gesang

des

bey dem Erntefeste in Bubenecz versammelten Böhmischen Landvolkes

in Gegenwart J. J. M. M.

des

Königs und der Königinn von Böhmen

den 12. August 1792.

Alle.

Wen braucht der Landmann zu beneiden?
Auf Feldern wachsen seine Freuden,
Und werden mit dem Jahr erneut;
Er kennet nicht der Städte Kummer,
Sein Tag ist heiter, süß sein Schlummer,
Und sein Geschäft ist Fröhlichkeit.

Drum laßt uns dankbar die erheben,
Die wachen für das Glück der Welt,
Den guten Gott, der es gegeben,
Den guten König, der's erhält.

Die Alten.

Fraget nicht um unsre Jahre:
Freude stehet immer gut;
Grau und alt sind unsre Haare,
Aber jung ist unser Muth.

Tanzet, ohne matt zu werden,
Da die Ernte wohl gerieth,
Und das erste Paar auf Erden
Glückliche gern macht und sieht.

Die Mädchen.

O sehet unsern holden König!
Ihm sind die Herzen unterthänig:
Wo ist ein Fürst geliebt, wie er?
Nie reißen dieser Liebe Bande,
Nichts wird für diesen Fürsten schwer.
Er wär' der erste Mann im Lande,
Wenn er auch nicht der König wär'.

Die Jünglinge.

Seht auf unsre Königinn!
Sehet, welch ein hoher Sinn,
Mächtig, alles zu entzücken,
Strahlt aus ihren holden Blicken!
Heil dir, schöne Königinn!
Kron' und Purpur kannst du missen,
Dennoch bleibst du Herrscherinn,
Dennoch sinkt zu deinen Füßen,
Was ein Herz hat, gerne hin.

Die Männer.

Franz, Herrscher und Vater der Deinen, wir falten
Zum Ewigen bethende Hände für dich.
Den Enkeln noch woll' er den Fürsten erhalten,
Der niemahls vom Pfade der Tugenden wich,

Verleumder verabscheut, den Biedermann hört
Und durch sein Betragen uns Redlichkeit lehrt.

Die Weiber.

Du, die nicht Theresia nur heißt,
Die es ist am Herzen und am Geist,
Wirst auch bald, wie sie, uns Prinzen geben,
Die den Vater nachzuahmen streben.
Dann ertönt's in unserm Königreich:
Jauchzt, nun ist sie ganz Theresen gleich!

Alle.

Erhabnes Paar, du steigst vom Throne,
Und nimmst an unsern Freuden Theil.
Der fromme Schnitter rufet: Heil,
Heil Leopolds geliebtem Sohne,
Und Carolinens Tochter dir!
So manche Fürsten ziert die Krone,
Ihr aber seyd der Krone Zier.

Fromme Wünsche

in 400 Buchstaben *).

Germanien ist stolz, des Edlen Haupt zu krönen,
Der unter Austriens geliebten Fürstensöhnen
So herrlich, wie der Mond im Sternenkreise, glänzt.
Der nur Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit nur übet,
Ein zweyter Leopold, den holden Oehlzweig liebet,
Und jetzt genöthiget, die Stirn mit Lorbeern kränzt.
Beglückt, lang' allgeliebt, beherrsch' er seine Reiche,
Und geb' uns einen Sohn, der ihm an Tugend gleiche.
Die Wünsche grub nicht nur die Kunst in diesen Stein:
Die Liebe grub sie auch in alle Herzen ein.

*) Ein Jüdischer Künstler, der es im Petschierstechen sehr weit gebracht hat, erbath sich 400 Buchstaben, die er in einen Carniol stechen, und Sr. Majestät dem Kaiser bey dessen Zurückkunft von Frankfurt überreichen wollte.

Inhalt.

Seite

Zueignungsschrift an Se. Excellenz Herrn Grafen von Rottenhan. 3

Oden und Lieder.

An mein Saitenspiel. 9
Das Glück. 11
Die Verlassene. 15
An den Freyherrn von Gebler. 17
Lina auf der Redoute. 18
Der Unglückliche an seinen Hund. . . . 20
Empfindungen auf einem Anstande. . . . 22
Der Fächer. 24
An den Unbestand. 28
Morgengebeth. 31
Abendgebeth. 33
Sehnsucht nach dem Geliebten. 35
Warnung. 37
Der Morgenbesuch. 39
Lied einer Nonne. 42
An Selinden. 45
An eine verklärte Geliebte. 47
Lied eines Hagestolzen. 49
Zum Champagner zu singen. 51
Linens Veilchen. 52
Aufruf zur Freude. 53
Siegwart als Mönch im Klostergarten. . . 55
Auf Doris. 58
Lied eines alten Juden. 59

Seite.

An Blumauer. (Im Nahmen aller Ehemänner.) . 61
An Sophie Wieland. 64
Die Genesung. 66
Auftrag an Amor. 68
An eine Buhlerinn. 69
Liebesschwermuth. 71
Weiberungerechtigkeit. (Nach dem Englischen.) . 73
Auf einer Donau-Fahrt. 74
Die Freyheit. 76
An den König Fridrich Wilhelm. . . . 78
Auf den Tod der Jaquet. 80
Glück und Unglück. (Nach dem Französischen.) . 82
Liebeserklärung eines Mädchens. (Aus dem Französischen.) 84
An Johann von Häring. 85
An Doris. (Bey Ueberschickung eines Apfels.) . 87
Kalliopens Gesang. Von dem Fürsten Kaunitz-Rietberg. 89
An die Zeit. 92
Auf Hadiks Tod. 94
Alte Liebe rostet nicht. (Bey der Vermählung eines Freundes.) 97
An Leopold II. (Ueber seine Erklärung gegen Frankreich.) 99
Was hilft's? 101
Der Frühling. (Ein Wechselgesang von drey Stimmen.) 103
Wahre Zärtlichkeit. 105
An Herrn Joseph edlen von Retzer. . . . 107
An meine Leyer. 109

Sinngedichte.

An Sophien, die ihren Muff verbrannte. . . 113
Die beste Predigt. . . . . . . —
An *** 114
An *** . . . . —

	Seite
Die zweyte Magdalena.	115
In ein Exemplar einer Uebersetzung von Ovids Kunst zu lieben	—
An Schröder als Lear.	116
Auf Werthers Grab, in einem Englischen Garten gesetzt.	—
Cleant.	117
An den Leser.	—
An Cleant.	118
Auf einen alten Freyer.	—
Auf einen Heuchler.	119
An ***	—
Weiberzusagen. (Aus dem Catull 71.) . .	120
An ***	—
Grabschrift.	121
Nur sechs Sacramente.	—
An den Fuscus. (Aus dem Martial I. 55.) .	122
Ein neuer Reihentanz.	—
Porcia. (Aus dem Martial I. 43.) . .	123
An den Cecilian. (Aus dem Martial I. 74.) .	—
An Sextus. (Aus dem Martial II. 3.) . .	124
In die Degenklinge eines Officiers zu graben. .	—
An das blinde Fräulein Paradies, eine vortreffliche Tonkünstlerinn.	125
Kinder und Narren reden die Wahrheit. (Aus dem Owen.)	—
Die Gerechtigkeit des Glückes. (Aus dem Owen.)	126
Wie ein Mädchen seyn soll. . . .	—
An Frau von Arnstein, geborne Itzig. . .	127
Mittel wider die Democraten-Wuth. (Aus dem Französischen des Grafen von O ***) . .	128
Remede contre la rage democrate. . .	129
An die Gräfinn v. H—, die mir als Braut ein Billet stickte.	130
An die Gräfinn v. A. (Bey Uebersendung des Bliomberis.)	131

Seite
Der überschickte Kuß. 131
An eine Freundinn. (Bey Uebersendung eines Hutes.) 132
Cupido's Fackel und Binde. . . . —
Verse zu einem patriotischen Beytrage. . . 133
Grabschrift eines Schooßhundes. 134
In das Stammbuch eines Metaphysikers. . 135
Glückwunsch. . . . . . . —
In das Stammbuch des Herrn Schwarz, eines Dänischen Schauspielers. . . . 136
Bey Uebersendung meines Schattenrisses. . . —
Bey Uebersendung meines in Kupfer gestochenen Portrates. An F** 137
Das Wiedervergeltungsrecht. . . . —
Was ist die Liebe. 138

Cantaten.

Die Vergötterung des Hercules. . . . 141
Am Huldigungstage Franzens des Zweyten. . 163
Bey der Wiederkunft Sr. K. Hoheit des Erzherzogs Carl im Jahre 1797. . . . 165

Vermischte Gedichte.

An Leopold den Zweyten. (1790.) . . 173
An Leopold den Zweyten. 176
Auf Leopold des Zweyten Tod. . . . 179
Auf den Tod der Kaiserinn Louise. . . 181
Alle Maesta di Francesco Secondo Imperadore, e di Maria Teresa Imperadrice per la felice nascita di Ferdinando Arciduca d' Austria Carme genetliaco dell' Abate Casti Poeta Cesareo. 184
Gedicht auf die Geburt des Erzherzogs Ferdinand. (Aus dem Italiänischen des Kaiserlichen Dichters Herrn Abts Casti.) 185
An die Herren Stände des Königreichs Böhmen. 212
Glückwunsch, an die Böhmische Nation bey der Krönung Leopolds II. 213

Seite

An Fridrich Josias, Herzogen zu Sachsen-Coburg, als Sieger am Rimnik. . . . 215
Auf Loudon. (Gesungen am 12. October 1789.) . 217
Bey Loudons Tode. (1790.) . . . 218
An den Oberst-Lieutenant Grafen von Dietrichstein als Courier aus Valenciennes. . . 221
Der Vertrag zwischen Liebe und Vernunft, geschlossen am Vermählungstage Franzens Grafen von N** mit Josepha Gräfinn von H**. 223
Auf den Tod der Gräfinn Marie Colloredo. . 227
An eine Dame. Bey ihrer Reise zu dem Landtage. 228
An die Gräfinn von Wolkenstein, geborne Gräfinn von Starhemberg. (Bey Uebersendung des Numa.) 233
An den Türkischen Gesandten. . . . 234
An Joseph Fridrich von Retzer. (Bey Gelegenheit der Einnahme von Fort Louis.) . . 236
An Herrn Carl von Badenfeld bey seiner Vermählung mit Katharinen von Hauer. (Im Nahmen Elisabeths v. Dürfeld als Pflegemutter der Braut.) 238
An die Frau von R **. (Mit einem Exemplare der Pucelle d'Orleans von Voltaire.) . . 240
Der Canarien-Vogel. (An das Fräulein von Baumberg.) 242
An Madame Adamberger. 245
Auf Göschen's Vermählung 246
Gesang des bey dem Erntefeste in Bubenecz versammelten Böhmischen Landvolkes in Gegenwart J. J. M. M. des Königs und der Königinn von Böhmen den 12. August 1792. 247
Fromme Wünsche in 400 Buchstaben. . . 25*

Wien.
Gedruckt bey B. Ph. Bauer.

117
121
124
125
131
137

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alxinger, Johann Baptist <<von>>,

Johann von Alxingers sämmtliche Werke

Bd.: 8

Wien 1812

P.o.germ. 34 af-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104612-1